GRENZGEBIETE DER WISSENSCHAFT

CLEMENT BEZOLD: **Gesundheit und Gesundheitsförderung, Technologie und Gesundheitsversorgungsleistung im Jahre 2010**

EMEKA VERNANTIUS NDUKAIHE: **Der Name als wertbewusster Schlüssel zur Identität eines Menschen – Echo aus Afrika**

FERDINAND ZAHLNER: **Personenlexikon zur Paranormologie (XV)**

Diskussionsforum:

BERNHARD KILGA: Der Bewusstseinswandel. Eine Evolution höherer Ordnung

Dokumentation:

Heinrich Beck: Dialogik – Analogie – Trinität (Rezension von Harald Seubert)

Bücher und Schriften

GW 59 – 2010 – 3 RESCH

GRENZGEBIETE DER WISSENSCHAFT

GW ist eine interdisziplinäre Quartalschrift für die Grenzbereiche von Physis, Bios, Psyche und Pneuma, von Gesetzmäßigkeit und Spontaneität, von Beweis und Lebenserfahrung und von Immanenz und Transzendenz.

Herausgeber und Medieninhaber: Prof. DDr. P. Andreas Resch, Direktor des Instituts für Grenzgebiete der Wissenschaft (IGW)

Redaktion: Prof. DDr. P. Andreas Resch, Mag. Priska Kapferer

Verlag, Auslieferung, Druck:

RESCH VERLAG, Maximilianstr. 8, Postfach 8, A6010 Innsbruck
Tel. +43 (0)512/574772, Fax +43 (0)512/574772-16
E-Mail: info@igw-resch-verlag.at
http://www.igw-resch-verlag.at

Bezugsbedingungen: Preis im Abonnement jährlich EUR 36.90 [D], sFr 59.50 (zuzügl. Versandkosten), Einzelheft EUR 10.50 [D], sFr 15.50.

Ein Abonnement gilt, falls nicht befristet bestellt, zur Fortsetzung bis auf Widerruf. Kündigungsfrist: 6 Wochen vor Ablauf des laufenden Kalenderjahres.

Zahlungsmöglichkeiten:

Bankkonto:

Hypo-Bank Innsbruck: Kto. 210 044 950 BLZ 57000

Postscheckkonten:
München: Kto. 1206 37-809 BLZ 70010080
Zürich: Kto. 80-54696-2

Erfüllungsort und Gerichtsstand: Innsbruck

Manuskripte und Besprechungsexemplare sind zu richten an:

Redaktion GW, Postfach 8, A-6010 Innsbruck

Die Zeitschrift und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Jegliche Verwendung außerhalb der Grenzen des Urheberrechts ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig.

Mit der Annahme des Manuskripts gehen bis zum Ablauf des Urheberrechts das Recht zur Veröffentlichung sowie die Rechte zur Übersetzung, zur Vergabe von Nachdruckrechten, zur elektronischen Speicherung in Datenbanken, zur Herstellung von Sonderdrucken, Fotokopien und Mikrokopien an den Verlag über. Eingeschlossen sind auch das Recht zur Herstellung elektronischer Versionen sowie das Recht zu deren Vervielfältigung und Verbreitung online und offline ohne zusätzliche Vergütung.
Die Ansichten der Autoren von GW decken sich nicht notwendigerweise mit der Auffassung des Herausgebers. Für unverlangt eingereichte Manuskripte übernimmt der Verlag keinerlei Haftung.

Die Verfasser von Leitartikeln erhalten von jedem veröffentlichten Originalbeitrag 20 kostenlose Sonderdrucke. Gewünschte Mehrexemplare sind vor Drucklegung bekannt zu geben und werden zum Selbstkostenpreis berechnet.

GRENZGEBIETE DER WISSENSCHAFT

59. Jahrgang 3 – 2010 Innsbruck: Resch

Leitartikel

CLEMENT BEZOLD: Gesundheit und Gesundheitsförderung, Technologie und Gesundheitsversorgungsleistung im Jahre 2010 195

EMEKA VERNANTIUS NDUKAIHE: Der Name als wertbewusster Schlüssel zur Identität eines Menschen – Echo aus Afrika 217

FERDINAND ZAHLNER: Personenlexikon zur Paranormologie (XV) 239

Informationssplitter *216, 238*

Diskussionsforum

BERNHARD KILGA: Der Bewusstseinswandel. Eine Evolution höherer Ordnung 273

Dokumentation

HEINRICH BECK: Dialogik – Analogie – Trinität (Rezension von Harald Seubert) 275

Bücher und Schriften

Johann Ev. Hafner: Angelologie (A. Resch) 283

Pim van Lommel: Endloses Bewusstsein: neue medizinische Fakten zur Nahtoderfahrung (A. Resch) 284

Andreas Resch: Zur Geschichte der Paranormologie (R. Mair) 286

Roland Girtler: „Holt's den Viechdoktor!" Die abenteuerliche Welt der alten Landtierärzte (A. Resch) 287

Zur Rezension vorliegende Neuerscheinungen *288*

Grenzgebiete der Wissenschaft 59 (2010) 3, 195–215

CLEMENT BEZOLD

GESUNDHEIT UND GESUNDHEITSFÖRDERUNG, TECHNOLOGIE UND GESUNDHEITSVERSORGUNGSLEISTUNG IM JAHRE 2010

Dr. Clement Bezold gründete 1977das *Institute for Alternative Futures* (IAF) zur Förderung der sog. „antizipatorischen Demokratie". 1982 startete er das gewinnorientierte Tochterunternehmen *Alternative Futures Associates* (AFA), um Kapitalgesellschaften bei ihrer strategischen Planung zu unterstützen. Als Politikwissenschaftler engagierte er sich vor allem auf dem Gebiet zukunftsorientierter Technologien, unter Anwendung von Methoden der Zukunftsforschung und strategischen Planung sowohl im öffentlichen als auch im privaten Sektor. Als Berater arbeitete Bezold mit einer Vielzahl von erfolgreichen und wachsenden Unternehmen, Regierungen und Non-Profit-Organisationen zusammen. Er konzipierte zahlreiche Workshops und Projekte zur Untersuchung künftiger Umweltgegebenheiten in einem breiten Spektrum, einschließlich Gesundheitswesen, Rechtssystem, Umwelt, Genomik, Wissenschaft und Technik. 2005 organisierte Bezold eine Initiative zur Erforschung von Entwicklungen, die geeignet sind, um die gesundheitlichen Ungleichgewichte bei armen und benachteiligten Menschen zu reduzieren. Mittlerweile Vorsitzender der IAF-Kommission, setzt er sich besonders für die Förderung von Weitblick und vorausschauendem Handeln auf Regierungsebene ein.

Die folgenden Ausführungen gehen auf einen Vortrag des Autors von 1990 zurück, der Prof. Resch damals in deutscher Fassung ausgehändigt wurde. Bei der Kontrolle nach 20 Jahren der damaligen Zukunftsdiagnose erweisen sich die Aussagen als weitgehend zutreffend und in vielen Aspekten noch als Zukunftsmusik, die jedoch bereits anklingt. Die Wiedergabe im Wortlaut soll einem konkreten Einblick in fachliche Prognosen dienen.

EINFÜHRUNG

In meinen Ausführungen möchte ich einen Überblick über einige der wichtigsten Veränderungen geben, die im amerikanischen Gesundheitsversorgungssystem innerhalb der nächsten 20 Jahre eintreten werden. Trotz der vielen Unterschiede zwischen den Gesundheitssystemen der USA und Deutschlands werden beide von speziell vorherrschenden Trends bestimmt: so in der Gesundheitsentwicklung (besonders hinsichtlich des Alterns und der Gesundheitsförderung), in der technologischen Entwicklung (vor allem bei den

Informationstechnologien), in der Forschungsentwicklung (die in beiden Ländern zu einer ständigen Erweiterung des biologischen Basiswissens und des Medikamentenangebots führt), bei den Anbietern von Gesundheitsversorgung und in der Art und Weise, wie Gesundheitsversorgung finanziert und geleistet wird. Mein Hauptaugenmerk gilt zwar den USA, doch wird vieles davon auch auf Deutschland zutreffen.

Ich glaube, dass sich die Gesundheitsversorgung im Jahre 2010 deutlich von der jetzigen unterscheiden wird. Zwar wird es immer noch Krankheit, Tod, Ärzte und Krankenschwestern geben, aber die Krankheitsmuster werden andere sein. Viele Herzkrankheiten oder Krebsarten, die zwei größten „Killer" in den USA, werden wir verhindern können oder dafür doch zumindest entscheidende Heilmittel gefunden haben. Der Tod wird immer noch kommen, so wie auch eine „Wissenschaft vom Sterben", aber für viele wird der Tod erst später im Leben eintreten, schneller und mit dem stärkeren Bewusstsein eines erfüllten Lebens. Wir werden die Erkrankungsrate der älteren Menschen, insbesondere solche Krankheiten, die ein hohes Fürsorgeniveau erfordern, auf einen kurzen Zeitraum vor dem Tod beschränkt haben. Ärzte und Schwestern werden durch eine Dezentralisierung des besten klinischen Wissens in hohem Maße Unterstützung erfahren und einige ihrer Aufgaben wird der Verbraucher selbst übernehmen, der dann eine schwierigere Selbstversorgung auch zu Hause durchführen kann.

Die Medizin wird ihre Paradigmen erweitern, indem sie vieles über die bioelektrischen Heilkräfte des Körpers lernt, entweder von alternativen Therapien oder von neuen Forschungsversuchen, vor allem dann, wenn der Verbraucher verstärkt auf die Anwendung solcher oder anderer alternativer Mittel drängt.

Der „Marktplatz" Gesundheitsversorgung wird in den USA und auch in Europa wesentlich härter umkämpft werden. Auf diesen „härteren Märkten" wird man den Behandlungserfolg von Ärzten, Krankenhäusern und Therapien lokal vergleichen. Ich wäre ein nachlässiger Zukunftsforscher, würde ich nicht sagen, dass die Zukunft komplex, fragmentarisch und widersprüchlich sein wird. Die vorherrschenden Trends, die ich hier gerade zusammengefasst habe, werden in den verschiedenen Regionen der USA und in den verschiedenen sozialen und ökonomischen Schichten mit unterschiedlicher Schnelligkeit eintreten. Im Allgemeinen werden jene mit dem größten Krankheitsrisiko, die Armen, den Nutzen dieser Veränderungen als Letzte erfahren (es sei denn, führende Persönlichkeiten in Wirtschaft und Regierung nehmen ihre Führungsrolle ernster!).

Ökonomische Rezessionen sind wahrscheinlich und eine größere Wirtschaftskrise ist innerhalb der nächsten 20 Jahre durchaus denkbar. Umweltprobleme könnten Krankheiten in vielen Gebieten Deutschlands und der USA in den nächsten 20 Jahren verstärken. Das letzte Kapitel über AIDS ist noch nicht geschrieben. Während sich also meine Voraussagen vor allem auf die vorherrschenden positiven Trends stützen, gibt es durchaus auch andere ernst zu nehmende Möglichkeiten. Daher muss man sich klarmachen, von welchen Voraussetzungen man ausgeht, wenn man sich Gedanken über die Gesundheitsversorgung im Jahre 2010 macht. Durch eine permanente Überwachung der Umwelt und eine regelmäßige Überprüfung unserer Grundannahmen können wir die Flexibilität, mit der wir uns an eine wandelnde Zukunft anpassen, erhöhen.

Über die Zukunft nachzudenken ist auch aus einem anderen Grund wichtig, der sogar noch bedeutsamer ist als die Flexibilität im Umgang mit der Zukunft. Das ist unsere Fähigkeit, die Zukunft zu gestalten. Im Idealfall ermöglicht es die Zukunftsforschung jedem von uns, unsere Vision davon, wie die Zukunft sein soll, zu verfeinern und herauszufinden, wie wir diese Vision am besten verwirklichen. Also sollte unsere Vision von Gesundheit und Gesundheitsfürsorge im Jahr 2010 bestimmt sein von dem Bewusstsein völlig neuer Möglichkeiten, aber auch Bedrohungen, die auftreten werden.

Nachdem ich meine Vorstellungen von der Zukunft dargelegt habe, will ich mich nun auf folgende Bereiche im Wandel konzentrieren:

- *Voraussetzungen für Gesundheit und Gesundheitsförderung,*
- *medizinische und Gesundheitsversorgungspraxis,*
- *Finanzierung und Leistung der Gesundheitsversorgung.*

Es steht wohl außer Frage, dass das Gesundheitsversorgungssystem derzeit grundlegend im Wandel begriffen ist. Weniger leicht zu beantworten ist, wohin diese Veränderungen führen werden. Es ist Aufgabe eines Zukunftsforschers, die treibenden Kräfte zu identifizieren und zu verstehen, Entwicklungen vorauszusehen und damit Versorgern und Verbrauchern im Gesundheitswesen die Möglichkeit zu geben, vernünftige Entscheidungen zu treffen.

Das *Institute for Alternative Futures* (IAF) und seine Tochter, die Beratungsfirma *Alternative Future Associates* (AFA), haben im Rahmen ihrer Zukunftsforschung eine Reihe von Projekten durchgeführt zur Untersuchung von Trends, welche die Gesundheitsversorgung in den USA und in Europa bestimmen. Am relevantesten für diese Ausführungen waren:

- eine größere Untersuchung über die Zukunft von Arbeit und Gesundheit im Auftrag des *Office of Disease Prevention and Health Promotion* des *Department of Health and Human Services* (DHHS)[1];
- eine Vier-Länder-Studie über die Zukunft der Selbstbehandlung bei älteren Menschen im Auftrag der Abteilung Selbstmedikation bei Ciba-Geigy (Deutschland war eines der Untersuchungsländer)[2];
- eine Untersuchung über das Altern im Jahr 2040 für die *American Association of Retired Persons*[3];
- eine Tagung über Pharmazie im 21. Jahrhundert für die Apothekerverbände[4];
- eine Tagung über Krankenpflege im 21. Jahrhundert für den gleichen Auftraggeber[5];
- ein Projekt anlässlich des 50. Jahrestages der amerikanischen *Food and Drug Administration*[6].

Im Folgenden möchte ich über meine Gedanken und Vorhersagen sprechen, wie sie sich aufgrund dieser Projekte entwickelt haben. Ich werde mich dabei auf jene Bereiche von Veränderung konzentrieren, die für die Tagung der Hanns-Seidel-Stiftung zur „Gesundheit nach dem Jahr 2000" von Bedeutung sind.

1. Gesundheitsvoraussetzungen und Gesundheitsförderung

a) Das Altern

Von 1985 bis 2000 wird die Zahl der Menschen über 65 in den USA um 22% anwachsen, nämlich von 28,7 Millionen auf 34,9 Millionen. In Deutschland wird sie um 17% ansteigen, d. h. von 9,1 Mio. auf 10,7 Mio. Noch bedeutendere Zuwachsraten bei den über 65-Jährigen werden nach dem Jahr 2010 auftreten.

Der größte Unterschied zwischen den USA und Deutschland besteht darin, dass die Gesamtbevölkerung der USA wachsen wird, während man für

[1] C. Bezold/R. Carlson/J. Pack: The Future of Work and Health (1986).
[2] Alternative Futures Associates: The Future of Self Care in the Aging Market (1987).
[3] C. Bezold/H. Kurent: Scenarios for Aging in 2040.
[4] Vgl. C. Bezold/J. Halperin/R. Ashbaugh/H. Binkley (Hg.): Pharmacy in the 21st Century (1985).
[5] Nursing in the 21st Century (1986).
[6] Future Regulation of the Foods, Drugs, Devices and Cosmetics (1988).

Deutschland einen Rückgang erwartet. Es wird allgemein angenommen, dass die deutsche Bevölkerung von 61 Mio. im Jahr 1985 auf 60,3 Mio. im Jahr 2000 und sogar noch weiter auf 47,8 Mio. im Jahr 2030 sinkt.[7]

In der Gesundheitsvorsorge und der Medizin wird dem Problem des Alterns inzwischen jene gesteigerte Aufmerksamkeit gewidmet, die es verdient. Innerhalb der nächsten 20 Jahre werden wir den Prozess des Alterns vollkommen verstehen und in der Lage sein, mit vielen Krankheiten des Alters, einschließlich Herzkrankheiten, Alzheimer und anderen Demenzien, umzugehen.

Die auffälligste Verlagerung, die wir in unserer jüngsten Untersuchung in den USA, Deutschland, Italien und Großbritannien feststellen konnten, war das sich verändernde Image des Alterns sowohl aus der Sicht der älteren Menschen selber als auch aus der Sicht der übrigen Gesellschaft. Die über 65-Jährigen sind mittlerweile viel aktiver und gesundheitsbewusster. Sie verändern ihr Verhalten hinsichtlich Ernährung und Sport immer mehr. Die Verbraucher gingen den Experten in den USA in diese Richtung voran. Gerontologen betonen heute, dass diese Verlagerung wohl bedeutende Vorteile bringen wird, insbesondere eine „Komprimierung der Erkrankungsrate".

b) Eingrenzen der Erkrankungsrate

James Fries, Prof. an der Stanford Medical School, schlug in *The New England Journal of Medicine* und in seinem Buch *Vitality and Aging* einen theoretischen Rahmen vor, um die Tatsache zu erklären, dass mehr Menschen ein längeres und gesünderes Leben führen. Fries argumentiert, dass es eine festgelegte menschliche Lebensspanne gebe (die biologische Grenze der Länge eines Menschenlebens), die irgendwo zwischen 85 und 100 Jahren anzusetzen sei. Die Lebenserwartung (die Jahre, die ein Menschen oder eine Gruppe zum Zeitpunkt der Geburt zu erwarten hat) nimmt in den USA ständig zu.

Das größte Gesundheitsproblem, das die Lebenserwartung unter die mögliche Lebensdauer drückt, sind zurzeit die chronischen Krankheiten. Aber in vielen, wenn nicht in den meisten Fällen kann der Beginn dieser Krankheiten durch gesundheitsförderndes Verhalten hinausgezögert werden. Die Idealstrategie muss also sein, die Erkrankungsrate in einen kurzen Zeitraum vor dem Ende der Lebensdauer zu komprimieren und damit einen „natürlichen Tod" mit geringerer medizinischer Versorgungsnotwendigkeit zu erreichen.[8] Fries

[7] Alternative Future Associates: The Future of Self Care in the Aging Market (1987).

[8] J. Fries: Aging, Natural Death, and the Compression of Morbidity (1980); J. Fries/L. M. Crapo: Vitality and Aging (1981).

schätzt, dass unter sehr günstigen Bedingungen nur durch das Komprimieren der Erkrankungsrate allein etwa 15% der derzeitigen Gesundheitskosten innerhalb der nächsten 25 Jahre eingespart werden könnten.

Dagegen steht eine Vielzahl von Kritikern, die mit FRIES' Prognosen zu einer signifikanten Komprimierung der Erkrankungsrate keineswegs übereinstimmen. Viele Epidemiologen und demografische Statistiker argumentieren gegen seine Interpretation einer quadratischen Überlebenskurve.[9] Das Ausmaß, in welchem Rechtwinkligkeit auftritt und auftreten wird, ist umstritten. Sogar noch wichtiger ist die Frage danach, was das Alter darstellt. Die durchschnittliche menschliche Lebensspanne beinhaltet wichtige Implikationen für die Zukunft des Gesundheitswesens.

Kritiker sind der Meinung, dass – selbst wenn ein großer Prozentsatz von Menschen nicht um das 85. Lebensjahr stirbt, wie FRIES prognostiziert – es noch mehr alte Menschen geben wird, die eine medizinische Versorgung benötigen. Krankheiten wie die Demenz steigen bei über 85-Jährigen dramatisch an, sie betreffen mehr als ein Drittel dieser Bevölkerungsgruppe. Diejenigen, die meinen, dass die Lebenserwartung in den kommenden Jahrzehnten auf 90 oder mehr Jahre ansteigen wird, rechnen damit, dass ein wachsender Teil dieser Bevölkerung von chronischen Krankheiten betroffen sein wird. Sie meinen, dass die Erkrankungsziffer nicht komprimiert, sondern stattdessen auf spätere Jahre ausgedehnt wird und damit immer mehr Pflegemittel erforderlich macht.

Eine ähnliche Argumentationslinie, die FRIES' Position stützt, ist die des „erfolgreichen Älterwerdens". „Erfolgreiches Älterwerden" bedeutet, dass die derzeitigen Ansichten über das Alter auf den relativ eingeschränkten Lebensstil älterer Menschen (besonders in puncto Ernährung und Bewegung) während der meisten Zeit des 20. Jahrhunderts zurückgehen. Danach haben wir im Schnitt jährlich eine anderthalbprozentige Einschränkung unserer Hauptkörperfunktionen zu erwarten (Seh- und Hörfähigkeit, Geschmacks- und Geruchssinn, Herzleistung, Leberfunktion). JOHN ROWE und ROBERT KAHN, Verfechter des „erfolgreichen Alterns", sind der Auffassung, dass der Alterungsprozess sehr unterschiedlich ablaufen kann und dass über 65-Jährige die normale Abnahme ihrer Körperfunktionen durchaus verlangsamen können.[10]

Aber es gibt auch andere Einschätzungen. Eine, basierend auf einer Arbeit von LEONARD HAYFLICK, geht davon aus, dass wir im Durchschnitt ein Alter

[9] K. G. MANTON: Changing Concepts of Morbidity (1982); J. A. BRODY: Ha Ha Epidemiology (1982); E. I. SCHNEIDER/J. A. BRODY: Aging, Natural Death (1983).
[10] J. W. ROWE/R. L. KAHN: Human Aging (1987).

von 120 Jahren erreichen können, wenn wir unsere Ernährung entsprechend umstellen. Die Arbeit von HAYFLICK ist weit mehr umstritten als jene von FRIES. Ob sich nun aber der Alterungsprozess durch Ernährungseinschränkungen oder durch neue Erkenntnisse in der Forschung aufhalten lässt – einleuchtend ist jedenfalls, dass sich die Lebenserwartung der jetzt Lebenden durchaus erhöhen könnte. Die Regierungsverantwortlichen zwingt diese Diskussion um das Altern zu einer Überprüfung der Renten- und Sozialversicherungsmaßnahmen und der Arbeitsplatzentwicklung sowie zur Bereitstellung sinnvoller, unbezahlter Dienstleistungen.

c) Die „Wissenschaft vom Sterben"

Ein Nutzen des medizinischen Fortschritts wird es sein, dass wir „endgültige Ereignisse" oder „die endgültige Phase" am Ende eines Menschenlebens besser definieren können. Eine „heldenhafte" Medizin verlängert das Leben älterer Menschen oft unnötigerweise: zum einen, weil die Ärzte dahingehend ausgebildet wurden, zum andern, weil die Familie das Sterben auf die Medizin abwälzt. Beide Trends sind rückläufig, verstärkt durch besseres Wissen um Risiken und Nutzen jedweder Therapie alter Menschen.

2. Medizinische und Gesundheitsversorgungspraxis

a) Informationstechnologien und Gesundheitsversorgung

Im Bereich des Gesundheitswesens kommt in den nächsten Jahren eine Vielzahl neuer Technologien auf uns zu. Die stärksten Auswirkungen werden die *Informationstechnologien* haben. *Gesundheitsversorgung* bedeutet zu einem großen Teil die Vermittlung von Informationen über Krankheitsbehandlung und die unterschiedlichen Grade an persönlicher Pflege. *Informationstechnologien* werden die Möglichkeiten sowohl der Versorger als auch der Konsumenten erweitern. Sie bieten elektronisch-medizinische Unterlagen zu Einzelpersonen, große Datenbanken über Behandlungsformen, integrierte Informationssysteme durch die Institutionen; die Möglichkeit, medizinisches Wissen und Patientenbeobachtungen gleichsam überallhin zu kommunizieren; Expertensysteme, welche die Diagnosestellung und Verschreibung unterstützen oder gar übernehmen, und schließlich die Fähigkeit, personalisierte biochemisch einmalige Definitionen von Krankheit, Gesundheit und Wohlsein zu entwickeln.

1) Medizinische Karteien

Die Karteiführung praktizierender Ärzte und Krankenhäuser wird wesentlich komplexer werden. Sehr effiziente Management-Systeme für Patientenkarteien und medizinische Versorgung, die erstmals in den 70er Jahren getestet wurden, finden nur zögernd Eingang in medizinische Zentren. Doch langsam werden sie preiswerter und besser integrierbar in die Gesundheits-Management-Systeme. Ein jüngst erschienener Überblick über die Automatisierung von Krankenhausunterlagen legt nahe, dass eine wesentliche Zahl amerikanischer Krankhäuser innerhalb der nächsten fünf bis fünfzehn Jahre automatische Informationssysteme installiert haben wird.[11]

Auch für jeden von uns wird die Karteiführung durch verschiedene elektronische Speichermöglichkeiten erleichtert, ob das nun durch eine „raffinierte Kreditkarte" mit persönlichen medizinischen und Versicherungsdaten geschieht oder durch Computerchips, die in Schlüssel, Schreibwerkzeuge oder andere persönliche Dinge integriert sind.

Organisationen wie der *Patient Cards Standards Council* streben die Einheitlichkeit von Patienteninformationen und Notfalldaten an. Der Traum dieser Organisation ist es, „dass im Jahr 2000 die Notfalldienste von Boston bis Peking über universelle Datenkarten leichten Zugriff auf jedwede individuelle medizinische Daten"[12] hätten.

2) Expertensysteme

Auch die *Expertensysteme* werden in der Gesundheitsversorgung eine sehr wichtige Rolle spielen, ob sie nun von Ärzten, anderen Versorgern oder den Betroffenen selbst erfolgt. Derzeit werden solche Systeme in den verschiedensten medizinischen Bereichen genutzt. Die meisten befinden sich noch im Frühstadium der Entwicklung, doch sind einige schon recht mächtig geworden. In der inneren Medizin gibt es beispielsweise ein Programm, genannt CADECEUS, das sicherere Diagnosen stellt als ein unerfahrener Arzt. Es kann sogar mit einigen Spezialisten in diesem Bereich konkurrieren.[13]

Noch haben wir es bei den Expertensystemen mit einer ganzen Reihe von Problemen zu tun. Diese betreffen Genauigkeit, Verlässlichkeit, Geheimhaltung und Anwendbarkeit. Doch wird sich – davon bin ich überzeugt – eine

[11] E. Gardner: Automated Medical Chart Becoming a Priority (1988), S. 30.
[12] „Instant Info Saves Lives" (1988), S. 20.
[13] C. Bezold/R. Carlson/J. Pack: The Future of Work and Health, S. 98–99.

entsprechende Lösung finden. Hinzu kommt, dass die Denkweisen von Computern dem menschlichen Gehirn immer ähnlicher werden. Das Gehirn verfügt über die Fähigkeit zur „parallelen Verarbeitung", indem es mehrere Dinge gleichzeitig über verschiedene neuronale Wege bearbeitet. Zurzeit werden neurale Netzwerkcomputer entwickelt, die in ihrer Funktion diesem Aspekt des Gehirns näherkommen. Gleichzeitig wird die Speicherung von Software-Programmen, Datenbanken und individuellen Krankengeschichten erheblich weniger Platz beanspruchen.

Lange vor 2010 werden Expertensysteme weiträumig genutzt werden und Diagnose wie Verschreibung in allen medizinischen Aspekten effektiv ausführen. Sie werden mit hoch effizienten Anlagen zur Gesundheitsüberwachung kombiniert sein. Die neuen Geräte (insbesondere für die Gesundheitsüberwachung zu Hause) werden eine einfache, wirksame und nahezu ständige Überwachung der körperlichen und seelischen Verfassung ermöglichen.[14] Danach kann jeder Einzelne seine eigene persönliche Definition von Gesundheit und Krankheit entwickeln.

3) Das „Krankenhaus am Handgelenk"

Die Kombination besserer Diagnose- und Verschreibungssoftware mit persönlichen Überwachungseinrichtungen, neue Formen miniaturisierter Medikamentenausgabe und bioelektrischer Therapie werden bis zur Jahrhundertwende zum „Krankenhaus am Handgelenk" führen. Dieses „Krankenhaus am Handgelenk" ist ein Bild, das ich vor einigen Jahren entwickelt habe. Ein solches Gerät würde eine permanente individuelle Kontrolle der Körperfunktionen ermöglichen, indem es den Puls misst, den bioelektrischen Zustand überwacht und Sofort-Tests winziger Blutmengen vornehmen kann. Es könnte die gesamten biomedizinischen Daten eines Menschen sowie den allgemeinen biomedizinischen Wissensstand enthalten oder zumindest jederzeit daran gekoppelt werden und so eine äußerst detaillierte Diagnose ermöglichen. Die Behandlung, sofern notwendig, würde durch Einstellung auf das bioelektrische Feld, durch Mikroinjektion gezielter Pharmazeutika oder durch effiziente Beratung (siehe den folgenden Abschnitt „Gesundheitsberater") erfolgen.

[14] Zum „Krankenhaus am Handgelenk" siehe z. B. „Subjects swallow space-age monitors" (1988), S. 106. Darin wird eine ca. 2 cm große, siliziumüberzogene einnehmbare Kapsel beschrieben, welche Temperatur, Herzschlag, Säuregehalt, elektrische Leitfähigkeit und Druck (Darmperistaltik) erspüren kann. Ihr Telemetriesystem und eine Kristallbatterie ermöglichen das Versenden von Signalen an einen Empfängerdraht, der in ein T-Shirt eingenäht werden kann, das mit einem Datenanalysecomputer verbunden ist.

Das Gerät könnte über Telefonleitungen mit dem zuständigen Arzt verbunden werden, um Daten auszutauschen, die Wissensbasis für die Diagnose auf den neuesten Stand zu bringen und um die Verschreibungen zu überprüfen, die das „Krankenhaus am Handgelenk" vorgenommen hat.

Ob man es nun als „Krankenhaus am Handgelenk" oder als „persönliches Gesundheitssystem" bezeichnet – die meisten Bausteine, die ich eben geschildert habe, werden noch vor dem Jahr 2010 Eingang in die Haushalte finden.

4) Der „Gesundheitsberater"

Über die biomedizinische Information hinaus mag der wichtigste Nutzen dieser Expertensysteme die psychologische Information über unser Verhalten sein. Da etwa 50% unserer unterschiedlichen Gesundheitsverfassungen mit unserer Lebenssituation zusammenhängen (20% mit der Umwelt, 20% mit der genetischen Disposition und 10% mit der medizinischen Versorgung)[15], zahlen sich diese Expertensysteme für eine Heimgesundheitsversorgung vor allem insofern aus, als sie als effizienter „Gesundheitsberater" fungieren, der Interessen, Kenntnisstand und Hauptmotivationen jedes Familienmitglieds kennt und eine entsprechende Empfehlung gibt. Schon vor dem Jahr 2010, wahrscheinlich um die Jahrhundertwende, wird es die Entwicklung von Sprachsynthese
und Spracherkennung durch Computer möglich machen, dass diese „Gesundheitsberater/Expertensysteme" jedes Familienmitglied mit den Worten und in dem Tonfall ansprechen können, die am wirkungsvollsten sind. Viele Expertensysteme, die im Jahr 2000 entweder von professioneller Seite oder allgemein genutzt werden, können dann das Sprachniveau des Anwenders registrieren und entsprechend agieren.

5) Personalisierte, biochemisch einmalige, medizinische Informationen

Lange vor 2010 werden wir das menschliche Genom kartiert haben. Das wird uns helfen zu verstehen, wie die Informationen auf der DNS Krankheiten und Körperfunktionen beeinflussen. Von der DNS eines Menschen werden wir wissen, ob er oder sie zu bestimmten Krankheiten neigt oder nicht. Durch Kombination personalisierter genetischer Information mit der genauen Überwachung des Gesundheitszustandes werden wir in die Lage versetzt sein, auf die biochemische Einmaligkeit eines Individuums einzugehen. Die derzeit

[15] U.S. Department of Health, Education and Welfare: Healthy People (1979).

gültigen Krankheitsdefinitionen sind noch standardisiert. So wird ein Mensch z. B. als „krank" bezeichnet, wenn seine klinischen Laborbefunde mehr als zwei Standards von der epidemiologischen Norm einer Nation oder eines Gebiets abweichen. Doch jeder chemische Prozess in unserem Körper ist genauso einmalig wie unsere Fingerabdrücke.

Frühe Anwendungen fand das Wissen um die biochemische Einzigartigkeit bei der genetischen Untersuchung des Arbeitsplatzes, um die Sensitivität gegenüber bestimmten Gefahren am Arbeitsplatz zu bestimmen; in der genetischen Pharmakologie: Verschreibung und Dosierung von Arzneimitteln, abgestimmt auf den genetischen Typ des Patienten; und bei Ratschlägen für eine gesündere Lebensführung hinsichtlich bestimmter Nahrungsmittel.

b) Selbstversorgung

Eine der Hauptveränderungen in der Gesundheitsversorgung der nächsten 20 Jahre wird eine immer weiter entwickelte *Selbstversorgung* sein. Wie schon erwähnt, werden Expertensysteme zur Dezentralisierung medizinischer Kenntnisse beitragen. Von Technologien wie dem „Krankenhaus am Handgelenk" und weitreichenden Heiminformationssystemen werden die Möglichkeiten für Individuen und Familien, sich selbst zu betreuen, verbessert. Familien in den USA decken jetzt schon den größten Teil ihrer einfacheren medizinischen Versorgung selbst. Mit den zusätzlichen Informationstechnologien wird ein durchschnittlicher Haushalt im Jahr 2000 in der Lage sein, für eine bessere medizinische Versorgung zu sorgen als das ein Arzt in seiner Praxis Mitte der 80er Jahre konnte. Der Verbraucher wird seine bevorzugte Therapieform und sein bevorzugtes Maß an Selbst-/Heimversorgung wählen und in sein Heimexpertensystem einspeichern.

Ich bin der Überzeugung, dass nationale Gesundheitsprogramme der Regierung, wie „Medicare" und „Medicaid", Heiminformationssysteme verteilen und dafür sorgen werden, dass jede unterstützte Person und/oder Familie das kosteneffektivste System zur Verfügung hat.

Der Trend, diese Systeme zur Eigenversorgung der Öffentlichkeit näherzubringen, wird durch den technischen Fortschritt unterstützt. Lange vor 2010, wahrscheinlich um das Jahr 2000, werden die Haushalte in Amerika und im größten Teil Deutschlands über sehr differenzierte Computerinformationssysteme verfügen. Sie mögen über eine Telefongesellschaft vertrieben werden, wie das bei der „French Minitel" der Fall ist, oder einfach vom Verbraucher erworben werden.

c) Biomedizinische Forschung und neue Medikamente

Aller Wahrscheinlichkeit nach wird die *biomedizinische Forschung* bis zu den ersten Jahren des 21. Jahrhunderts entscheidende Durchbrüche erzielen. Die pharmazeutische Forschung wird voraussichtlich sehr spezifische Diagnostika und Impfstoffe entwickeln, die viele Krebsarten und wohl auch Herzkrankheiten verhindern können. Darüber hinaus werden schon jetzt wesentlich effizientere und gezieltere Behandlungsmöglichkeiten sowie Heilmittel für Krebs, Herzkrankheiten und andere Volkskrankheiten in Aussicht gestellt. Ebenso werden potentere antivirale Wirkstoffe und die Möglichkeiten, Autoimmunerkrankungen zu kontrollieren, entwickelt werden. Alzheimer und andere Demenzien, auch Arthritis, werden wohl kontrolliert oder verhindert werden können, je mehr wir ihren Mechanismus entdecken. Diese Entwicklungen sind so bedeutsam, dass Lewis Thomas, ein führender US-amerikanischer Medizintheoretiker, behauptet hat, das 21. Jahrhundert könnte möglicherweise eine relativ krankheitsfreie Gesellschaft sein.[16]

Nicht alle Forscher stimmen diesen Vorhersagen zu. Viele halten die Erwartung, dass Forschungsdurchbrüche die von Lewis Thomas angesprochenen dramatischen Ergebnisse bringen, für eine romantische Hoffnung. Prognosen in diesem Bereich werden erheblich erschwert durch die Rolle des „glücklichen Zufalls". Das gilt für jeden Forschungsbereich, besonders aber für die biomedizinische Forschung.

Im Großen und Ganzen schließe ich mich Thomas' Voraussage signifikanter Durchbrüche an. Nehmen wir z. B. Krebs. Mit Hilfe der monoklonalen Antikörper sind wir bereits in der Lage, bestehende Chemotherapien gezielter einzusetzen. In den kommenden Jahren werden wir sicherlich noch eindeutigere Wege finden, gegen die Krebsentwicklung einzuschreiten. Wenn ein Krebs beispielsweise früh erkannt wird, kann ein vakzineähnlicher Stoff präpariert werden, der das „Anti-Onkogen" stimuliert, das wiederum die Krebsumwandlung der DNS, das „Onkogen", unterdrückt.

Für die Bekämpfung von Herzkrankheiten beginnen wir gerade, sehr wirksame cholesterinsenkende Arzneimittel zu entwickeln. Dies könnte zu einer Verminderung des Plaqueaufbaus in den Arterien führen – die Hauptursache von Herzerkrankungen. Darüber hinaus werden wir in den kommenden Jahren die Wirkungsweise von Cholesterin und Plaquebildung immer besser erkennen und in der Lage sein, diese in einem sehr frühen Stadium zu kontrollieren.

[16] L. Thomas: Daedalus (1977).

d) Alternative Therapien und „sanfte" Technologien

Die konventionelle Forschung wird uns auf dem Gebiet der Immunologie, der Neurotransmitter, der Herzkrankheiten und beim Krebs einen entscheidenden Schritt vorwärtsbringen. Aber es wird in den nächsten 20 Jahren noch andere Quellen für diese Entwicklung geben, die wahrscheinlich ebenso wichtig sind. Ich möchte sie als die „sanften" Technologien in der Gesundheitsversorgung bezeichnen.[17] Darunter verstehe ich eine Vielfalt persönlicher Verhaltensweisen, Einstellungen und Techniken, die eine Kontrolle autonomer Funktionen und Selbstverstärkungen des Immunsystems ermöglichen. Dazu gehören Biofeedback, Meditation, Visualisierung und eine Vielzahl physikalischer oder Körperarbeitstherapien. In den USA wurden diese Formen mit der Gesundheitsförderung und mit ganzheitlich orientierten Gesundheitsbewegungen verbunden.

Ich glaube, dieser Bereich wird aus zwei Gründen von Bedeutung sein: Die Trennung von Körper und Geist als Teil des kartesianischen Erbes in der Empirie der westlichen Kultur und ihrer medizinischen Paradigmen hat dazu geführt, dass wir eine Reihe nützlicher Praktiken, die schon immer Teil bestimmter geistlicher Traditionen waren (beispielsweise sind die derzeitigen „sanften" Technologien in der Visualisierung den geistlichen Übungen großer katholischer Orden durchaus ähnlich), vernachlässigen. Zweitens wird uns die Forschung auf Gebieten wie der „Psychoneuro-Immunologie" (PNI) tiefere Einsichten in die Verbindung zwischen Geist und Körper bescheren. In den USA hat sich PNI von einem relativ unbekannten Feld zu einem der aufregendsten Gebiete der Biomedizin entwickelt. Dazu sind neben bereits veröffentlichten Artikeln zwei neue Beiträge erschienen, die diese Entwicklung weiterverfolgen.[18]

e) Gesundheitsversorger

Die Nachfrage nach den Gesundheitsversorgern wird sich verändern. Expertensysteme werden es Schwestern oder auch Patienten selbst ermöglichen, einen Großteil der Arbeit des Arztes zu übernehmen. Die derzeitige Forschung, auch ohne Expertensysteme, zeigt, dass Schwestern und Pflegepersonal den größten Teil der Erstversorgung besser und kosteneffektiver abwickeln als

[17] Vgl. C. Bezold/R. Carlson/J. Pack: The Future of Work and Health.
[18] Vgl. *Advances: Journal of the Institute for the Advancement of Health*, New York; *Investigations Journal of the Institute for Noetic Sciences*, Sausalito, Kalifornien.

Ärzte. Eine Untersuchung im Bereich der HMO (*Health Maintenance Organizations*), wo Schwestern und Pfleger die Hauptarbeit erledigten, stellte fest, dass die Kosten der Versorgung durch einen Kinderarzt um 20% und die Notwendigkeit der Versorgung durch einen Allgemeinarzt bei diesen Pro-Kopf-Systemen um 50% reduziert werden konnten.[19]

Dennoch wächst die Zahl der Ärzte in den USA ständig. Von 1970 bis 1980 stieg sie um 40%; man nimmt an, dass sie zwischen 1980 und 2000 um mehr als 50% steigen wird. Das bedeutet, dass die Zahl der aktiven Ärzte pro 100.000 Einwohner von 152 im Jahr 1970 auf 191 im Jahre 1980 gestiegen ist und bis zum Jahr 2000 auf 248 anwachsen wird. Die Hälfte aller 1990 tätigen Ärzte wird 1978 begonnen haben. Diese Wachstumsrate hat den Wettbewerb zwischen Ärzten erheblich angeregt, während ihre Fähigkeit, sich gegen andere Interessen im Gesundheitswesen zusammenzuschließen, geschwächt wurde.

Die umfassende GMENAC-Untersuchung (*Graduate Medical Education National Advisory Committee*) der US-Regierung sagt für das Jahr 2000 einen Ärzteüberschuss voraus. Die *American Medical Association* stellt dem die Prognose gegenüber, dass in vielen praktischen Bereichen ein Minus zu verzeichnen sein wird. Keine der beiden Studien berücksichtigte

1) einen Rückgang des Ärztebedarfs aufgrund von Gesundheitsverbesserungen oder neuen medizinischen Durchbrüchen,
2) die Zunahme der Kompetenz nichtärztlicher Versorger oder
3) einen Rückgang aufgrund mächtiger und wirkungsvoller Heim-/Selbstversorgungssysteme.

Das heißt, dass eine geringere Pro-Kopf-Nachfrage nach Gesundheitsversorgern wahrscheinlich ist, es sei denn, es werden neue Aufgabenbereiche entwickelt, die nicht durch Expertensysteme oder Roboter wahrgenommen werden können.

f) Ärzte-Approbation

Die *Ärzte-Approbation* ist eine soziale Erfindung, eine öffentliche Maßnahme, die den Ärzten ein Monopol über das Recht der medizinischen Praxisführung garantiert. Andere Gesundheitsversorger sind ebenso approbiert, stellen aber meist keine Konkurrenz für Ärzte dar (z. B. Zahnärzte, Fußspezialisten und

[19] D. M. Steinwachs et al.: Primary Care Physicians in HMO's (1986).

Apotheker). Die in den frühen Jahren des 20. Jahrhunderts verabschiedeten Approbationsgesetze sollten den Verbraucher vor Quacksalbern und Fälschern in einem Bereich schützen, in dem er sich nicht auskannte.

Unzufriedenheit mit Ärzten, Konkurrenz durch alternative Anbieter und die zunehmende Informiertheit des Verbrauchers brachten die Idee auf, das medizinische Approbationssystem, das seit 1920 in Kraft ist, durch ein Zertifikationssystem zu ersetzen, das auch alternativen Anbietern in der Gesundheitsversorgung Wettbewerbschancen einräumt. So nahm der kalifornische Ausschuss für medizinische Approbation und Disziplinierung 1983 beinahe einen Vorschlag an, die Approbationsgesetze zu ergänzen und zuzulassen, dass ein breiteres Spektrum von Gesundheitsversorgern eine unabhängige Praxis führt und Dienstleistungen anbietet, die nach dem Gesetz noch Domäne des Arztes sind. Ein Gerichtshof in Texas erklärte, dass das texanische Approbationsgesetz nicht verfassungskonform sei, weil es dem persönlichen Recht des Menschen widerspreche, Gesundheitsversorgung von nichtärztlichen Anbietern in Anspruch zu nehmen.[20]

In den kommenden Jahren wird dieser Trend aufgrund der steigenden Zahl verschiedenster neuer Gesundheitsversorger, der Informationssysteme über den Gesundheitszustand und anspruchsvollerer Überprüfungsmethoden durch den Verbraucher noch zunehmen. Die Sozialpolitik wird sich zunehmend der Systeme annehmen müssen, mit deren Hilfe wir Erfolge von Gesundheitsmaßnahmen sowie die Effektivität verschiedener, von Versorgern und Verbrauchern genutzter Kontrollprogramme auf dem Markt messen können.

3. Gesundheitsversorgung – Finanzierung und Leistung

Das amerikanische Gesundheitsversorgungssystem diversifiziert und dezentralisiert zum einen seine Amtsstellen, erwirbt und zentralisiert zum anderen Eigentum und Kontrolle der Anbieter und ihrer Institutionen. Diese Erfahrung machen zur Zeit Krankenhäuser und Apotheken und ganz besonders die Ärzte.

a) Härtere Märkte

In der Vergangenheit gab es keinen wirklichen „Markt" für Gesundheitsversorgung in Amerika. Ursache ist eine Vielzahl von Faktoren: besonders das staatlich sanktionierte Ärztemonopol sowie die mangelnde In-

[20] L. B. Andrews: Deregulating Doctoring (1983).

formationsgrundlage für ein entsprechendes Verbraucherurteil über die Anbieter. Aber diese Faktoren sind im Wandel begriffen.

1) Gesundheitserfolgskontrolle

So seltsam es klingen mag: bis vor etwa 10 Jahren waren tatsächlich die einzigen Ergebnisse einer Patientenversorgung, die systematisch gemessen wurden, Zufriedenheit, postoperative Infektionsraten sowie Gerichtsverfahren aufgrund von Fehlbehandlungen. Im Laufe des letzten Jahrzehnts entwickelte sich hingegen eine „Technologie" zur Messung von Versorgungsergebnissen, insbesondere weil das Interesse an der Kosteneffektivität der vielfältigsten medizinischen Versorgungswege gestiegen ist. Dies spiegelt zum Teil der wachsende Gebrauch des Computers in der Medizin wider (siehe die Ausführungen über die Gesundheitsinformationssysteme).

In den kommenden Jahren werden groß angelegte Untersuchungen, wie ARAMIS, das komplexe Messverfahren zur Versorgung von Arthritispatienten an 16 Lehrkrankenhäusern sammelt, eine große Wirkung auf die medizinische Praxis haben, besonders wenn sie mit anderen in Entwicklung befindlichen Datenbanken kombiniert werden. Auf diese Weise werden Ärzte neue Methoden zur Hand haben, die Ergebnisse verschiedener Therapien zu vergleichen, und Verbraucher wie Kostenträger werden die erzielten Resultate verschiedener Anbieter vergleichen können. Die Erfolgskontrolle durch das ARAMIS-Messsystem soll die Wirkung der Gesundheitsversorgung bei Behinderung, Beschwerden, allgemeinen wirtschaftlichen Einbußen (Behandlungskosten plus Arbeitszeitverlust), iatrogene Effekte und Tod aufdecken.[21] Seine Entwicklung ist abhängig von der Sammlung standardisierter Daten einer großen Zahl von Patienten über eine längere Zeitdauer. Bis auf die allerletzten Jahre haben sich diese Messverfahren nur langsam entwickelt, weil die traditionelle Vorgehensweise der Isolierung von Variablen in Doppelblindstudien realistischerweise nicht genutzt werden konnte. Seitdem hat sich die Forschung eher den Umfragetechniken und epidemiologischen Übersichten über Patientendaten zugewandt, die es ermöglichen, eine große Zahl von Variablen zu analysieren.

Die weitere Entwicklung von Erfolgskontrollen könnte sich sowohl auf die Versorgung als auch auf die Kostenerstattung auswirken. Es gibt klare Anwendungsmöglichkeiten bei der Überwachung von Pharmazeutika, nachdem sie

[21] J. F. Fries: Toward an Understanding of Patient Outcome Measurement (1983; The ARAMIS Post Marketing Surveillance Program (1985).

den Markt verlassen haben, wobei eine bessere Kenntnis der Nebenwirkungen sowie der Verkaufszahlen von Arzneimitteln gewonnen wird. Was weniger offensichtlich, aber vielleicht noch wichtiger ist: Diese Messungen werden dazu beitragen, dass die Medizin die unterschiedlichsten Reaktionen von Individuen auf eine medikamentöse Behandlung besser erkennt (und damit die Entwicklung biochemisch einmaliger Therapeutika, wie oben erwähnt, unterstützt). Ein weiteres Ergebnis der Gesundheitserfolgskontrollen könnte die Nutzung von Informationen für die Kosteneindämmung sein; Kostenträger könnten versuchen, die Erstattung an sichtbare Therapieerfolge zu knüpfen.

2) Verbraucheraktivismus

Der Verbraucher verhält sich bei Einkäufen für die Gesundheitsversorgung immer bewusster. Hauptursache sind veränderte Prämien- und Kostenstrukturen. Immer weniger Einzelpersonen und Familien können eine volle Kostendeckung in Anspruch nehmen. Der Verbraucher kommt zunehmend selbst für die ersten Arztbesuche im Jahr auf. Die Übernahme eines Prozentsatzes oder der gesamten Kosten für die Behandlung gewinnt an Verbreitung. Unzufriedenheit mit den Ärzten bzw. der Gesundheitsversorgung im Allgemeinen spielt ebenfalls eine große Rolle bei der Tendenz des Verbrauchers zu anspruchsvollerem und kritischerem Kaufverhalten in Sachen Gesundheitsversorgung, und diese Tendenz wird durch die Arbeitgeber noch unterstützt.

Seit einiger Zeit prüfen und bewerten Verbrauchergruppen in manchen Städten die lokalen Ärzte und HMO's (zum Beispiel das *Washington Consumer Checkbook* im Bundesstaat Columbia). Eine nationale Organisation, The *People's Medical Society* (PMS), wurde gegründet, um die Verbraucher im gesamten Land zu organisieren. Sie veranlasst jetzt ihre Mitglieder, nach jedem Besuch den Arzt zu bewerten und diese Bewertung in das nationale Büro einzuspeisen. Bewertungskriterien sind z. B., ob der Arzt genau erklärt hat, warum eine besondere Behandlungsmethode empfohlen wurde, was ihre möglichen Nebenwirkungen sein können bzw. wie der Patient ein Wiederauftreten der Beschwerden verhindern kann. Darüber hinaus vermerkt der Verbraucher auf dem Formular, ob er seinen Arzt anderen PMS-Mitgliedern weiterempfehlen würde. Daneben hat PMS auch begonnen, Krankenhäuser zu bewerten.[22] Im Lauf der nächsten 20 Jahre werden sich verschiedene, sehr effektive Überprüfungsmethoden auf nationaler und lokaler Ebene für den Verbraucher durchsetzen.

[22] T. Ferguson: The People's Medical Society (1984).

Noch bedeutender ist die Tatsache, dass der Verbraucheraktivismus bislang von den Firmen ausging. Da die meisten Gesundheitsausgaben von Arbeitnehmerkrankenversicherungen bezahlt werden, gehören die amerikanischen Firmen zu den größten Verbraucherorganisationen im Gesundheitswesen. Große amerikanische Firmen und Geschäftszusammenschlüsse, häufig angeführt von der *Washington Business Group on Health*, unterstützen die Entwicklung von Gesundheitserfolgskontrollen unter der Überschrift „Mehr Verantwortlichkeit in der medizinischen Praxis". Sie befassen sich mit der oft großen Bandbreite bei den Kosten für vergleichbare Behandlungsmethoden in verschiedenen Gegenden des Landes oder auch in ein und derselben Gegend. Besonders beunruhigt sind sie über die in einer Randuntersuchung gewonnene Einschätzung, dass 20 bis 30% aller medizinischen Maßnahmen unnötig sind.[23]

b) Veränderungen der Leistungsprämien in den USA – Pro-Kopf-Versorgung

Der größte Teil der medizinischen Versorgung in den USA läuft nach dem Muster „Gebühr für Dienstleistung". Der Arzt wird für jeden Besuch und jede Behandlung bezahlt. Eine kritische Veränderung bedeutet das Wachstum bei der Pro-Kopf-Versorgung. Organisationen zur Gesundheitserhaltung (*Health Maintenance Organizations*, HMO's), Unabhängige Praxisvereinbarungen (*Independent Practice Arrangements*, IPA's) und die Organisationen für voraussichtliche Zahlungen (*Prospective Payment Organizations*, PPO's) verlagern das System von „Gebühr für Dienstleistung" auf eine einmalige festgelegte Gebühr pro Jahr.

Die HMO's können einen Mitgliederzuwachs von noch unter 3 Mio. 1970 auf über 12 Mio. im Jahr 1983 verzeichnen. Man kann davon ausgehen, dass sie bis 1990 über 30 Mio. Mitglieder zählen werden, das sind 15% der Bevölkerung. 1985 waren 19 Mio. Menschen beigetreten und die Zuwachsrate lag bei 26% pro Jahr. Mit zunehmender Unzufriedenheit verlangsamte sich das Wachstum der HMO's, dafür nehmen aber andere Formen der Pro-Kopf-Zahlung zu, sodass im Jahr 2000 wahrscheinlich der größte Teil der amerikanischen Bevölkerung in einer Krankenversicherung nach Pro-Kopf-Schema sein wird.

[23] W. Goldbeck: Future Outlook (1984), S. 55.

Wie schon erwähnt, stehen Pro-Kopf-Versorgern große Leistungsanreize zur Verfügung, die sicherstellen, dass der Verbraucher so gesund wie möglich ist und sich zu Hause/selbst effizient versorgen kann. In den 90er Jahren des 20. Jahrhunderts werden mächtige Technologien zur Verfügung stehen, die es dem Verbraucher ermöglichen, das jeweils beste medizinische Wissen stets aktualisiert zu Hause abzurufen. Dieses kann er dann kombinieren mit einer Vielzahl nichtinvasiver oder Mikrominiatur-Überwachungsgeräte sowie mit den eigenen genetischen Daten, die dann wiederum über Telefonleitung mit dem jeweiligen Gesundheitsversorger des Verbrauchers gekoppelt werden können.

c) Prozentsatz des Bruttosozialprodukts für die Gesundheitsfürsorge

Derzeit beansprucht die Gesundheitsfürsorge etwa 11% des amerikanischen Bruttosozialprodukts. Die meisten konventionellen Prognosen erwarten eine Steigerung dieses Prozentsatzes, vielleicht sogar bis zu 16%. Die von mir vorgetragenen Faktoren, die zeitliche Verschiebung der Erkrankungsrate sowie die Entwicklung entscheidender Vakzinen und Heilmittel mitsamt der „sanften", aber wirksamen Verhaltenstherapien und schließlich die Veränderungen im Versorgungsleistungssystem stellen ein Potential dar, den von der Gesundheitsversorgung beanspruchten Prozentsatz des Bruttosozialprodukts zu senken, und zwar von derzeit 11% in den USA auf vielleicht sogar 6 bis 9% im Jahre 2010. Dies könnte am effizientesten erreicht werden, wenn man sich auf Gesundheitsförderungsmaßnahmen konzentriert, auf kosteneffektive Selbstversorgung sowie auf die Entwicklung engerer Märkte.

SCHLUSS

All diese Trends werden die Gesundheitsversorgung im 21. Jahrhundert völlig verändern. Wie aufgeführt, gibt es eine Vielzahl anderer positiver und negativer Trends, welche die Gesundheit und Gesundheitsversorgung beeinflussen und ebenso in Betracht gezogen werden sollten. Trotzdem meine ich, dass die vorgetragenen Erwägungen für die Politik die Richtung vorgeben, in bestimmten Bereichen Einfluss zu nehmen und so eine gesündere Zukunft zu gestalten. Regierungen können beispielsweise die Gesundheitsförderung besonders für die sozial Schwächeren verstärken. Sie können die Entwicklung von Informationssystemen sowohl bei den Gesundheitsversorgern als auch beim Verbraucher zu Hause erleichtern und damit eine wirksamere Gesundheitsver-

sorgung unterstützen. Sie können dafür sorgen, dass der Kenntnisstand durch Forschung ständig erweitert wird. Und schließlich können sie eine Entwicklung in Richtung auf „härtere Märkte" für die Gesundheitsversorgung fördern.

Zusammenfassung

BEZOLD, CLEMENT: **Gesundheit und Gesundheitsförderung, Technologie und Gesundheitsversorgungsleistung.** Grenzgebiete der Wissenschaft (GW) 59 (2010) 3, 195–215

In seinen Ausführungen von 1990 stellt der Autor eine Prognose zur Gesundheitsversorgung im Jahr 2010. Diese Voraussagen anhand großer wissenschaftlicher Untersuchungen beeindrucken durch ihre Treffsicherheit und grundsätzlichen Fragen, wobei einzelne Entwicklungen noch nicht abgeschlossen sind. Solche Prognosen sind im gegebenen Fall vor allem für die präventive Gestaltung des Gesundheitswesens von Bedeutung.

Biomedizinische Forschung
Expertensysteme
Gesundheit
Gesundheitsförderung
Gesundheitsversorgung
Krankenhaus am Handgelenk
Sanfte Technologien
Zukunftsforschung

Summary

BEZOLD, CLEMENT: **Health and promotion of good health, technology and health care provision.** Grenzgebiete der Wissenschaft (GW) 59 (2010) 3, 195–215

In his exposition of 1990 the author gives a prognosis for health care in the year 2010. These predictions, which were based on broad scientific investigations, are quite impressive because of their accuracy and fundamental questions, although some developments have not yet been completed. Prognoses of this type are above all important for taking preventive measures in the public health system.

Biomedical research
expert systems
future research
gentle technologies
health
health care supply
hospital on the wrist
promotion of health

Literatur

ALTERNATIVE FUTURES ASSOCIATES: The Future of Self Care in the Aging Market: A Four Country Study, prepared for the Self Medication Division of Ciba Geigy. Basel, CH: Nov. 1987.

ANDREWS, LORI B.: *Deregulating Doctoring: Do Medical Licensing Laws Meet Today's Health Care Needs*? Emmaus, Penn.: People's Medical Society, 1983.

BEZOLD, CLEMENT/HEATHER KURENT: Scenarios for Aging in 2040: Plausible Images of the Next 50 Years, for the New Roles in Society Project of the American Association of Retired Persons (AARP).

BEZOLD, CLEMENT/RICK CARLSON: Nursing in the 21st Century. Sonderausgabe des *Journal of Professional Nursing* 2 (Jan./Feb. 1986) 1.

BEZOLD, CLEMENT/JEROME HALPERIN/RICHARD ASHBAUGH/HOWARD BINKLEY (Hg.): Phar-

macy in the 21st Century. Alexandria, Va.: Institute of Alternative Futures and Project Hope, 1985.
BEZOLD, CLEMENT/RICK CARLSON/JONATHAN PACK: The Future of Work and Health. Dover, Mass.: Auburn House, 1986.
BRODY, JACOB A.: Ha Ha Epidemiology and the Compression of Morbidity in the Aged. In: *Journal of Clinical Experimental Gerontology* 4 (1983) 3, 227–238.
FERGUSON, TOM: The People's Medical Society: Finally, An Organization for Medical Consumer! In: *Medical Self Care* (Herbst 1984), 165–167.
FRIES, JAMES: Aging, Natural Death, and the Compression of Morbidity. In: *New England Journal of Medicine* 303 (July 17, 1980), 130–135.
FRIES, JAMES/L. M. CRAPO: Vitality and Aging. San Francisco: W. H. Freeman, 1981.
FRIES, JAMES F.: Toward an Understanding of Patient Outcome Measurement. In: *Arthritis and Rheumatism* 26 (June 1983) 6, 697–703.
Future Regulation of the Foods, Drugs, Devices and Cosmetics: Findings of a Special Research Study conducted by Hill and Knowlton, Inc., Institute for Alternative Futures, and the Wirthlin Group. Nov. 1988.
GARDNER, ELIZABETH: Automated Medical Chart Becoming a Priority. In: *Modern Healthcare* (Sept. 2, 1988).
GOLDBECK, WILLIS: Future Outlook: Key to Corporate Success Lies in Past Lessons and in Worker Participation. In: *Business and Health* (Jan./Feb. 1984), p. 55.
Instant Info Saves Lives. In: *American Health* (July/August 1988).
MANTON, KENNETH G.: Changing Concepts of Morbidity and Mortality in the Elderly Population. In: *Milbank Memorial Fund Quarterly* 60 (1982), 183–244.
ROWE, JOHN W./ROBERT L. KAHN: Human Aging: Usual and Successful. In: *Silence* 237 (July 10, 1987), 143–149.
SCHNEIDER, EDWARD I./JACOB A. BRODY: Aging, Natural Death, and the Compression of Morbidity: Another View. In: *The New England Journal of Medicine* 309 (Oct. 1983), 854–856.
STEINWACHS, DONALD M. et al.: Primary Care Physicians in HMO's: A Comparison of the Requirements for Primary Care Physicians in HMO's with Projections made by the GMENAC. In: *New England Journal of Medicine* 314 (Jan. 23, 1986) 4, S. 217–222.
Subjects swallow space-age monitors. In: *Science News* (Feb. 13, 1988).
The ARAMIS Post Marketing Surveillance Program. In: *Drug Information Journal* 19 (1985), 257–262.
The Health Central System, 1985–89. The Restructuring Health Industry: Progress Through Partnerships. March 1984.
THOMAS, LEWIS: Daedalus. Sommer 1977.
U.S. DEPARTMENT OF HEALTH, EDUCATION AND WELFARE: Healthy People: The Surgeon General's Report on Health Promotion and Disease Prevention, 1979. DHEW (PHS) Publication No. 79-55071 (Washington, DC: GPO).

INFORMATIONSSPLITTER

Heilmittel Musik

Schon lange wird *Musik* von manchen Therapeuten auch als Heilmittel eingesetzt. Prof. *Hans-Joachim Trappe*, Herzspezialist der Ruhr-Universität Bochum, zufolge, sei jedoch nicht jede Stilrichtung hilfreich. Er veröffentlichte in dem von der Deutschen Herzstiftung herausgegebenen Fachblatt *Herz heute* eine Aufstellung, welche Musik bei welchen Krankheiten eingesetzt werden kann. Darin empfiehlt er bei Herz-Kreislauf-Erkrankungen Stücke von Johann Sebastian Bach, Georg Friedrich Händel und Wolfgang Amadeus Mozart. Bei Konzentrationsschwierigkeiten und Depressionen würden sich außer Bach und Mozart auch Werke von Ludwig van Beethoven und Josef Haydn eignen. Das Immun- und Nervensystem hingegen könne durch Musik von Frédéric Chopin, Claude Debussy und Maurice Ravel gestärkt werden.

Patentrezepte gebe es allerdings nicht, weil die Wirkung wesentlich von der Befindlichkeit des betreffenden Menschen abhänge. So könne eine falsche Auswahl Ängste, Depressionen und Aggressionen verstärken. Technomusik könne einerseits z. B. helfen, Aggressionen abzubauen bzw. Wut und Frustration besser zu verarbeiten, andererseits aber auch zu erhöhten Herzfrequenzen, erhöhtem Blutdruck und Stressempfinden führen.

Bezüglich geistlicher Musik schreibt Trappe, dass diese durch den spirituellen Hintergrund und die klaren Stimmen auf gestresste Menschen „meditativ, erhebend" und beruhigend wirke. So mache klassische Musik nicht selten auch überdosierte Behandlungen mit Schmerz- und Beruhigungsmitteln überflüssig und sollte daher auf Intensivstationen öfters zum Einsatz kommen. Für ältere Menschen sei Musik insofern gewinnbringend, als z. B. das Wiedererkennen von Liedern aus der Jugendzeit für körperliche und geistige Vitalität und nicht zuletzt für gute Laune sorge. Sogar Alzheimerpatienten würden davon profitieren, weil das Erinnerungsvermögen teilweise wiederkehre bzw. ihnen helfe, sich zu äußern.

Grenzgebiete der Wissenschaft 59 (2010) 3, 217–237

EMEKA VERNANTIUS NDUKAIHE

DER NAME ALS WERTBEWUSSTER SCHLÜSSEL ZUR IDENTITÄT EINES MENSCHEN – ECHO AUS AFRIKA

Dr. Emeka Vernantius Ndukaihe, geb. 1964 in Amorka/Nigeria, Abitur 1984 (Nigeria), Diplom in Philosophie 1988 (Urbaniana, Rom), Diplom in Theologie 1992 (Urbaniana, Rom), Priesterweihe 1992 (Holy Trinity Cathedral, Orlu/Nigeria), Promotion in Theologie/Fachbereich Moraltheologie 2006 (Universität Passau), Doktoratsstudium in Philosophie/Fachbereich Allgemeine Pädagogik (noch im Gang).
Gastvorlesungen: Univerzita Karlova, Prag, 2006; Katholische Universität Trier, 2009.
Seit 2006 Lehrer für Religion und Englisch an der Volksschule Bayerisch Eisenstein, zugleich Pfarradministrator; seit 2009 Dozent für Moraltheologie an der Universität Passau.

EINLEITUNG

Alle Menschen wissen, *wie* sie heißen. Manche wissen aber nicht, *was* sie heißen oder *wer* sie sind. Ein Igbo-afrikanischer Spruch sagt: „*Gwa m aha gi, ka m gwa gi onye i bu*" – „Sage mir, *wie* du heißt, und ich sage dir, *wer* du bist." Auf diesen Zusammenhang zwischen dem „Wie" und dem „Wer" im „Heißen" eines Menschen möchte ich in diesem Beitrag näher eingehen. Dabei wird auch der Aspekt einer Familienethik im größeren Kontext einer interkulturellen Wert-Ethik zu berücksichtigen sein, d. h., es soll ein Blick auf die afrikanische Familien-Wert-Ethik geworfen werden, wo kein Name ein Zufall ist. Der Name schafft für den Menschen große Aufmerksamkeit und beinhaltet so viel an Wert und Bedeutung, die wir nicht unterschätzen dürfen. Meine Frage zu Beginn dieses Beitrags lautet daher: *Wie verbindet sich der Name mit dem Glauben in der Identität eines Menschen im Rahmen einer afrikanischen Familien-Wert-Ethik*?

In dieser Frage ist eine Reihe von Leitbegriffen enthalten, die für unsere Überlegungen von entscheidender Bedeutung sind, nämlich: Identität, Name, Glauben. Um das Thema der Verhältnisbestimmung und des inneren Zusammenhangs dieser Begriffe bzw. der durch sie bezeichneten Sache soll es im Folgenden gehen, wozu dann aber jeweils auch immer eine kurze definito-

rische Vorarbeit zu leisten sein wird. Ich stelle mir *Identität* wie einen Raum vor – ein Zimmer mit vielen Einrichtungsgegenständen. Mit einem Schlüssel öffnet man die Tür zu einem Raum. So wird das Kennenlernen des Inhalts eben dieses Raumes ermöglicht. Der *Name* ist wie ein Schlüssel, der die Tür zu diesem Raum „Identität" öffnet. Der *Glaube* spielt eine große Rolle in der Einrichtung dieses Raumes, weil er dynamisch die Richtung bestimmt.

1. Identität – eine kurze Definition

Die Identitätsfrage ist ein Problem, seit es Menschen gibt. SOKRATES hat in seinen Dialogen häufig auf die Weisung des Orakels von Delphi[1] Bezug genommen. „Mensch, kenne dich selbst" war ein Grundsatz der Identitätsfrage. In unserer Zeit aber ist diese, wie noch nie zuvor, ein drängendes Thema. Es ist leichter zu fragen „Wer bin ich?", als diese Frage zu beantworten. Identitätsdefinition kann nur als ein Prozess gesehen werden: ein Prozess, der eine lange Reise bedeutet – von der Vergangenheit über die Gegenwart bis hin zur Zukunft; von ererbten Traditionen zu selbst aufgestellten Sitten und den künftigen daraus folgenden Wirkungen; von einer angeborenen biologischen und psychologischen Struktur einerseits und dem Einfluss soziokultureller Faktoren andererseits bis hin zu dem Problem einer persönlichen Balance zwischen ererbten und erworbenen Identitätsmerkmalen. Schließlich führt dieser ganze Prozess aber auch zu einem theologischen Ziel – zur *Transzendenz*.

Eine mögliche Antwort auf die Frage: „Wer bin ich?" muss also von folgender Analyse ausgehen: Wer war ich? Wer bin ich? und Wer kann ich sein? Die genaue Wahrnehmung des „Daseins" durch diesen ganzen Prozess hindurch nennt sich *Identität* (persönlich oder gesellschaftlich, je nachdem).[2]

Die afrikanische Weltanschauung (theologisch, moralisch, philosophisch, psychologisch und anthropologisch) ist holistisch und stellt das *Leben* als das Fundament der Existenz und die *menschliche Person* im Bezug auf *Transzendenz* als Fokus des Lebens dar. Daher definiert kein Afrikaner die Identität des Menschen ohne den Bezug auf Transzendenz und diese holistische Weltanschauung. ALBERTUS MAGNUS vertrat eine ähnliche Meinung, als er sagte, dass „die menschliche Person in der Mitte der Schöpfung [sei], zwischen Materie und Geist, zwischen Zeit und Ewigkeit"[3].

[1] Vgl. ALCIBIADES: Apology, The Dialogues of Plato. In: Great Books of the Western World, vol. 6 (1996), S. 200–212.

[2] V. E. NDUKAIHE: Achievement as Value in the Igbo/African Identity (2006), S. 170–181.

[3] ALBERTUS MAGNUS: Der Mensch unter Gottes Vorsehung. In: Albert Magnus: Ausgewählte Texte (1981), S. 183–185.

In der afrikanischen Tradition – und nicht nur dort – gehört der Name eines Menschen zu den ersten Erkennungsphasen der Identität des mit diesem Namen bezeichneten Individuums. Und, wie bereits gesagt, der Name ist wie ein Schlüssel zum Raum, den man Identität nennt. Er begleitet die Identität eines Menschen in aller Regel für immer, das ganze Leben hindurch. Nicht nur im Kontext afrikanischen Denkens dürfte sich demnach auch bezzüglich der Person als Namensträger etwas von der Aussageintention des lateinischen Spruches bewahrheiten: „Nomen est Omen".

2. Was steckt in einem Namen?

Das Wort *Aha* (Igbo-Afrikanisch), *Name* (Deutsch), *Name* (Englisch), *Onoma* Ονομα (Griechisch), *Sem* (Hebräisch), *Nomen* (Latein) leistet eine Spezifikation, eine Individualisierung, und beinhaltet Aufmerksamkeit und Präsenz. Der Name, wie MICHAEL MOHR erklärt, „ermöglicht in verbaler Kommunikation die orts- und situationsunabhängige Anrede eines bestimmten Gegenübers oder den Verweis auf ein Drittes"[4]. Dem Namen werden Handlungen und Äußerungen eines Individuums zugeordnet, und er konstituiert so im Geiste anderer die Persönlichkeit.

Biblisch-theologisch gesehen kann Name – *Sem*, der im Alten Testament 864-mal vorkommt, sowohl den Gattungs-Namen (*nomen appellativum*) als auch den Eigen-Namen (*nomen proprium*) bezeichnen (vgl. Gen 2,19f). Der fließende Übergang zwischen beiden Verwendungsweisen zeigt sich u. a. darin, dass vielen Eigen-Namen im AT Bedeutungen zugesprochen werden (Ätiologie), weshalb man der Namensauffassung die Vorstellung zuschreibt, sie würde im Namen das Wesen der Benannten zum Ausdruck gebracht sehen (vgl. Gen 2,7; 3,20).

Durch Anrufung des Namens kann eine Person herbeigerufen oder (physisch oder geistig) vergegenwärtigt werden. Ein Mensch lebt in seinem (von den Nachkommen erinnerten) Namen fort (Gen 48,16; vgl. 1 Sam 24,22; Ps 72,17). Die guten Taten und die einem Menschen zuteil werdende Ehre begründen seinen „guten" Namen und seinen Ruhm (Gen 12,2; 2 Sam 7,9.23; Ez 16,14)[5].

[4] M. MOHR: Name: religions- und kulturgeschichtlich. In: Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. 7 (2006), Sp. 624.

[5] L. SCHWIENHORST-SCHÖNBERGER: Namengebung: Biblisch-theologisch. In: Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. 7 (2006), Sp. 624–626.

Umbenennungen von Personen durch Gott (z. B. Abram/Abraham: Gen 17,5; Sarai/Sara: Gen 17,15; Jakob/Israel: Gen 32,29), durch den leiblichen Vater (Gen 35,18) oder etwa auch die Namensänderung des Fischers Simon zum Apostel Petrus durch Jesus Christus gründen im Hoheitsrecht und sind oft mit einer lebensgeschichtlichen Zäsur verbunden. Das Neue Testament schließt sich in der Verwendung von Name – Ονομα eng an das Alte Testament an. In der biblischen Tradition also (wie es übrigens auch in der afrikanischen Tradition vorkommt) hat der Name oft mit der Sehnsucht oder einer bestimmtem Erwartung der Namensgeber oder auch mit einer speziellen (Lebens-) Aufgabe des mit dem Namen Bezeichneten zu tun.

Theologisch-anthropologisch führen Namen über eine grammatikalisch-funktionstheoretische Bestimmung, nämlich Erkennungszeichen zu sein, jedoch weit hinaus. Jeder Mensch ist Träger eines Namens. Dieser Name wird gegeben und angenommen; er ist Konstitutionsfaktor der sozialen Integration, Kristallisationspunkt bei der Ausbildung personaler Identität und Kurztitel einer Lebensgeschichte.[6] Unmittelbar an diese Überlegungen lässt sich anknüpfen, wenn es um die Frage der Bedeutung eines Namens für die Identität eines Menschen im traditionellen afrikanischen Denken geht.

In der afrikanischen Kultur und ihrer Tradition gilt der Name als *Geschichte*, als Ausdruck für den *Glauben an Gott*, als Platzhalter für *ethische und soziale Werte*, als Erinnerungshilfe für (lokale) *Sprichwörter*, *Weisheitsüberlieferungen* und als *Symbol für die Person des Namensträgers*. Ein Name besteht aus mehr als Buchstaben oder Wörtern. Der Name identifiziert ein Wesen und sagt etwas Bestimmtes über dieses aus. Glaubensinhalte und Weisheiten sind oft verknüpft mit kommunikativen Mitteln wie Namen, Sprichwörtern und Symbolen, die sowohl säkulare als auch religiöse Vorstellungen und Gefühle ausdrücken und vermitteln können.

3. Name als Geschichte

Jeder Name hat und ist seine eigene Geschichte. Und der Name ist die sprachliche Identifikation eines durch ihn bezeichneten Menschen. Wir wissen, dass die Sprache der Träger von Kultur ist. Wenn ein Afrikaner seinem neugeborenen Kind einen Namen gibt, will er etwas über das Kind, über sich selbst, über seine Gefühle und Leidenschaften, seine Freude und sein Leid, seine

[6] Vgl. T. Benner: Name: Systematisch-theologisch. In: Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. 7 (2006), Sp. 627.

Hoffnungen und Wünsche, seinen Glauben und seine Lebensziele sprachlich ausdrücken.

Afrikanische Namen sind folglich nicht einfach ein „Label", sie sind voller Bedeutungen und sie setzen eine innere Realität und einen Charakter fest. Namen drücken die afrikanische Kosmologie, die sozialen, ökonomischen, politischen und religiösen Werte der Gesellschaft aus, sie erinnern an Konflikte, Spannungen und Mühen des menschlichen Lebens. Einige Namen sind unmittelbar verbunden mit der afrikanischen traditionellen Religion. Einer Person einen Namen zu geben hat zum Ziel, diese in eine religiöse Welt mit ihren vielfältigen Beziehungen den sichtbaren und den unsichtbaren Realitäten der afrikanischen Welt einzufügen.[7] Diese religiöse Bindung resultiert aus der Unzertrennlichkeit zwischen der Religion und dem weltlichen Leben: Kein Afrikaner teilt zwischen Religion, Ethik und dem Leben im Allgemeinen auf. Die meisten Namen gehen zurück auf eine alte, lange Geschichte oder spezielle wichtige Ereignisse im Leben der Eltern, der Familie oder der Verwandtschaft. Sie können ebenso auf die Umstände bei der Geburt Bezug nehmen oder auf die Wünsche der Eltern oder Verwandten, welche diese ihrem Kind mitgeben wollen. Darüber hinaus erklären einige Namen die Moral, die Weisheit, die Philosophie und die Werte der Familie oder Gemeinschaft, innerhalb derer ein bestimmter Namensträger steht. Im Erwachsenenalter besteht ebenso die Möglichkeit, bei Ehrungen oder mittels Annahme verschiedener Titel durch die bewusste Wahl eines bestimmten Namens auf ein spezielles familiäres Ethos hinzuweisen. Kurz gesagt: Afrikanische Namen liefern meist in einem Wort so viel Inhalt, dass dieser ein ganzes Buch füllen könnte.

Verdeutlichen möchte ich die soeben angestellten Überlegungen anhand einiger konkreter Beispiele aus der Tradition der *Igbo-Kultur*, welche mir als meine eigene kulturelle Heimat bestens bekannt ist. Igbo ist eine der größten nigerianischen Ethnien in Westafrika, die aufgrund des Reichtums ihrer Traditionen zugleich sehr hohes Ansehen in der differenzierten Welt afrikanischer Kulturen genießt.

Für die Igbo hat der Name, wie in der biblisch-jüdischen Kultur, eine traditionelle Bedeutung, welche eine Menge an Informationen trägt. Er ist nicht bloß ein wert- oder bedeutungsloser Klang; er geht darüber hinaus und weist darauf hin, wofür die Eltern eines Kindes stehen, dem ein bestimmter Name zu eigen gegeben wird. Bei näherer Betrachtung offenbaren einige Igbo-Na-

[7] Vgl. A. Ekwunife: Philosophy and African Traditional Religious Values. In: *Cahiers des Religions Africans* 23 (1989), 36.

men signifikante Einsichten in die Philosophie und das moralische Erbe sowie Glaubensanschauungen dieser traditionellen afrikanischen Kultur und Volksgemeinschaft. Igbo-Namen sind Programme von Überzeugungen, lebenden persönlichen Erinnerungen und Ereignissen. Natürlich gibt es da noch mehr: ein Mehr an Freude, Trauer oder Leiden, ein Mehr an Komödie oder Tragödie, ein Mehr an Menschlichkeit oder Unmenschlichkeit – ein inhaltlicher Reichtum, der für Menschen in den westlichen Industrienationen so kaum vorstellbar ist.

> „Traditionelle Igbo-Namen waren und sind Typographien, welche Hoffnungen, Streben, Ambitionen und Freude ebenso wie Reue, Entschuldigungen und Selbstmitleid enthalten. Manches Mal drücken sie auch Fähigkeiten von Menschen aus. Meist benutzen Igbos statt eines Tagebuches oder Notizen, in dem sie Ereignisse im Leben der Familie dokumentieren, einen bestimmten Namen für ihre Kinder, in welchen sie ganz konkrete und situationsbezogene Gedanken, Gefühle und Wünsche legen. Namen sind unvergängliche Aufzeichnungen des Lebens mit seinen Kämpfen, Erfolgen und Fehlern.“[8]

Des Lebens positive wie negative Erfahrungen finden Ausdruck in afrikanischen Namen. Dabei ist es aber im Wesentlichen wiederum der Transzendenzbezug menschlicher Existenz, der konkrete weltanschauliche Horizont und Glaube, der das Fundament bildet, worauf Namen und mit ihnen bzw. durch sie Identitäten gebaut werden.

4. Name verbunden mit dem Glauben

Als *anthropologischer* Grundbegriff ist *Glaube* in allen Religionen darauf angelegt, sowohl das Verhalten zwischen den Menschen als auch zwischen Menschen und Gott verbindlich zu regeln. In den monotheistischen Religionen (besonders Judentum, Christentum und Islam) bezeichnet Glaube an erster Stelle die das menschliche Leben prägende Selbstübereignung an Gott, den Schöpfer, wie auch an Gott als letztes Ziel des menschlichen Lebens. Insofern damit Anfang und Ende des Menschen und seiner Existenz in Gott verbunden sind und dieser Gott personal mit seiner Offenbarung und deren Anspruch an den Menschen herantritt, ist Glaube „eine dialogische Antworthaltung“[9]. Diese Auffassung findet sich auch in der religiösen Anschauung traditioneller

[8] A. K. Obiefuna: Some Aspects of Traditional Moral Heritage with Particular Reference to the Igbo People of Nigeria. In: *Lucerna*, vol 1, No 1, Enugu, 1978, 22.

[9] H. Waldenfels: Glaube: religionswissenschaftlich. In: Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. 4 (2006), Sp. 667–668.

afrikanischer Religion und findet nicht zuletzt ihren Niederschlag in der Namensgebung.

Biblisch-theologisch versteht man vom Alten Testament her Glaube im weitesten Sinn als Bezeichnung für das rechte Verhältnis des Menschen zu Gott und seiner heilsgeschichtlichen Offenbarung. Entsprechend findet man im AT eine Reihe sprachlicher Ausdrucksmöglichkeiten für das Verbum „glauben" mit jeweils eigener Bedeutungsgeschichte, z. B. vertrauen, hoffen, lieben, hören, erkennen, dienen, nachfolgen.[10] Diese Ausdrucksmöglichkeiten entdecken wir desgleichen in der afrikanischen Namensgebung.

Unter *theologisch-ethischem* Aspekt stellt sich die Frage des Glaubens in einer doppelten Hinsicht:

Erstens: als Frage der Verantwortung des Menschen für seine Gottesbeziehung und damit auch für seinen Glauben als die durch Gottes Gnade ermöglichte Haltung des Vertrauens und der Zustimmung zu Gott und seiner Wahrheit;

zweitens: als Frage der Verantwortung des Menschen für die sich aus diesem Glauben ergebenden Konsequenzen seines Handelns.[11] In diesem Zusammenhang versucht der Afrikaner eine Verbindung zu knüpfen zwischen dem, was er glaubt und dessen Namen er trägt und weitergibt.

Die meisten Igbo-afrikanischen Namen betonen den wichtigen Platz, den Gott in ihrem Anschauungssystem einnimmt. Sie zeigen, wie Gott immer präsent ist, die täglichen Mühen und das Auf und Ab der menschlichen Existenz teilt. An dieser Stelle möchte ich in einer persönlichen Reminiszenz die Namen meiner Geschwister anführen, um zu veranschaulichen, wie Igbos durch Namen ihre Identität und die Geschichte ihrer Familie in Verbindung mit dem Glauben schreiben.

Meine Eltern, Felix und Viktoria Ndukaihe, heirateten und warteten fünf Jahre auf ein Kind. Während dieser Zeit litt mein Vater unter großem Druck von Seiten seiner Herkunftsfamilie. Er solle doch eine zweite Frau (nach damaliger traditioneller Haltung) nehmen, wenn die erste kein Kind gebiert. Aus seiner christlichen Überzeugung heraus weigerte er sich allerdings, diesem Druck nachzugeben. Als schließlich das erste Kind geboren wurde, gab er ihm den Namen ONYINYE (Gott hat endlich geschenkt). Leider währte das

[10] Vgl. G. Bodendorfer-Langer: Glaube: biblisch theologisch. In: Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. 4 (2006), Sp. 668–670.

[11] Vgl. H. Halter: Glaube: theologisch-ethisch. In: Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. 4 (2006), Sp. 689–691.

Leben dieses Mädchens nur ein Jahr. Ein weiteres Jahr später wurde ein Sohn geboren. In Anbetracht des vergangenen Leids und der Erfahrung, dass Gott nun dennoch ihren Glauben und ihre Geduld belohnt hatte, nannten sie das Kind CHUKWUDI (Gott lebt doch). Nach einer Weile, ohne weitere Sorge oder Komplikationen, nannten sie ihr drittes Kind, nämlich den Autor dieses Beitrags, CHUKWU-EMEKA (Gott hat Wunder getan, er ist uns gnädig). Dann kamen weitere Kinder, deren Namen als Zeichen der Dankbarkeit, Freude und Zufriedenheit gelten sollen. OKECHUKWU (Ich habe meinen Anteil an Gottes Zuwendung); CHIEMEZIEM (Gott behandelt mich nun gut); CHINYERE (Gott gibt so freimütig); UGOCHUKWU (Gottes Adlergeschenk, ich habe nun Gottes Ansehen, Aura und Schönheit); CHINWEUBA (in Gott ist mein Wohlstand – hier sei bedacht, dass aus afrikanischer Weltsicht der Reichtum an Kindern größer ist als jeglicher materielle Reichtum); und schließlich kam an einem 28. Dezember – genau am Hochzeitstag meiner Eltern – mein jüngster Bruder IZUCHUKWU (Gott hat für uns entschieden, es begann und endet am selben Datum). All diese Namen sind gottorientiert, um die christliche Verbundenheit der Familie zu dokumentieren.

5. Name als Ausdruck ethischer und sozialer Werte

Es gibt jedoch noch weitere Namen (Familien- oder Eigennamen), die das Wort „Gott" – Chukwu – nicht direkt im Wort haben, jedoch die verschiedenen anderen ethischen und sozialen Werte der Igbo-Gesellschaft ausdrücken wollen. Solche nicht unmittelbar theophorische Namen stehen darüber hinaus aber ebenso für explizit christliche Tugenden und Werte.

Um wiederum einige Beispiele zu nennen: Mein Familiename NDUKAIHE bedeutet beispielsweise „das Leben hat den höchsten Wert"; Gemeinschaft und Solidarität drückt der Name NWANNEDIUTO (Freude an Brüderlichkeit) aus; IFEYINWA steht für „das Geschenk von Kindern ist unermesslich", also für den besonderen Stellenwert einer kinderreichen Familie; OBIEFUNA / AMAECHINA bedeutet „die Familie und Familienlinie darf niemals verloren gehen"; der Respekt für ältere Menschen drückt sich in NSOPURUAMAKA aus; KEZIE (sei fair im Teilen) zeigt Gerechtigkeit; für Wahrheitssinn wird genannt: KWUPURUCHUKWU (sag die Wahrheit in Gottes Namen); um das hohe Gut eines guten Rufes geht es in dem Idiom EZIAFAKAEGO (guter Name übertrifft das Geld); und die (Gast-)Freundschaft schließlich bezeichnet der Name ENYIDIEGWU (Freundschaft ist schön und bewundernswert).

In aller Deutlichkeit sei an dieser Stelle festgehalten, dass es in meinen Ausführungen nicht etwa um eine Schönfärberei der Praxis und Tradition Igbo-afrikanischer Namensgebung geht. Im Mittelpunkt steht vielmehr der Aufweis, dass man Namen nimmt oder gibt, die eine Bedeutung haben – eine tiefere und sinnerfüllte Bedeutung, mit welcher der Träger des Namens dann in Zukunft leben kann oder auch leben muss. Denn es lassen sich auch Beispiele finden, bei denen Igbo-afrikanische Namen in ihrer Bedeutung eher negativ als positiv gefasst sind. Es gibt also durchaus Namen, die kritisch klingen oder Ärger, Angst und Sorge zum Ausdruck bringen: z. B. IWEDI (es gibt Ärger); AGHADI (es gibt Krieg, im Falle, dass jemand in solchen Umständen geboren wurde); IROULOKAEGBU (der Feind im Haus ist gefährlicher als der von draußen); AMANDIANAEZE (wem kann man trauen?).

Hier zeigt sich, dass die Gedanken der Namensgeber nicht selten um konkrete Realitäten im Leben kreisen. Das bedeutet, dass persönliche Namen nicht bloß als unmittelbarer Identifikationszweck dienen, so wie ein Gepäckanhänger. Im Gegenteil: ein traditioneller afrikanischer Name in seiner Gesamtheit personifiziert das Individuum, er erzählt eine Geschichte aus dem Leben seiner Eltern, seiner Familie, und in einem größeren Zusammenhang verweist er auf die Werte jener Gesellschaft, in die hinein der Namensträger geboren wurde. Einfach gesagt heißt das, dass der Name entweder eine Geschichte repräsentiert oder einen Spiegel von sozialen oder ethischen Werten oder die Verkörperung der persönlichen Dynamik. Er verschlüsselt sozusagen auch die sprichwörtlich gewordene Lebenserfahrung sowie die Philosophie einer bestimmten Kultur.[12]

6. Name als Weisheit, Sprichwort, Idiom oder Redewendung

Wie soeben erläutert, nehmen Igbo-Namen vielfach die Form einer kurz gefassten, auf Weisheit gegründeten Einsicht oder eines Sprichwortes an. Insofern sind sie besonders prägnante Formulierungen von längeren Sätzen und weisen Ausdrücken und können eine Frageform annehmen (ONYEDIKACHI; Wer ist wie Gott?), Ausrufe darstellen (ECHEFU; Geschichte, die man nicht vergessen darf!) oder einfach eine Feststellung formulieren (MMUTAAMAKA; Weisheit oder Wissen ist unbezahlbar.).

[12] Vgl. E. Ubahakwe: Culture Content of Igbo Personal Names. In: Igbo Language and Culture, vol. 2 (1982), S. 27.

Sprichwörter – wie Namen – verkörpern Weisheit, und Weisheit kritisiert und wertet Handlungen und Meinungen in der Gesellschaft, um zu einem erfüllten Miteinander zu ermutigen. Schon der griechische Philosoph SOKRATES sagte:

„Ein ungeprüftes Leben ist das Leben nicht wert."[13]

Daher muss ein Igbo-Name auch kritische Fragen stellen, wenn die Situation es erfordert. Weiterhin ist einer der Gründe für den afrikanischen Hang zu Sprichwörtern die Überzeugung, dass bestimmte Wahrheiten so allumfassend und heilig sind, dass sie nicht direkt ausgesprochen werden können und dürfen, damit man die Weisheit nicht verliert, die ihnen innewohnt. Solche Wahrheiten brauchen eine Verkürzung, eine „Bewahrung in Worten", bevor sie ausgedrückt werden.[14] Wohl deshalb hat Gott keinen ihn letztgültig und umfassend bezeichnenden Namen.[15]

Sofern Namen auf Idiome – Redewendungen – zurückgeführt werden können, sollten sie aber nicht in jedem Fall bloß unmittelbar ihrem Wortsinn nach interpretiert werden. Vielmehr sind sie in einem größeren Kontext zu verorten und von daher in ihrem Bedeutungsgehalt zu erfassen. Unterschiedliche Situationen und Umstände können mithin verschiedene Bedeutungen ein und desselben Sprichwortes ergeben. Man muss also in die Betrachtung der Umstände gehen, in denen das Sprichwort benutzt wird, bevor eine korrekte Interpretation und Anwendung vorgenommen werden kann. In diesem Zusammenhang sei daran erinnert, dass es drei verschiedene Bedeutungsstufen von Sprichwörtern oder Idiomen gibt: die *literarische* Seite, den *philosophischen Inhalt und Ausdruck* sowie den *Sitz im Leben*. In den letzten beiden liegt die Weisheit.

Um es abermals an einem Beispiel zu illustrieren: Ein junger Mann hat einige berufliche Initiativen ergriffen, aber der erhoffte und erwartete Erfolg hat sich nicht eingestellt. Ein Freund fragt ihn neuerdings, ob er mit ihm zusammen ein wirtschaftliches Unternehmen ins Werk setzen möchte. Seine Antwort darauf: „Anaghi aso mgbagbu ghara ogu". Dem unmittelbar *literarischen* Wortsinn nach: „Man soll nicht vor dem Krieg zurückschrecken, weil

[13] SOKRATES: Apology (38), The Dialogues of Plato. In: Great Books of the Western World, vol. 6, (1996), 200–212.

[14] I. O. O. IGWEGBE: Sacramental Theological Thinking in the African Symbolic Universe (1995), S. 57.

[15] Yahweh wurde immer vom Volk Israel Adonai genannt. Gott hat sich öfter im Dialog mit Mose als „Ich-bin-da" vorgestellt. (Exodus 3,14).

Menschen im Krieg erschossen wurden." *Philosophisch* interpretiert: Mut ist eine Tugend, die man trotz aller Hindernisse benötigt. Der *Sitz im Leben*: Dass ich mit Hindernissen konfrontiert bin und nicht erfolgreich war, ist kein Grund aufzugeben und es nicht wieder zu versuchen. Dieses Idiom erscheint in Kurzform in dem Namen ASOGU, wobei die drei Bedeutungsvariationen in verschiedenen Situationen angewendet werden können.

7. Name als Symbol

Ein Name kann allerdings mehr noch als eine prägnante weisheitliche Wendung als ein Symbol fungieren: als eine symbolische Repräsentation einer bestimmten Person. In dieser Hinsicht repräsentiert und manifestiert der Name die Individualität, Personalität und Identität eines Wesens. Von daher kann man eine Vorstellung entwickeln, sich ein Bild von einem anderen Menschen machen und über ihn reden – sogar und gerade in dessen Abwesenheit.

Es handelt sich um eine symbolische Präsenz, wenn etwa der Name Kant in einer philosophischen Diskussion zitiert wird oder der Name Jesu Christi im Gottesdienst genannt wird. Das griechische Konzept des „σψμβολο" bietet die Möglichkeit, die verschiedenen Realitätsaspekte – die geistlichen und materiellen – im Wort zu vereinen. Ein Symbol heißt demnach, dass man im Gedanken einen Sprung macht von einem Sichtbaren zu einem Unsichtbaren. Symbole sind Mittel, durch welche jede Kultur ihre kommunikativen, kognitiven Qualitäten und Schätze zum Ausdruck bringt. Das heißt, ein Symbol geht hinüber von dem da stehenden Objekt und vertritt ein unsichtbares Wesen. Es vergegenwärtigt das gemeinte Wesen. Name als Symbol heißt dann, dass ein Wort für einen Menschen (an- oder abwesend) steht. Und jede Form von Missbrauch dieses Wortes hat große Folgen für die Person und Identität des Namensträgers.

8. Missbrauch und Banalisierung durch modische Namenskürzung und die Gefahr des Verlusts der Identität

Es ist bemerkenswert, wie der moderne Afrikaner vom „Westernismus" beeinflusst wird. Sogar traditionelle afrikanische Namen werden förmlich bombardiert mit westlichem Akzent, der gerade bei jungen Menschen sehr beliebt ist. In meinen bisherigen Ausführungen war die Rede davon, dass Namen Kurzformen von Geschichten, Sprichwörtern, Redewendungen, Symbolen und Weisheiten der afrikanischen Philosophie darstellen. Eine um sich greifende

Mode jedoch macht die Namen noch kürzer als dies sinnvoll ist, so dass sie schließlich banal klingen und ihre Bedeutung verlieren.

Als Beispiel sei hier genannt: IKECHUKWU (Kraft Gottes), NDIDIAMAKA (Geduld lohnt); IFEANYICHUKWU (für Gott ist nichts unmöglich) – allesamt Namen, welche schon die abgekürzte Form einer langen Geschichte darstellen – werden heute mit westlichen (anglo-amerikanischen) Akzenten versehen und in die kürzestmögliche Form gefasst, damit sie möglichst modern und „flippig" klingen. Folglich nennen sich die Ideengeber dieser Mode selbst *Iyk, Ndy, Ify* in Anklang an das westliche Betty, Nikky, Mikky oder Lilly etc. Natürlich ist es noch ein Gewinn, wenn solche oder ähnlich lautende modische Namen die Spuren zur Original-Bedeutung zurückverfolgen können und somit nicht in allen Fällen lediglich einen an sich bedeutungslosen Klang darstellen. Man darf in diesem Zusammenhang die Banalisierung des Namens nicht verwechseln mit liebevoll benützten Kosenamen. Allerdings gilt gerade für letztere, ihrer Bedeutung völlig entleerte Namen die traditionelle Einsicht:

> „Ohne Igbo-Namen hat das Kind keine Identität. Es gibt immer eine Geschichte hinter jedem Namen und einige sprechen für sich selbst."[16]

Wenn aber eben ein Klang für sich selbst nicht mehr zu sprechen vermag, muss man sich fragen, ob das dann überhaupt noch ein Name im eigentlichen Sinn sein kann? Und dadurch ist auch über die Identifikation des Individuums ein Fragezeichen gestellt.

Diese Banalisierung hat nicht nur sozio-kulturelle Konsequenzen, sondern auch ethische Folgen. Auf der ethischen Ebene müssen wir gestehen, dass die Gefahr darin besteht, dass die Identität des Betroffenen (in einer Kultur, wo der Name eng mit der Identität eines Menschen zusammenhängt) dadurch auch verloren gehen kann.

Paul Ricoeur ist der Meinung, dass das, was in der Identitätsfrage bestimmend ist, die persönliche Identifikation ist – die „Idem-Identität", was für ihn „sich selbst-gleich-bleiben" bedeutet, sowie die Verschränkung mit der „Ipse-Identität", was so viel heißt wie das Selbstkonzept und den Ehrgeiz im Leben, den jemand entwickelt und für sich selbst behält.[17] Eine Moralidentität, fügt er hinzu, ist die Akzeptanz der Verantwortung für seine Lebensgeschichte – die Bewertung der Vergangenheit mit der Gegenwart und der Zukunft. Wo die Moralidentität nicht ernst genommen wird, ignoriert man diese Verantwor-

[16] N. I. Ndiokwere: Search for Greener Pastures (1998), S. 42.

[17] P. Ricoeur, zitiert in H. Haker: Narrative und Moralische Identität. In: D. Mieth/D. Pfaff (Hg): Erzählen und Moral (2000), S. 37–65.

tung des Rückbewertens, läuft an seiner Gegenwart und Zukunft vorbei und bringt dadurch seine lebensgeschichtliche Identität in Gefahr. Niemand kann und darf es sich erlauben, dass seine Identität bis zum Punkt des Verlustes missbraucht wird.

Ebenso argumentiert HERBERT HASLINGER, dass die Aktualisierung der „Ich-Identität" eine notwendige Basis für jeden jungen Menschen ist, so dass er eine große Sozialisation leisten muss, um ein unabhängiges und verantwortungsvolles Leben zu führen.

> „Damit ist gemeint, ein in sich stimmiges Selbst-Konzept zu entwerfen, das es dem Jugendlichen ermöglicht, frei von innerer Gespaltenheit in einer ihm eigentümlichen Weise auf die Anforderungen seines Lebens zu reagieren."[18]

Das bedeutet, dass man sich selbst nicht auf ein Nichts reduzieren darf, um sich dem Zeitgeist anzupassen, sondern vielmehr sich selbst aufbauen muss zu einer eigenständigen Einheit in der Gesellschaft. HASLINGER identifiziert noch andere Grundlagen, die auf Identitätsbildung zurückführen: das Streben nach Selbständigkeit (eingeschlossen Freiheit und Verantwortung), die Suche nach Beziehungen (Liebe und Angenommensein), der „Mehr-Wert" des eigenen Lebens (in Bezug auf Transzendenz), Hoffnung und Zukunftsperspektive (die Notwendigkeit von Lebenssinn). All diese Aspekte der Identität können nicht entwickelt werden, wenn man seine moralische Verantwortung zum Schutz seiner persönlichen Identität (Ich-Identität) nicht wahrnimmt.

Diese Banalisierung des Namens bzw. der unverantwortliche Umgang mit dem Namen kann zu solchen Problemen führen, wie sie in den modernen Diskussionen über Identität gerne als „Patchwork-Identität" bezeichnet werden. Bei diesem Konzept holt man sich aus verschiedenen Formen von Identität da und dort etwas für einen Interessantes heraus, fügt es zusammen und projiziert es auf die eigene Identität. Die Patchwork-Identität kann ebenso als ein Versuch beschrieben werden, alte verlorene Identitätsformen zu suchen, zu akkumulieren, auszuarbeiten, zu charakterisieren und sie sodann in das Zentrum zu projizieren – zu einem neuen Bild von Identität. Mit den Worten von HEINER KEUPP:

> „Es war ein Versuch, sich von einer substanzialistischen Vorstellung von Identität zu verabschieden, die als ‚Akkumulation innerer Besitzstände' zu charakterisieren wäre, und eher die alltägliche ‚Identitätsarbeit' ins Zentrum zu rücken, in der Subjekte ihr Gefühl für beziehungsweise Verständnis von sich selbst suchen und konstruieren."[19]

[18] H. HASLINGER: Sich selbst entdecken – Gott erfahren (1991), S. 33–37.

Menschen, die versuchen, für sich eine solche Identitätsform zu bilden, sind von der Meinung L. KRAPPMANNS motiviert, der den Identitätsprozess als einen Balanceakt zwischen Selbstinterpretationen und sozialen Konstruktionen und Erwartungen sieht:

> „... Interaktionsprozeß angesichts anderer Erwartungen und einer ständig sich verändernden Lebensgeschichte des Individuums."[20]

Wenn allerdings jemand seine Wurzeln vergisst oder verliert und nur hinter neuen ‚interessanten' Identitätsformen her ist, wird es nicht lange dauern, bis er von sich selbst und seiner Identität nichts mehr weiß. Wer nicht weiß oder schätzt, woher er kommt, kann weder wissen oder schätzen, wer er ist noch wohin er geht. Um einen derartigen Verlust zu vermeiden, schlussfolgert KARL HAUSSER, braucht es drei Komponenten des Identitätsprozesses: „Selbstkonzept, Selbstwertgefühl und Kontrollüberzeugung"[21]. Dies bedeutet und verlangt von einer Person einen Eindruck von sich selbst, eine emotionale Wertschätzung, die Fähigkeit, seine Eindrücke auszuwerten, und die Überzeugung, eine persönliche Wirkung und einen Wert zu haben. Dieses Gefühl eines persönlichen Konzepts, das wir in unseren Namen spüren, muss vor Missbrauch geschützt werden, weil dieser Schutz auch der Schutz der eigenen persönlichen Identität bedeutet. Angst vor dem Namensverlust ist zugleich Angst vor dem Identitätsverlust.

Wir können auf diese Tatsache mit einigen Beispielen aus der Bibel und der Igbo-Tradition näher eingehen. Die offenbarte persönliche Identität Gottes an Mose, als Er ihm den Auftrag zur Führung seines Volkes Israel aus Ägypten gab: *'ehyeh 'ásher 'ehyeh*, "I am", "Abu m", "Ich bin", "εγω - ειμαι", "Ego sum" (Ex 3:13-15) war eine sehr eindrucksvolle und eindeutige Identifikation. Er hätte nicht berufen werden können als irgendjemand anderes als der, der er war und der er blieb. Er identifizierte sich mit seinem Namen und später warnte er die Israeliten (im zweiten Gebot des Dekalogs, Ex 20 und Deut 5), seinen Namen nicht zu missbrauchen – denn dies würde zum Missbrauch seiner Person führen. Er identifizierte hier seinen Namen mit seinem Sein. Das heißt, dass der Missbrauch seines Namens gleichzeitig den Missbrauch seiner persönlichen Identität bedeuten würde.

[19] H. KEUPP: Diskursarena Identität, Lernprozesse in der Identitätsforschung. In: R. Höfer (Hg): Identitätsarbeit heute (²1998), S. 12.
[20] L. KRAPPMANN: Soziologische Dimensionen der Identität (1973), S. 208.
[21] K. HAUSSER: Identität. In: Wörterbuch der Soziologie (1989), S. 279–281.

Als Jesus Christus in der Bergpredigt seine Jünger aufrief, das „Salz der Erde" (das dessen Geschmack nicht verlieren darf) und das „Licht der Welt" (das dauernd brennen muss) zu sein, forderte er sie auf, in Übereinstimmung mit ihren Namen, die sie trugen, zu leben, d. h. ihre Identität zu bewahren:

> „Ihr seid das Salz der Erde. Wenn das Salz seinen Geschmack verliert, womit kann man es wieder salzig machen? Es taugt zu nichts mehr; es wird weggeworfen und von den Leuten zertreten..." (Mt 5,13ff).

Geschmack ist die Identität des Salzes und darf nicht verloren gehen. Solange die Jünger mit dem Namen von Christus gleichgesetzt und assoziiert sind sowie Christen genannt werden, fordert Jesus sie dazu auf, die Bedeutung des Namens anzupassen. Ein Missbrauch des Namens würde dem Missbrauch der Identität als Christen gleichkommen. Christen dürfen ihre Identität nicht leiden lassen.

Von Seiten der Igbo-Tradition gibt es auch Beweise von Menschen, die wegen des Verlustes ihrer Identität gewaltig unter Angst und Schmerzen litten, weil ihr Originalname bewusst oder unbewusst missbraucht, nicht anerkannt oder sogar geändert wurde. Während der Kolonialzeit in Afrika und im Igboland des 19., 20. und 21. Jahrhunderts erlaubte man den Einwohnern nicht, sich auf traditionelle Namen taufen zu lassen; außerdem wurden sie gezwungen, bei der Taufe Namen anzunehmen, die für sie ohne Bedeutung waren. Um zur Taufe zugelassen zu werden, musste man damals aus einem Katalog fremder Namen der irischen Missionare wählen. Keiner kannte die Bedeutung seines Taufnamens. In einer Kultur, in der man bewusst Namen mit bekannter geschichtlicher Bedeutung annimmt oder vergibt, war dies eine Qual. Ein Beispiel: Ich hatte von Kindheit an einen Freund, dessen traditioneller Name „Obioma" (gutes Herz, Barmherzigkeit) war. Seine Eltern wurden jedoch gezwungen, ihm bei der Taufe den Namen „Canice" zu geben. Er kannte die Bedeutung nicht, sie wurde weder ihm noch den Eltern erklärt. Als er später in der Schule Latein lernte, stieß er auf das Wort „canis" (Hund) und identifizierte dieses Wort leider mit dem irischen „Canice". Die Behauptung, dass er „Hund" genannt wurde, machte ihn sehr traurig. Man kann sich nicht vorstellen, wie sehr er in seiner ganzen Kindheit und Jugend psychisch unter diesem Namen litt. Beim Spielen mit anderen Kindern wurde er ständig wegen seines Namens verspottet. Als Erwachsener entschloss er sich dann, diesen Namen abzulegen und nur noch seinen Igbo-Namen „Obioma" zu führen. Auch wenn man heute vielleicht weiß, dass das irische „Canice" (abgeleitet vom gälischen „Cainneach") so viel wie „hübsch" bedeutet, hat es dem Kind,

das diese Bedeutung nicht kannte, nur Leid zugefügt. Betroffen wundert man sich heutzutage über die theologische Inkompetenz der frühen Missionare. Der Name, der Barmherzigkeit bedeutet, wäre eine gute christliche Botschaft gewesen und war theologisch genug für einen Taufnamen.

Mit einem Blick zurück in die Geschichte begegnen wir einem afrikanischen Jungen namens Olauda Ekwuano und dessen Leben und Schicksal, da er im 18. Jahrhundert in die Sklaverei nach England verkauft wurde. Die Schicksale vieler Sklaven in dieser Epoche wurden nicht dokumentiert. Olauda aber war in der Lage, das Trauma, ein Sklave zu sein, zu überleben. Er arbeitete sehr hart und erkaufte sich seine Freiheit. Darüber schrieb er dann seine Biografie.[22] Aus seinen Erzählungen kann man erkennen, dass seine größte Angst und sein größtes Leid war, dass sein englischer Herr versuchte, seine Identität zu vernichten. Dieser rief ihn nie bei seinem Namen. Er wurde stattdessen umbenannt in „Gustavus Vassa". Da er sich seiner Wurzeln bewusst und auch stolz darauf war, sah er diesen Namen jedoch nie als Alternative an. Unter großem Schmerz musste er es ertragen, seiner Identität beraubt zu sein, bis er seine Freiheit erkaufen konnte.

Der durchschnittliche Igbo rühmt sich eines Selbststolzes, und in diesem Stolz kann er niemals mit anderen Namen verbunden werden (weder von Personen, Dingen oder Konzepten), die fragwürdig oder bedeutungslos für ihn sind. Er ist sich dessen, was oder wie er genannt wird, sehr bewusst und reagiert sensibel. Ein Igbo nimmt jeden Versuch, ihn zu versklaven, übel. NATHANIEL NDIOKWERE schrieb:

> „Der Igbo ist ein gehorsamer Diener, aber niemals ein ‚Sklave'. Er ist bereit, seinem Bruder, Onkel oder Herrn für viele Jahre zu dienen, bis er für sich selbst sorgen kann. Ein Igbo-Mädchen kann auf mehr als vier Kleinkinder ihrer Herrin aufpassen und den Haushalt versorgen. Sie wird auch nicht besorgt sein, wenn dadurch ihre Schulbildung hinausgezögert wird. Aber der Ärger, sich wie ein ‚Sklave' behandelt zu fühlen oder ein solcher genannt zu werden, wird die gehorsamen Gefühle des Mädchens aushöhlen. Jeder Igbo wird dagegen rebellieren und sich befreien. Der folgende Ausspruch an den Herrn gibt eine klare Botschaft: „Abughi m ohu gi!! – „Ich bin nicht dein Sklave!"[23]

Das Problem ist nicht, ein Sklave zu sein, sondern einer genannt oder so behandelt zu werden. Ein Igbo dient über die Maßen, aber die Beleidigung seiner Person als Ergebnis seines Dienstes kann er nicht hinnehmen. Lieber

[22] EQUIANO, O.: The Interresting Narrative of the Life of Olaudah Equiano or Gustavus Vassa the African (1794).
[23] N. I. NDIOKWERE: Search for Greener Pastures (1998), S. 248.

verwirkt er ein großes Glück, eine kleine oder auch höhere Stellung, wenn er merkt, dass das Annehmen eines Geschenks oder einer Ehre seine Person degradieren oder seine Identität, Ehre und Integrität einschränken würde. Und er wird es bevorzugen, eher arm zu bleiben als sich einer Lage anzupassen, die seine Freiheit, Reputation und Identität mindert. Wenn er sich schließlich in einer Situation befindet, in der seine Identität missbraucht oder geraubt wird und er sich nicht daraus befreien kann, wird sein moralisches und psychisches Leiden enorm sein.

Leiden als Resultat der Banalisierung des Namens, was moralisch gesehen nach dessen Schutz und dem Schutz der Identität ruft, kann ebenso auf ethnische Gruppen ausgeweitet werden. Die Igbo als Volksstamm hatten im Laufe der Zeit Identitätskrisen, hervorgerufen durch das Unvermögen, die historischen Ursprünge durch augenscheinliche, aber unbewusste Veränderungen der Namen zu begründen. Eine historische Tradition besagt, dass der Igbo-Stamm ursprünglich aus dem südöstlichen Teil des heutigen Nigeria kommt, wo er auch heute noch angesiedelt ist. Andere bevorzugen die Migrationstheorie.

Nach der Migrationstradition, die einige Gruppen einnehmen, kamen die Igbo aus dem Orient oder ihre Kultur wurde von einer kleinen elitären Gruppe von Kulturträgern aus dem Orient beeinflusst. Die jüdische Kultur scheint die am meisten favorisierte zu sein. Manche glauben, dass das Igbo-Volk sehr wahrscheinlich einer der verloren Stämme Israels ist. Sie argumentieren, dass die Migration mit dem Auszug aus Ägypten begann; einige zogen nach Äthiopien, andere (die heutigen Igbo) wanderten durch den heutigen Sudan und ließen sich in Westafrika, in der Gegend Niger/Benue-Fluss, nieder. Diese Tradition behauptet, dass sogar der Name ‚Ibo' (und das ist der Punkt, der uns in diesem Artikel besonders interessiert) der gleiche ist wie das Wort ‚(H)eb(r)ew', das als Ergebnis einer langen Periode von Migration so sehr banalisiert wurde und durch viele unbewusste Anpassungen in den damaligen Sprach- und Schreibweisen gelitten hat. Während dieses Prozesses gingen die Buchstaben ‚H' und ‚R' in der Aussprache verloren. Was blieb, war „Ebew", und dieses Wort wird bis heute unterschiedlich geschrieben und ausgesprochen – „Ibo", „Igbo", je nach Dialekt.

Auch Olaudah Equiano (Ekwuano), dessen Geschichte und Biografie bereits genannt wurden, schrieb im Jahr 1794, dass das Igbo-Volk zur jüdischen Rasse gehört. Sein Argument wurde damals auf den Fakten der kulturellen Ähnlichkeiten zwischen den Igbo und den Juden begründet:

„Die Igbo, wie die Juden, glauben und halten noch fest an dem Ritual der Beschneidung; sie geben ihren Kindern Namen nach bestimmten Erfahrungen und Ereignissen; ...[24]

Diesbezüglich hat auch G. T. Basden – ein europäischer Missionar, der ein Studium über das Igbo-Volk absolviert hat – auf die Ähnlichkeit in Sprache, Kultur und Religion hingewiesen. In Betrachtung der tiefen Religiosität der Igbo kam er zu der Meinung, dass die Igbo-Kultur unter dem Einfluss des „Levitical Code" entstand.[25] Für die Igbo gibt es keine Ethik ohne Religion und umgekehrt. In seiner Existenz und seinem Dasein spürt der Igbo dauernd einen unwiderruflichen religiösen Imperativ, der sein ganzes Leben, seine Hoffnungen und Wünsche, seine Ängste und Freuden bestimmt.

„Religion ... ist keine unabhängige Institution. Sie ist ein integraler und unzertrennlicher Teil der Kultur. Jedes Handeln reflektiert die religiöse Überzeugung in der Gesellschaft; da die soziale Moralität sehr von der Religion abhängt."[26]

Auf diesem Hintergrund schrieb Arthur Leonard, die Igbo:

„essen religiös, trinken religiös, baden religiös, kleiden sich religiös und sündigen sogar religiös. Kurz gesagt, die Religion dieses Volkes ist ihre Existenz; und ihre Existenz ist ihre Religion"[27].

Diese Verschränkung zwischen Ethik, Religion und Kultur kam im jüdisch-levitischen Code auch nicht anders vor.

In der heutigen Zeit wächst das Bewusstsein über diese Theorie der jüdischen Wurzeln der Igbo sehr rasch. Und aus der Igbo-Erfahrung im Kontext Nigerias werden heute überall Parallelen gezogen zwischen der Igbo-Tüchtigkeit und ihrem Erfolg in der Wirtschaft, ihrem Leid und ihrer Unterdrückung durch andere nigerianische Ethnien einerseits und der jüdischen Erfahrung in der Geschichte andererseits. Auf jeden Fall leiden die Igbo bis heute unter einer Identitätskrise. Und es ist die Frage, ob sie diese Unsicherheit bezüglich ihrer Wurzeln nicht hätten vermeiden können, wenn sie ihren Namen in der Migrationszeit bewusst im Original geschützt und erhalten hätten, um so der Banalisierung auszuweichen.

Beweise für das Leid eines Individuums bzw. Volkes, weil dessen Name bewusst oder unbewusst banalisiert wurde, gibt es genug. Die fundamentale Begründung solchen Leids ist die Angst, dass dadurch Identität und Integrität

[24] O. Equiano: The Interesting Narrative of the Life of Olaudah Equiano (1794), S. 25–28.
[25] G. T. Basden: Notes on the Ibo Country. In: *The Geographical Journal* 39 (1912), 246–247.
[26] O. A. Onwubiko: African Thought, Religion and Culture, Enugu (1991), S. 24.
[27] A. G. Leonard: The Lower Niger and its Tribes (1966), S. 429.

verloren gehen. Wir sind dann moralisch verpflichtet, unseren Namen und den Namen der anderen zu schützen, weil dies als Dienst zum Schutz sowohl unserer Identität als auch der Identität der anderen gilt.

Zusammenfassung

NDUKAIHE, EMEKA VERNANTIUS: **Der Name als wertbewusster Schlüssel zur Identität eines Menschen – Echo aus Afrika.** Grenzgebiete der Wissenschaft 59 (2010) 3, 217–237

Sag mir, wie du heißt, und ich sage dir, wer du bist, woher du kommst, und woran du (mit deiner Abstammung) glaubst. Diese tiefe Verbindung zwischen Namen, Identität und menschlichem Glauben und Werten ist nicht bloß eine psychologische Behauptung, sondern für die Afrikaner auch eine kulturelle, religiöse und ethische Realität, die von den Igbo mit der Namensgebung konkretisiert wird. In der afrikanischen Kultur und ihrer Tradition gilt der Name als Geschichte, als Ausdruck für den Glauben an Gott, als Platzhalter für ethische und soziale Werte, als Erinnerungshilfe für (lokale) Sprichwörter, Weisheitsüberlieferungen und als Symbol für die Person des Namensträgers. Der Name identifiziert ein Wesen und sagt etwas Bestimmtes über dieses aus. Wer die Bedeutung seines Namens nicht weiß, kennt wahrscheinlich auch seine Identität nicht.

Der Name eines Menschen ist wie ein Schlüssel und gehört zu den ersten Erkennungsphasen der Identität des mit diesem Namen bezeichneten Individuums. Von daher gilt jeder Versuch der Banalisierung oder sogar Beraubung des Namens als eine Banalisierung bzw. Beraubung des Individuums und seiner Identität. Der Name jedes Menschen ist heilig und gleichsam die „Ikone" der Person. Zum Zeichen der Würde dessen, der ihn trägt, soll der Name in Ehren gehalten und erhalten werden. Der empfangene Name ist ein Name auf ewig; und er bleibt ein Hinweis auf die Identität des Menschen, der den Namen trägt. Infol-

Summary

NDUKAIHE, EMEKA VERNANTIUS: **The name as a value-conscious key to a person's identity – response from Africa.** Grenzgebiete der Wissenschaft 59 (2010) 3, 217–237

Tell me your name, and I will tell you who you are, where you come from, and what you (with your roots) believe in. This deep connection between name, identity and human believes and values is not merely a psychological assumption, but, for the African, also a cultural, religious and ethical reality meaningfully concretized and portrayed by the Igbo in the act of taking and giving names. In the African culture and tradition the name encapsulates and stands for history and the expression of belief in God; it serves as a purveyor of ethical and social values, a transmitter of philosophical wisdom and proverbs, and also as a symbolic representation of the personhood of the bearer. The name identifies a being (person) and says something substantial about it. Whoever does not know the meaning or care about what he is called, may probably be ignorant of his person and identity.

The name of a person is like the key which provides the first access to the identity of the individual; thus, any attempt at robbing or trivializing the name is considered an attempt at robbing or trivializing the individual and his identity. The name of any human being is sacred and as such the "icon" of his person. The name must therefore be honoured as the sign of and in acknowledgment of the dignity of the person who bears it. The name one is given or which one takes should be able to accompany one forever, and should be a pointer to one's human identity. We therefore have the moral obligation to protect the name of every

gedessen haben wir die moralische Pflicht, den Namen jeder Person zu schützen, weil dies einen Dienst zum Schutz der Identität bedeutet.

Afrika
Glaube
Identität
Identitätsverlust
Igbo
Name
Patchwork-Identität

person, since this is a way of protecting the individual's dignity and identity.

Africa
belief
identity
Igbo
loss of identity
name
patchwork-identity

Literatur

ALBERTUS MAGNUS: Der Mensch unter Gottes Vorsehung. In: Albert Magnus: Ausgewählte Texte (hg. u. übers. von Albert Fries). Darmstadt: Wiss. Buchges., 1981.

ALCIBIADES: Apology: The Dialogues of Plato. In: Great Books of the Western World, vol. 6 (ed. M. J. Adler). Chicago, 1996.

BASDEN, G. T.: Notes on the Ibo Country. In: *The Geographical Journal* 39 (1912).

BENNER, T.: Name: Systematisch-theologisch. In: W. Kasper et al. (Hg.): Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. 7. Freiburg: Herder, 2006.

BODENDORFER-LANGER, G.: Glaube: Biblisch theologisch. In: W. Kasper et al. (Hg.): Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. 4. Freiburg: Herder, 2006.

EKWUNIFE, A.: Philosophy and African Traditional Religious Values. In: *Cahiers des Religions Africans* 23 (1989).

EQUIANO, O.: The Interesting Narrative of the Life of Olaudah Equiano or Gustavus Vassa the African. Norwich, 1794.

HALTER, H.: Glaube: Theologisch-ethisch. In: W. Kasper et al. (Hg.): Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. 4. Freiburg: Herder, 2006.

HASLINGER, H.: Sich selbst entdecken – Gott erfahren. Für eine mystagogische Praxis kirchlicher Jugendarbeit. Mainz: Matthias Grünewald-Verlag, 1991.

HAUSSER, K.: Identität. In: Wörterbuch der Soziologie. Stuttgart: Enke, 1989.

IGWEGBE, I.O.O.: Sacramental Theological Thinking in the African Symbolic Universe. Frankfurt a. M.: Peter Lang, 1995.

KEUPP, H.: Diskursarena Identität, Lernprozesse in der Identitätsforschung. In: R. Höfer (Hg): Identitätsarbeit heute. Klassische und aktuelle Perspektiven der Identitätsforschung. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, ²1998.

KRAPPMANN, L.: Soziologische Dimensionen der Identität. Stuttgart: Klett, 1973.

LEONARD, A. G.: The Lower Niger and its Tribes. London: Routledge, 1966.

MOHR, M.: Name: Religions- und kulturgeschichtlich. In: W. Kasper et. al. (Hg.): Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. 7. Freiburg: Herder, 2006.

NDIOKWERE, N. I.: Search for Greener Pastures: Igbo and African Experience. Nebraska: University Press of America, 1998.

NDUKAIHE, V. E.: Achievement as Value in the Igbo/African Identity: The Ethics. Berlin u. a.: Lit, 2006.

OBIEFUNA, A. K.: Some Aspects of Traditional Moral Heritage with Particular Reference to the Igbo People of Nigeria. In: *Lucerna*, vol. 1, No 1, Enugu/Nigeria, 1978.
ONWUBIKO, O. A.: African Thought, Religion and Culture. Enugu, 1991.
RICOEUR, P., zitiert in HAKER, H.: Narrative und Moralische Identität. In: D. Mieth/D. Pfaff (Hg): Erzählen und Moral. Narrativität im Spannungsfeld von Ethik und Ästhetik. Tübingen: Attempto-Verlag, 2000.
SCHWIENHORST-SCHÖNBERGER, L.: Namengebung: Biblisch-theologisch. In: W. Kasper et al. (Hg.): Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. 7. Freiburg: Herder, 2006.
SOKRATES: Apology (38): The Dialogues of Plato. In: Great Books of the Western World, vol. 6 (ed. M. J. Adler). Chicago, 1996.
UBAHAKWE, E.: Culture Content of Igbo Personal Names. In: Igbo Language and Culture, vol. 2 (eds. F. C.Ogbalu/E. N. Emenanjo). Ibadan: Oxford University Press, 1982.
WALDENFELS, H.: Glaube: Religionswissenschaftlich. In: W. Kasper et. al. (Hg.): Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. 4. Freiburg: Herder, 2006.

Dr. Emeka Vernantius Ndukaihe, Bahnhofstraße 18, D-94252 Bayerisch Eisenstein
endukaihe@yahoo.de

INFORMATIONSSPLITTER

Mathematischer Gottesbeweis?

Nachdem sich Theologen und Philosophen bereits seit Jahrhunderten bemühen, die Existenz Gottes zu beweisen, versuchte dies nun der deutsche Informatiker Prof. *Werner Gitt* aus Braunschweig mittels Mathematik. Er hatte bis zu seinem Eintritt in den Ruhestand 2002 als Direktor und Professor bei der Physikalisch-Technischen Bundesanstalt den Fachbereich Informationstechnologie geleitet. Sein Ergebnis wurde vom Schweizer Monatsmagazin *Factum* veröffentlicht. Nach Gitts Angaben hätten sich bereits 3.268 Prophetien der Bibel erfüllt. Ein markantes Beispiel sei die im 5. Buch Mose (28, 64-65) angekündigte Zerstreuung des Volkes Israel unter alle Völker und die Verheißung seiner Rückführung (Jer 16, 14-15), die sich 1948 mit der Gründung des Staates Israel erfüllte. Daneben enthalte das Alte Testament u. a. Hinweise auf die Geburt Jesu in Bethlehem und seinen Tod am Kreuz.

Für größtmögliche mathematische Sicherheit geht Gitt für jede Prophetie von einer Wahrscheinlichkeit von 50% aus, dass sie sich erfüllt. Demgemäß würde die Wahrscheinlichkeit, dass 3.268 Prophezeiungen zufällig eintreffen, bei 1,7 mal 10 hoch -984 liegen. Wenn man somit nicht von 3.268 Zufällen ausgehen wolle, bleibe, laut Gitt, nur „die Annahme eines allmächtigen und allwissenden Gottes" sowie die Folgerung, „dass die ganze Bibel wahr sein muss".

Die Zahl für die Unwahrscheinlichkeit, dass sich mehr als 3.000 Prophezeiungen durch Zufall erfüllen könnten, illlustriert Gitt am Modell eines Ameisenhaufens, in dem sich eine einzige rote Ameise befindet. Würde man in einen Haufen von 36 Millionen Tieren greifen – gerade so viele passen in eine Badewanne – , wäre die Wahrscheinlichkeit, genau diese eine rote Ameise zu greifen, 2,8 mal 10 hoch -8 (d. h. 7 Nullen hinter dem Komma). Das würde für den Fall passen, dass die Bibel nur 25 erfüllte Prophezeiungen enthielte. Folglich bräuchte es weitaus mehr Ameisen, um auf jene geringe Wahrscheinlichkeit zu kommen, die dem Eintreffen aller biblischen Prophezeiungen entspricht. Dieser Wert könnte laut Gitt auch dann nicht erfüllt werden, wenn man das gesamte Universum mit Ameisen auffüllte. Eine genaue Rechnung ergebe nämlich die immense Zahl von 5 mal 10 hoch 896 Universen.

Gitts Erkenntnis bleibt allerdings nicht unwidersprochen. So wird von anderer Seite eingewandt, dass laut seinem Informationsverständnis in rein statistischen Prozessen keine Information stecke, was jedoch problematisch sei, da man nicht beurteilen könne, welche Systeme zufälliger Natur seien und welche nicht. Weiters könne man Überlegungen aus dem Fachgebiet der Informationstheorie nicht ohne weitere Anpassung in ein naturwissenschaftliches Gebiet übertragen, weil Systeme in der Informationstheorie eine teleologische Komponente enthielten, während in naturwissenschaftlichen Disziplinen die „objektive Realität" unabhängig vom Menschen beschrieben werde.

Grenzgebiete der Wissenschaft 59 (2010) 3, 239–272

FERDINAND ZAHLNER

PERSONENLEXIKON ZUR PARANORMOLOGIE (XV)

Simma, Maria Agatha,
*2.02.1915 Sonntag im Großen Walsertal, Vlbg., †16.03.2004 Bezau; zweites von acht Kindern der armen Familie des Josef Anton Simma u. der Aloisia Rinderer, Arme-Seelen-Visonärin. Ursprüngl. wollte S. Ordensschwester werden, fand jedoch aufgrund ihrer schwachen körperlichen Konstitution keine Aufnahme. So diente sie drei Jahre als Magd im St. Josefsheim in Feldkirch. Seit 1940 verfügte sie nach eigenen Erfahrungen über Kontakte mit Verstorbenen. Nach dem Tod ihres Vaters 1947 lebte S. allein als Kleingärtnerin. Seit Allerheiligen 1953 übernahm sie Sühneleiden für die Armen Seelen. Die dabei empfundenen großen Schmerzen entsprachen den zu sühnenden Sünden der abgeschiedenen Seelen. Zu bestimmten Zeiten durfte sie auch Anfragen an bestimmte Arme Seelen richten, denen die Verwandten helfen wollten. Zuweilen kam es auch zu Unstimmigkeiten infolge Indiskretion und Unverständnis.

W.: Eltz Nicholas M./Maria Simma: "Fateci uscire da qui!" Edizioni Segno, 1997; Maria Simma: Gli insegnamenti e i moniti che ho ricevuto dalle anime del purgatorio. Edizioni Segno, 2001; Meine Erlebnisse mit Armen Seelen. Stein am Rhein: Christiana, [19]2004.

Sincerus Renatus (Pseud. f. Samuel Richter), *1676 Reichau/Schlesien, †1756 Breslau; evangel. Prediger, Alchemist, Rosenkreuzer. Theologiestudium in Wittenberg und Halle, sodann Hauslehrer, Prediger in Hartmannsdorf bei Landeshut (heute: Kamienna Góra, Polen), übersiedelte später nach Preußen. Dort Bekanntschaft mit dem Bergbaudirektor Georg von Welling, dessen Schrift *Opus mago-kabbalisticum et theosophicum* S. 1719 veröffentlichte. In den Schriften von S. wird erstmals auch die Bruderschaft der Gold-u. Rosenkreuzer erwähnt, die später auch auf Freimaurer-Logen (z. B. die Großloge zu den drei Weltkugeln in Berlin) Einfluss gewann.

W: Die wahrhafte u. vollkommene Bereitung des philosophischen Steins der Brüderschaft aus dem Orden des Gülden- u. Rosen Creutzes. Breslau 1710, 1714; Sämtliche philosophisch- u. chymische Schriften. Leipz. u. Breslau 1741.

Lit.: Clymer, R. Swinburne: The Book of Rosicruciae. Bd. III. Quakertown, 1949.

Sinclair, Upton, *20.09.1878 Baltimore, †25.11.1968 Bound Brook, N.J.; amerik. sozialkrit. Schriftsteller, ‚Enthüllungsjournalist'; Vater übrsiedelte mit der Familie 1888 nach New York. S. schrieb auch unter dem Pseud. ‚Ensign Clarke Fitch', Träger des Pulitzerpreises (1943 für seinen Roman *Dragon's Teeth*); führte relativ erfolgreich telepathische Experimente mit seiner sensitiven Frau Mary Craig Sinclair (1883–1961) durch. Seine Arbeiten beeinflussten J. B. > Rhine hinsichtl. seiner ESP-Experimente.

W.: Mental Radio 1930 mit Vorwort v. A. Einstein.

Lit.: Schulz, Edmund: Upton Sinclair. Bibliografie seiner Werke in deutscher Sprache. Buchausgaben, unselbständige Veröffentlichungen. Hannover: Publizistik Schöneworth (Interdruck) 2007; Herms, Dieter: Upton Sinclair, amerikanischer Radikaler. Eine Einführung in Leben und Werk. Jossa: März bei Zweitausendeins, 1978.

Sinistrari, Ludovico Maria, *26.02.1622, †1701; ital. Autor, Berater der röm. Inquisition, 1647 Eintritt bei den Franziskanern, Theologiestudium in Pavia, dort auch Professor. Das Manuskript seines Werkes wurde erst 1875 entdeckt.

W.: Opera omnia, in tres partes distributa, cum additionibus nunc primum in lucem editis: Vol. 1-3. Romae, sumptibus Caroli Giannini, 1753–54; De Daemonialitate, et Incubis et Succubis.

Sivananda Saraswati, Swami (Pseud. f. Dr. P. V. Kuppuswamy Iyer), *8.09.1887 Tamil Nadu, Pattamadai, †14.07.1963 Rishikish; Medizinstudium am Tanjore Medical Institute 1905–06; verließ, bedingt durch den Tod seines Vaters, vorzeitig die Schule. Um den Kranken zu helfen, begann S. 1909 mit der Herausgabe einer monatl. medizin. Zeitschrift, *Ambrosia*, spezialisiert auf Präventivmedizin und auf das indische Ayurveda-System. 1913–23 Verwalter in einem Spital für eine Gummiplantage in Malaya; danach auf spiritueller Pilgerreise durch Indien, wo er in Rishikish Swami Viswananda Saraswati traf. Durch ihn fand er seinen Weg als „sanyasin"; Übersiedlung nach Swargashram, wo er vielen Pilgern begegnete und das erste seiner 200 Bücher schrieb (Yogapraxis). 1934 Gründung seines eigenen Ashrams in Sivanandagar bei Madras. 1936 Gründung des „Divine Life Trust" u. 1939 der „Divine Life Society". Der Ashram gab bis zu sechs Zeitschriften heraus. Obgleich Sivananda niemals im Westen war, fanden seine Schriften und Lehren schon vor dem Zweiten Weltkrieg ihren Weg in den Westen.

W.: Sadhana, Sivanandanagar. Indien, 1958; Science of Yoga, 18 Bde. Durban, South Afr., 1977; Kundalini-Yoga. München, 1953; Yoga für den Westen. Berlin, ²1976.

Lit.: Venkatesananda, Swami: Gurudev Sivananda, Siv. Indien, 1961; Ananthanarayanan, N.: From Man to God-Man. New Delhi/Indien, 1970; Krishnananda, Swami: Swami Sivananda and the Sprititual Renaissance, Siv. Indien, 1959; Tawker, K. A.: Sivananda. One World Teacher, Rishikesh, 1957.

Slade, Henry, *1835 Johnson's Creek, Niagara County, New York, †8. 09.1905 Battle Creek; Zahnarzt, berühmtes und auch umstrittenes amerikan. Medium. Auf seiner Demonstrationstour kam S. am 13.07.1876 über Russland nach England, wo er von Spiritisten und Forschern gegenteiliger Einstellung getestet wurde. Mit ihm führte Friedrich > Zöllner 1877/78 in Leipzig Experimente durch (Schiefertafelschriften) sowie mit am Ende versiegelten Lederstreifen und Bindfäden; trotzdem entstanden in ihnen Knoten. Gelegentlich wurden zu diesen Experimentalsitzungen auch der deutsche Psychologe Ernst Heinrich Weber (1795–1878), Fechner und der Mathematiker Wilhelm Scheibner (1826–1908) hinzugezogen.

Zöllner versuchte diese Phänomene durch die Hypothese einer Vierten Dimension zu erklären. Trotz mancher vorgetäuschter Phänomene durch eingeschmuggelte präparierte Schiefertafeln war wohl ein Großteil der Tafelschriften echt – laut Zeugnis von Dr. Gibier, der Slade 1886 behandelte und bei mehreren Séancen anwesend war. Aufgrund seiner Alkoholabhängigkeit sank S. in seinen letzten Lebensjahren moralisch immer tiefer. Er starb arm und vereinsamt in einem Sanatorium. Am Riverside Friedhof in Albion erinnert ein Denkmal an den Aufenthalt des damals 20-jährigen Mediums im Jahre 1855.

Lit.: Zöllner, F.: Wissenschaftl. Abhandlungen. Leipzig, 1878–81; Vierte Dimension und Okkultismus: Über die vierte Dimension und Zöllners spiritistische Versuche mit Henry Slade. Bohmeier, 2008; Curtis, James: Rustlings in the Golden City. Ballard, 1894 (über Slades Experimente in Australien); Gibier, P.: Le Spiritisme. Paris, 1886; Podmore, Frank: Modern Spiritualism. London: Methuen, 1902. Ndr. als 'Mediums of the Nineteenth Century'. New Hyde Park, N.Y.: University Books, 1963.

Slater, John (1861–1932), amerikan. Spiritist, demonstrierte nahezu 50 Jahre hindurch bei öffentlichen Auftritten seine angeblichen hellseherischen Fähigkeiten, spezialisiert auf das Lesen und Beantworten von Fragen in verschlossenen Kuverts. S. bot demjenigen, der ihn bei einem Schwindel ertappen würde, 10.000 $, ließ sich jedoch keinem Test unterziehen. Setzte 1930 in Detroit, Michigan, sein Recht durch, als Medium tätig zu sein; übersiedelte später nach San Francisco.

Lit.: Slater, John. 'Memories'. In: *National Spiritu-*

alist, Sept. 1926; Fletcher, A. L.: Death Unveiled. Washington, DC, 1929; Dunninger, J.: Inside the Medium's Cabinet. N.Y., 1935.

Sloan, John Campbell (1870–1951), schottisches Medium, das über ein halbes Jahrhundert in Dunkelsitzungen mittels eines Hörrohrs Stimmen mit Mitteilungen an die Sitzungsteilnehmer produzierte. Die dadurch erfolgten Botschaften stellten sich später als korrekt heraus, selbst wenn die Adressaten sich gar nicht mehr an die mitgeteilten Details erinnerten. So wandte sich eine Stimme namens „Eric Saunders" an einen Teilnehmer und nannte ihm Einzelheiten aus der gemeinsamen Zeit beim Militär, die erst im Nachhinein bstätigt werden konnten. S. wurde vor allem von J. Arthur > Findlay studiert.

Lit.: Findlay, J. A.: On the Edge of the Etheric (1931), or Survival After Death Scientifically Explained. London, 1931.

Slomann, Aage, *25.10.1891 Kopenhagen, † 12.11.1970, Chem.-Ingenieur, Studium an der Techn. Universität Kopenhagen 1914; als solcher war er in Dänemark tätig von 1914–18, 1919/20 in Bordeaux, 1920–31 in New York; 1932–56 wieder in Dänemark in seiner Funktion als Leiter der Fabrikation von Colgate-Palmolive; seit 1950 im Vorstand der Dänischen Ges. für pps. Forschung, ab 1961 auch deren Präsident, Mitlgied mehrerer pps. Gesellschaften und Autor diverser Beiträge, vor allem in den dänischen pps. Zeitschriften *Psykisk Forum* und *Psykisk Information*.

Smith, Arthur H. (1848–1922), brit. Anwalt, Präsid. der engl. SPR 1909/10.

Smith, Hélène, Pseud. f. Catherine-Elise Muller (1861–1929), Sprech-Medium in Genf. Nach einer Teilnahme an einer Séance 1892 entwickelten sich bei S. pn. Talente wie Psychokinese, Hellsehen und Präkognition sowie die vermeintliche Evokation von Geistern. S. beschrieb die Bewohner von Mars, Uran und dem Mond mit deren Leben und Sprache. Wie jedoch genaue Sprachanalysen durch Th. > Flournoy ergaben, war die vom Medium verwendete vermeintliche ‚Marssprache' in Wirklichkeit ein verballhorntes Altfranzösisch. Somit war der Fall von Smith einer der ersten, durch den gezeigt werden konnte, dass mediale Produktionen ihren Ursprung im persönlichen dramatisierenden Unbewussten haben.

Lit.: Flournoy, Th.: From India to the Planet Mars: a Study of a Case of Somnambulism with Glossolalia. N.Y., 1901.

Soal, S. G., *29.04.1889/90 Kirby Moorside, Yorkshire, † 1975, brit. Mathematiker in London, Pps., praktizierte automatisches Schreiben (publizierte diese Schriften unter dem Pseudonym ‚Mr. V.'). S. promovierte 1945 an der Univ. London als Erster in England mit einem pps. Thema und war 1959–61 Präs. der SPR. Er untersuchte verschiedene Medien (1919–1924) und die Phänomenik des automatischen Schreibens (1923–1928). In den Folgejahren führte er Experimente zur Statistik der Telepathie u. des Hellsehens durch, worüber er von Gegnern des öfteren kritisiert wurde (vgl. Proceedings SPR Bd. 53 u. 56 sowie SPR Journal 1971).

W.: zahlreiche Artikel in Fachzeitschr.; zus. mit F. Bateman: Modern Experiments in Telepathy (1954); mit H. T. Bowden: The Mind Readers (1959).

Lit.: Salter, W. H. & „Mr. V.": Some automatic scripts purporting to be inspired by Margaret Veley, poet and novelist. In: PSPR 38 (1929), 281–374; Markwek, B.: The establishment of data manipulation in the Soal-Shackleton experiments. In: Kurtz, P. (Hrsg.): A Skeptic's Handbook of Parapsychology. Buffalo, 1985.

Sopp, Erich (1921–2003), esoter. Schriftsteller, Verleger, Gründer des Osiris-Verlages.

W.: Ora et labora: praktische Gebets-Mystik und ihre Symbolik. Sersheim (Württ.): Osiris, 1952 (Schriftenreihe der Gilde; 5); Der praktische Tarot/Dio Raman. Freiburg: Bauer, 1978; Sopp, Erich/Spieberger, Karl: Auf den Spuren der Seherin (über Friederike Hauffe). Sersheim (Württ.): Osiris, 1953 (Gestalten im Zwielicht; 1).

Soubirous, Bernadette (Ordensname: Sr. Marie-Bernard)
*7.01.1844 Lourdes, †16.04.1879 Nevers, heilig (8. Dezember 1933, Fest: 16. April, in den Diözesen Tarbes-Lourdes und Nevers am 18. Februar), Seherin von Lourdes; wuchs als erstes kränkliches Kind des Mühlenpächters François Soubirous und der Louise Casterot in Armut auf. Im Mai 1856 wurde die Familie aus ihrer Wohnung vertrieben und von einem Verwandten (André Sajous) im „Cachot", rue des Petits-Fossés, aufgenommen. Im Sept. 1857 wurde Bernadette zu Marie Lagues nach Bartrès geschickt, um dort auf die Kinder aufzupassen und die Schafe zu hüten. Im Jänner 1858 kehrte sie – durch ein inneres Drängen dazu motiviert – nach Lourdes zurück, um sich auf ihre erste hl. Kommunion vorzubereiten (Erstkommunion am 3. Juni). Zwischen 11. Februar u. 16. Juli 1858 hatte B. in der Grotte Massabielle am Ufer des Gave 18 Erscheinungen einer „Dame in Weiß", die sich erst bei der 16. Erscheinung als „Maria" (Die Unbefleckte Empfängnis) zu erkennen gab. Am 29.07.1866 trat B. in Nevers-sur-Loire in das Kloster der Kranken- u. Schulschwestern (Soeurs de la Charité) St. Gildard ein u. erhielt den Namen Sr. Marie-Bernard. Zeitliche Profess am 30.10.1867, ewige P. am 22.09.1878. Ihr unverwester Leib ruht in einem Glasschrein in der Kirche St. Gildard in Nevers. Die erste Exhumierung (zwecks sog. Wiedererkennung) erfolgte nach Abschluss des bischöflichen Informationsprozesses am 22.09.1909. Am 13.08.1913 wurde in Rom der Seligsprechungsprozess eingeleitet; durch den Krieg verzögerte sich das Verfahren. Neuerliche Exhumierung am 3.04.1919; Bestätigung der Heroizität der Tugenden am 18.11.1923. Bei der dritten Exhumierung am 18.04.1925 wurde wegen der geschwärzten Körperteile für die Wachsmaske ein Abguss von Gesicht und Händen vorgenommen. Nach der Seligsprechung wurde der Körper Bernadettes am 18.07.1925 in den Reliquienschrein eingeschlossen. Ihre Erscheinungen wurden 1862 kirchlicherseits anerkannt. Für die kath. Kirche wurde durch P. Pius X. 1907 das Fest der Erscheinung am 11. Februar angeordnet. Von den 7000 dokumenteirten und ca. 3500 ärztlich bestätigten Heilungen (insgesamt wohl über 10.000) wurden kirchlicherseits bisher nur 67 als Wunder anerkannt.
*NB: Die 67. Wunderheilung geschah am 19.08.1952 an Anna Santaniello (*1912) in Salerno/Italien, die an einem Herzklappenfehler (Mitralklappenstenose) litt. Die Heilung wurde 1963 u. 1964 als medizinisch nicht erklärbar und 2005 kirchlicherseits durch Erzbischof Gerardo Pierro als Wunder anerkannt.*

Angeblich erhielt Bernadette auch Vorraussagen für die Zukunft, namentlich für das Ende des 20. Jhs. – dies laut einem Brief, den sie 1879 an Papst Leo XIII. geschrieben habe; er wurde erst 1998 vom frz. P. Antoine LaGrande in der Vatikan. Bibliothek entdeckt.

Lit.: Blazy, J.: Die hl. B. S. Dt. v. Franz Jos. Buchegger. Sarnen, 1926, ²1933; Schürholz, Gisela: Zola – Huysmans – Werfel. Das Wunder von Lourdes (Dissert.). Frankf./M., 1952; Saint-Pierre, Michel de: B., die wahre Geschichte von Lourdes (1954); Von Matt, Leonard/Trochu, Francis: B. S., übers. v. Walter Kessler. Wien, 1956; Ravier, P. André: Der Leichnam der heiligen Bernadette. Nach den Archiven des Klosters von St. Gildard, der Diözese u. d. Stadt Nevers. O. J.; Resch, Andreas: Die Wunder von Lourdes. 67 anerkannte Heilungen. Innsbruck: Resch, 2009.

Soule, Minnie Meserve (1867–1936), Trancemedium aus Boston, wegen ihrer Vermittlung der Evidenz eines nachtodlichen Lebens auch die ‚amerikanische Mrs. Leonard' genannt. Obwohl S. schon als Kind lebhafte Träume hatte, die reale Ereignisse ankündigten, begann ihre mediale Verwirklichung erst um 1897 durch Visionen ihr unbekannter Verstorbener. 1907 traf sie James H. > Hyslop von der amerikanischen SPR, mit dem sie in der Erforschung ihrer medialen Fähigkeiten weiterhin zusammenarbeitete. Hyslop gab S. zum

Schutz ihrer Anonymität den Namen „Mrs. Chenoweth".

Lit.: Hyslop, J. H.: Contact with the Other World. N.Y., 1919; ders.: War predictions through Mrs. Chenoweth. In: *JASPR* 14 (1920), 320–352; Allison, L. W.: Leonard and Soule Experiments in Psychical Research. Boston, 1929; Thomas, John F: Beyond Normal Cognition. Boston: Boston Society for Psychic Research, 1937.

Southeil/Sonthiel, U. > Shipton, Mother.

Spalding, Baird Thomas, *26.05.1872 Kohocton, N.Y., †18.03.1953 Tempe, Arizona/USA; amerikan. Bergbaiuingenieur, esot. Schriftst., vermutlich ein ‚literar. Scharlatan'. Seine Bücher wurden allerdings Bestseller, vor allem in Kreisen von Spiritisten u. okk. Gemeinschaften in den USA. Von den fünf Bänden seines Werkes *The Life and Teachings of the Masters of the Far East* wurde über eine Million Ex. verkauft. Obgleich sich das Werk als Tatsachenbericht über eine von S. 1894 unternommene Reise nach Indien ausgibt, sind die Schilderungen – nach Ansicht von Eugen Grosche u. a. – wahrscheinl. als Fälschung bzw. Vorspiegelung anzusehen – ähnlich den fiktiven Darstellungen von Lobsang > Rampa. S.'s Großvater, John Spaulding, verbrachte zwar einen Großteil seines Lebens in Indien; Baird S. kam jedoch erst 1935 kurz dorthin.

W.: Leben u. Lehre(n) der Meister im Fernen Osten. München (5 Bde, der 5. u. 6. Bd. erschienen posthum). Der Bericht eines Eingeweihten über das Wunderwirken des Avatars. Diverse Ausgaben (amerik. Ausgabe 1924–1948).

Lit.: Zeitschr. *Blätter für Lebenskunst*, Berlin, Nr. 4/1950; Bruton, David: Baird T. Spaulding – As I knew him. Marina Del Rey, Kalif., 1980.

Spare, Austin Osman, *31.12.1888 St. Sepulchre/London, †15.05.1956 Brixton; engl. Zeichner, Maler, Schriftsteller, Vertreter des magischen Pragmatismus, Schöpfer der „Sigillenmagie". Seine magischen Techniken sollen Methoden zur Erfüllung verschiedener Wünsche sein durch Aktivierung unbewusster Kräfte (Wunschmagie). Die besondere, angeblich bis auf die afrikanischen Voodoo-Kulte zurückgehende Form der Magie wird auch als „Zos Kia Kult" bezeichnet, als eine um 1910 in London gegründete sexualmagische Ordensvariante des OTO. S. wurde 1910 Mitglied in Crowleys A.A. (darin sein Name „Yihoveaum") u. 1911 im OTO. Der Magier Frater V.D. (> Tegtmeier) machte im deutschen Sprachraum durch seinen Artikel über die Sigillenlehre in der Zschr. *Unicorn* auf S. aufmerksam.

W.: Book of Pleasure (1913); De Witt, Michae (Hrsg.): Gesammelte Werke. Wien, 1990.

Lit.: Frater V.D.: Sigillen-Magie in der Praxis – Sigillen-Magie von Austin Osman Spare. Berlin, 1984; Jungkurth, M. (Hrsg.): Zos Kia – Der Magier Austin Osman Spare u. die Magie Voodoo. Bergen: Clenze, 1985; Asmodo, Joe: Lehrhefte für Zos Kia, 12 Bde.

Spartacus > Weishaupt, Adam.

Spear, John Murray, *16.09.1804, †5.10.1887 Philadelphia/US; prominenter amerik. Sozialaktivist besonders hinsichtlich einer Reform der Gefängnisse (Straffälligenfürsorge), setzte sich auch für die Rechte der Frauen und der Sklaven ein, wofür er einmal zusammengeschlagen wurde. Mit 24 Jahren Pfarrer der Universalist Church, später Spiritist und unter Eingebung ‚jenseitiger' Geister Vertreter der freien Liebe; 1830 Heirat. 1851 verließ er seine Kirche und wurde nach Teilnahme an mehreren Séancen mit Hilfe seiner Tochter Sophronia ein Trancemedium. 1853 erhielt S. über Eingebung durch die Geister (‚Band of electricizers') einen Plan zur Herstellung einer wunderbaren Maschine unter Verwendung von viel Zink und Kupfer – angeblich eine postume Erfindung von Benjamin Franklin, eine Art biomechanische Maschine in ständiger Bewegung (sozusagen ein quasi-perpetuum mobile), der von einer seiner Schülerinnen Leben eingehaucht werden sollte. S. wählte als Ort für die Aufstellung dieses „neuen Messias" einen Berg (High Rock) in Lynn bei Boston. Ein Teil dieser merkwürdigen Maschine soll zumindest einige Sekunden

in Bewegung gewesen sein. Sie wurde dann nach Randolph, N.Y., überstellt, wo sie laut Aussage von S. angeblich von einer wütenden Menge zerstört wurde. S. wandte sich daraufhin anderen Projekten zur Unterstützung der menschlichen Wohlfahrt zu.

W.: The Educator: Being Suggstions, theoretical and Practical, Designed to Promote Man-Culture and Integral Reform with a View to the Ultimate Establishment of a Divine Social State on Earth, ed. A. E. Newton, Boston, 1857; Twenty Years on the Wing. Brief Narrative of My Travels and Labors as a Missionary Sent Forth and Sustained by the Association of Beneficents in Spirit Land. Boston, 1873.

Spee von Langenfeld, Friedrich, SJ *25.02.1591 Kaiserswerth (heute Düsseldorf/Nordrhein-Westf.), †7.08.1635 Trier; Moraltheologe, Autor von kirchlichen Liedern und Gedichten, einer der Pioniere des deutschsprachigen Kirchenliedes sowie – als Beichtvater der zum Tod verurteilten ‚Hexen' entschiedener Bekämpfer des Hexenwahns. Nach dem Baccalaureat in Jus 1610 Eintritt in den Jesuitenorden in Trier. S. wollte wie Franz Xaver als Missionar nach Indien gehen. 1622 Priester, Studium in Würzburg, Philosophieprofessor in Paderborn, Speyer, Köln. 1627 war P. Spee in Bamberg u. Würzburg Beichtvater der verurteilten Hexen. 1631 wurde ihm als Moralprofessor die Lehrerlaubnis entzogen. Daraufhin publizierte er anonym und ohne Druckerlaubnis die *Cautio Criminalis*, die sowohl Zustimmung als auich Ablehnung hervorrief (die 2. Auflage wurde wahrscheinlich entgegen der Titelangabe in Köln gedruckt). Trotzdem wurde er in Köln als Prof. f. Moraltheologie eingesetzt und lehrte auch in Trier Moral u. Exegese. Bei der Pflege von Seuchenkranken in Trier steckte er sich selbst an. Seine Gebeine wurden 1980 in einer Gruft der Trierer Jesuitenkirche wiederentdeckt.

W.: Cautio criminalis 1630/31; [2]1632 (dt. 1648) „Hochnotpeinliche Vorsichtsmaßregel oder Warnungsschrift über die Hexenprozesse. Cautio Criminalis oder Rechtliches Bedenken wegen der Hexenprozesse. Mit acht Kupferstichen aus der ‚Bilder-Cautio'. Aus dem Lat. übertr. u. eingel. von Joachim-Friedrich Ritter. München, [5]1987. Im Rahmen seiner Frauenseelsorge enstand auch sein „Güldenes Tugend-Buch". Seine Gedichtsammlung „Trutz Nachtigal" erschien erst postum 1649. Zum 400. Geburtsjubiläum gab die deutsche Post 1991 eine Briefmarke mit seinem Bild heraus.

Lit.: Zwetsloot, Hugo: Friedr. Spee u. die Hexenprozesse. Theol. Diss., Trier, 1954.

Spelic, Franz, *24.09.1927 Smaver in Suha krajina/Slowenien; auch Smaverski genannter stigmatisierter Priester und Visionär (empfing Botschaften der Jungfr. Maria) in Kurescek/Slowenien. Er durchlebte in einer armen Familie eine schwere Kindheit und Jugend. Im Mai 1942 schloss er sich den Partisanen an, die ihn atheistisch umerzogen. 1945 Polizist, 1946 Zivilehe mit der Witwe Sida (†24.12.1992). 1949 Eintritt in die Offiziersschule, einige Jahre später Lehrer. 1954 begann beim Lesen der Bibel seine innere Abkehr von seiner bisherigen Lebenshaltung, auch Austritt aus der kommunistischen Partei, wodurch er in der Folge viel zu leiden hatte. Bedingt durch mehrmalige Krankenhausaufenthalte ging S. in Frühpension. Kontakte mit verschiedenen christlichen Sekten brachten ihm nicht die Erfüllung seines Suchens. Des öfteren betete er in der Kirche seines Heimatortes Begunje. 1969 begann er Theologie zu studieren und arbeitete nebenbei zur Finanzierung seines Studiums als Nachtwächter in einer Fabrik. Durch sein anhaltendes Gebet wandten sich auch seine Frau, die beiden Töchter und die Stieftochter wieder dem Glauben zu. Als seine Frau gegen Ende seines Theologiestudiums an multipler Sklerose erkrankte, gab er seinen Priesterwunsch auf und schloss mit ihr eine kirchliche Ehe. Von Erzbischof Sustar wurde er am 24.12.1984 zum Diakon geweiht. Ebenfalls 1984 empfing er die schmerzhaften Stigmen. 1989 starb nach fünfjähriger mysteriöser Krankheit seine Enkelin Dunja im Alter von 13 Jahren. Im Dez. 1989 erschien ihm in Medjugorje erstmals Maria, später auch an anderen Orten, am häufigsten in Kurescek. Erzbischof Sustar setzte am 5.10.1993 eine Kommission zur

Untersuchung der Marienerscheinungen ein und weihte S. am 21.11.1993 in Bohinjska Bistrica zum Priester.

Spence, James Lewis Thomas Chalmers, * 25.11.1874 Forfarshire/Schottland, †3.03.1955; engl. Okk., Schriftst., Journalist, Dichter, Mythologe. Studium in Edinburgh. Sein besonderes Interesse galt dem Atlantismythos, worüber er 1932 eine eigene Zeitung, „Atlantis Quarterly", herausgab. S. verfasste eine Menge Publikationen über okkulte Themen.

W.: Encyclopaedia of Occultism (1920);The Gods of Mexico (1923); The Magic and Mysteries of Mexico (1932); The Occult Sciences in Atlantis (1943); The Magic Arts in Celtic Britain (1945); Second Sight: Its History and Origins. London; New York: Rider, 1951; The Fairy Tradition in Britain (1951); Scottish Ghosts and Goblins (1952).

Speyr, Adrienne von > Adrienne v. S.

Spielbähn > Rembold, Bernhard.

Spiesberger, Karl, *29.10.1904 Baden/Niederöst., †24.01.1992 Berlin; esot.-okk. Schriftst., 1928 Mitglied der *Fraternitas Saturni* (Ordensname Eratus), die in der NS-Zeit verboten wurde, sich jedoch um 1950 reorganisierte. Zehn Jahre später distanzierte sich S. von dieser Loge. 1932 ging er als Schauspieler nach Berlin, 1935 Kontakt mit dem Okkultisten Gregor A. Gregorius (Eugen Grosche). Sein Einweihungsroman *Auf dunklem Pfad zum Licht* trägt autobiografische Züge.

W.: Runenmagie (1955); Runenexerzitien (1958); Aura des Menschen, Magische Einweihung. Esoterische Lebensformung in Theorie und Praxis. Berlin: Schikowsky 1976; Naturgeister – wie Seher sie schauen, wie Magier sie rufen. Berlin: Schikowsky ²1978.

Sprenger, Jakob OP, *1435 Rheinfelden, †6.12.1495 Straßburg; 1475 Dr. theol., Prior des Kölner Dominikanerkonvents (1472–88) und Provinzial (1488–95). 1480 Dekan der theolog. Fakultät Köln. 1481 für die Diözesen Köln, Mainz u. Trier zum Inquisitor ernannt, 1484 auch für Salzburg und Bremen. Seine Mitautorschaft am berüchtigten *Hexenhammer* des H.> Institoris (Kramer) geht auf dessen bewusste Täuschung zurück. Nach eigenem Geständnis von S. habe er von der Abfassung des *Malleus* nicht einmal Kenntnis gehabt. Leider hat Johannes > Trithemius diesen Irrtum einer Mitautorschaft durch seinen ‚Catalogus illustrium virorum' von 1495 weiter verbreitet. Als Provinzial der Provinz Teutonia is dann auch S. gegen seinen Ordensbruder und dessen skandalöse Agenden mit diversen Verweisen und Sanktionen vorgegangen.

Lit.: Hansen, J.: Quellen und Untersuchungen zur Geschichte des Hexenwahns und der Hexenverfolgung. Bonn, 1901; Klose, H. C.: Die angebliche Mitarbeit des Dominikaners Jakob Sprenger am Hexenhammer nach einem alten Abdinghofer Brief. In: Paderbornensis ecclesia (Festschr. L. Jäger). Paderborn, 1972, S. 197–205.

Spunda, Franz, *31.12.1889 (sic!) Olmütz (Olomouc)/Mähren, †1.07.1963 Wien; Verfasser okkulter und historischer Romane, Schriftsteller, Dichter, Studium der Germanistik und Romanistik in Wien; nach Kriegsdienst im I. Weltkrieg Unterricht an einem Realgymnasium in Wien von 1918–45. Nach dem II. Weltkrieg (Nationalsozialist) freier Romanschriftsteller, zeitweise Mitglied des Illuminatenordens

W.: Magische Unterweisungen des Paracelsus, Leipz., 1923; Das ägypt. Totenbuch. Wien, 1924; Weltbild des Paracelsus. Wien, 1926, 1941; Der heilige Berg Athos. Leipz., 1928; Magische Erzählungen aus Frankreich. Villach, 1948; Das mystische Leben Jakob Böhmes. Freiburg, 1961.

Lit.: Metelmann, Ernst: Bibliographie der Werke. In: Zschr. *Die schöne Literatur* Nr. 28 (1927), S. 436f.; Cermak, Robert: Der magische Roman (Hanns Heinz Ewers – Gustav Meyrink – Franz Spunda). Diss., Wien, 1949; Rottensteiner, Franz: Ein magischer Schriftsteller: Franz Spunda. In: Quarber Merkur 23 (Mai 1970); Václavek, L.: Wodurch hat F. Spunda die deutschsprachige Literatur bereichert? In: Germanistica Olomucensia, 1971; Frank, Eduard: Der magische Dichter Franz Spunda. In: Quarber Merkur 54 (September 1980). Ursprüngl. in: Sudetenland 3 (1973).

Starkey, George, Pseud. Irenäus Philalethes, *8. oder 9.06.1628 Bermuda, †Som-

mer 1665, London; metallurgischer Alchemist, Chemiatriker, Arzt. Sein Vater George Stirk war Geistlicher der Anglikanischen Kirche u. Minister auf Bermuda. Studium in Harvard/Mass., USA, 1643–46, 1650 Übersiedlung nach London und Errichtung eines Laboratoriums. Einer seiner Schüler war Robert Boyle, der ihn später auch finanziell unterstützte. Isaac Newton schätzte seine Schriften. S. war ein Anhänger und Verteidiger der hylozoistischen Vorstellungen des Joh. Bapt. van Helmont. Während der Pestepidemie in London steckte sich S. bei der Behandlung der Kranken selbst an.

W.: Introitus apertis ad occlusum Regis palatium. Amsterdm, 1667; Liquor Alchahest; Tres tractatus de metallorum transmutatione. Amsterdam, 1668; Secrets revealed, or an open entrance... London, 1669; Chymie oder Erklärung der Natur und Vertheidigung Helmonts. Nürnberg, 1722; Alchemical Laboratory Notebooks and Correspondence. Neuausgabe; Ed. by William R. Newman and Lawrence M. Principe, 2005.

Lit.: Newman, W. R.: Gehennical Fire. The Lives of George Starkey, an American Alchemist in the Scientific Revolution. Cambridge, Mass., 1994.

Staudenmaier, Ludwig, Dr., *14.02.1865 Krumbach, †20.08.1933 Rom; kath. Theologe, Chemiker, pps. Autor. Nach dem Abitur 1884 Studium der Philosophie und Theologie an einem bayr. Lyzeum, 1888 Stadtkaplan in Nördlingen, 1889 Studium der Zoologie und Chemie an der Univ. München und der dortigen Hochschule, 1894 Promotion in Chemie. Ab 1896 ao. Prof. an der phil.-theolog. Hochschule in Freising/D, 1907 o. Prof. Seit 1901 Selbstexperimente im Hinblick auf naturwissenschaftl. Erklärungen magischer Phänomene. Aufgrund nervöser Erkrankungen und Gewichtsverlust 1918 u. 1920 Einweisung in die psychiatrische Klinik München; 1923 Versetzung in den Ruhestand. 1927 Übersiedlung nach Rom, wo S. 1933 in einem Krankenhaus verstarb. Seine erste einschlägie Publikation *Experimentalmagie* erschien in den von Wilhelm > Ostwald herausgeg. Annalen der Naturphilosophie, Bd. 9 (1910), S. 329–367. S. dokumentierte in seinem Werk seine nicht ungefährlichen Eigenexperimente mit nachfolgender psych. Dissoziation (Schizophrenie/mediumist. Psychose), die in den letzten Jahren seines Lebens ihre negativen Wirkungen zeitigten.

W.: Die Magie als experimentelle Naturwissenschaft. Leipzig, 1912, ²1922; Darmstadt: Wiss. Buchges., ³1968 (unveränd. Ndr.); Langen, 1982.

L.: Ahlenstiehl, Heinz: Ludwig Staudenmaier. In: *Der Nervenarzt* 20 (1949) 2, 73–76; ders.: Staudenmaiers Nachlaß und römische Jahre. Nach Material von Gustav Richartd Heyer. In: *Der Nervenarzt* 35 (1964) 7, 422f.; Hahn, Torsten/Person, Jutta/Pethes, Nicolas (Hg.): Grenzgänge zwischen Wahn und Wissen. Zur Koevolution von Experiment und Paranoia. 1850-1910. Frankfurt a. M.: Campus, 2002.

Stead, William T., *5.07.1849 Embleton/Northumberland, †15.04.1912; brit. Journalist bei mehreren Zeischriften, gründete 1890 die Monatsschrift *Review of Reviews*; von 1893–97 mit Mrs. Goodrich Freer Hrsg. der Quartalschrift *Borderland*. 1892 wurde ihm über ein befreundetes Medium durch einen jenseitigen Kommunikator mitgeteilt, dass sie durch seine Hände wirke, auch durch die des Mediums schreiben könne, doch Stead spottete über diesen Vorschlag. Wegen der Insistenz des jenseitigen Geistes entschloss er sich aber, dies zu versuchen. Nach einem wenig verheißenden Anfang empfing S. über das automatische Schreiben telepathische Botschaften in Briefform sowohl von lebenden als auch von verstorbenen Personen. Das als Kontaktstelle zum Jenseits zwischen Medien und Trauernden errichtete ‚Büro Julia' war nach seiner vestorbenen Freundin Julia Ames benannt. Mehrere Medien und Sensitive arbeiteten in dieser Gruppe. 1892 schrieb S. die Kurzgeschichte *How The Mail Steamer Went Down in Mid-Atlantic* (verlegt in das Jahr 1935). Auf der Titanic ereilte ihn dann dieses Schicksal, das er Jahre zuvor beschrieben hatte: es waren zu wenig Rettungsboote an Bord! Durch automatisches Schreiben diktierte S. sei-

ner Tochter Estelle eine Beschreibung des Übergangs jäh aus dem Leben gerissener Menschen. Dieses Buch (*The Blue Island*, 1915) wurde ein Bestseller (dt. *Die blaue Insel*), noch bevor die Nachricht vom Untergang der Titanic bekannt geworden war.

W.: Borderland. A Casebook of True Supernatural Stories (1897; N.Y., 1970).

Lit.: Zschr. *Wegbegleiter* vom März III (1998) 2, S. 53 ff. (Wiedergabe aus: *Zentralblatt für Okkultismus* VI. (1912), 29–36); Spirit. Zschr. *Light* vom 4. Mai 1912, S. 207, sowie *Light* vom 11. Mai 1912, S. 226.

Stefana > Quinzani, Stefana.

Steffen, Albert, *10.12.1884 Wynau/CH, †13.07.1963 Dornach; Schweizer anthroposoph. Schriftst. (Romane, Dramen, Gedichte, ca. 90 Werke). Erster Kontakt mit R. > Steiner 1907 in München, 1925 Nachfolger Steiners als Vorsitzender der Anthroposoph. Ges., ab 1920 Hrsg. der Wochenschrift. *Goetheanum*. 1928 Gründung des Verlags für schöne Wissenschaften, 1935 Heirat mit Elisabeth Stückgold. 1951 Preis der Schweizerischen Schillerstiftung.

W.: Begegnungen mit Rudolf Steiner. Zürich: Grethlein, 1926 (erweitert: Dornach, 1955); Dichtung als Weg zur Einweihung. Zum 100. Geburtstag Rudolf Steiners. Dornach, 1960;

Lit.: Krüger, Manfred (Hg.): Ausgewählte Werke in vier Bänden. Zum 100. Geburtstag des Dichters hg. von Dornach/Stuttgart, 1984; Schmidt, Helga: Albert Steffen und sein Werk. Beiträge zu einer Monographie. Diss. phil., Wien, 1950.

Steiner, Rudolf, Dr. phil., *27.02.1861 Kraljevica/Kroatien, †30.03.1925 Dornach bei Basel/CH; esoter. Schriftst., Begründer der Anthroposophie u. der Anthroposoph. Ges. (1913), Religionsphilosoph. Nach seinem Philosophiestudium in Wien Hrsg. der Naturwiss. Schriften Goethes in Joseph Kürschners „Deutscher National-Literatur", Studium der Naturwissenschaften u. Philos. in Wien 1879–90; Dissertation in Rostock (1891), publ. 1892 als „Wahrheit u. Wissenschaft"; 1890–98 in Weimar zwecks Herausgabe der Goethe'schen Naturwiss. Schriften. 1897 in Berlin als Hrsg. des „Magazins für Literatur". 1902 Kontakt zur Theosophie (> Besant), Generalsekr. der deutschen Sektion der Adyar-TG von 1902–1912/13. Wegen des Kults um > Krishnamurti kam es zum Bruch mit ihr. Nach Ausschluss der deutschen Sektion aus der TG konstituierte sich diese im Februar 1913 unter Steiner zur „Allgemeinen Anthroposoph. Ges." Im gleichen Jahr Gründung des Goetheanums in Dornach/CH als Kult-und Lehrzentrum der anthropos. Bewegung, deren Neubegründung vor der Jahreswende 1923/24 erfolgte. Steiners esoter. Philosophie ist monistisch-pantheistisch geprägt. Er war auch der erste Leiter der vom Direktor der Waldorf-Astoria-Zigarettenfabrik, E. Molt, für die Kinder seiner Arbeiter und Angestellten gegründeten Waldorfschule in Stuttgart (1919).

W. (40 Bücher): Grundlinien einer Erkenntnistheorie der Goethe'schen Weltanschauung (1886); Die Mystik im Aufgange des neuzeitl. Geisteslebens u. ihr Verhältnis zur modernen Weltanschauung; Das Christentum als mystische Tatsache u. die Mysterien des Altertums (1902); Wie erlangt man die Erkenntnis der höheren Welten (1904); Theosophie (1904); die Geheimwissenschaft (1909). – Gesamtausgabe der Werke hrsg. v. d. R.-Steiner-Nachlassverwaltung (1961ff.).

Lit.: Rudolf Steiner: Das literarische u. künstlerische Werk. Eine bibliographische Übersicht. Zu seinem 100. Geburtstag 27. Februar 1961 hrsg. v. der R. Steiner-Nachlaßverwaltung. Dornach/CH, 1961; Kugler, Walter: R. Steiner und die Anthroposophie (1978); ders. Gesamtausgabe, Dornach 1988; Lindenberg, Christoph: R. Steiner – Eine Chronik. Stuttg., 1988; Bock, Emil: R. Steiner – Studien zu seinem Lebensgang. Stuttg., 1990; Beck, W.: R. Steiner. Sein Leben und Werk (1997); Lindenberg, Ch.: Eine Biographie, 2 Bde. (1997); Mötel, E..: Register zur R. Steiner-Gesamtausgabe (^{2}1998); R. S. mit Selbstzeugnissen und Bilddokumenten (^{7}2000).

Steiner, Theresia (Sr. Maria Agnes Klara), *29.08.1813 Taisten/Südtirol, †24.08.1862 Nocera Umbra/I; stigm. ekstatische Seherin ohne äußere Wundmale, Ordensgründerin (Reform der Franziskanerinnen), besaß Gabe der Prophetie u. der Kardiognosie (Herzenskenntnis), sagte die Wahl Pius' IX. zum Papst voraus.

Lit.: Außerer, P. P.: Kurze Lebensgeschichte der Dienerin Gottes Maria Agnes Klara Steiner von der Seitenwunde Jesu. Innsbruck, ²1886.

Steinschneider, Hermann > Hanussen, Erik Jan.

Stekel, Wilhelm, *18.03.1868 Bojan/Bukowina, †25.06.1940 London; Autor, Psychoanalytiker, 1893 Promotion in Wien, 1902 Kontakt mit S. > Freud, von dem er sich analysieren ließ; später kam es zu Differenzen und zum Abbruch der Beziehung. Gründete 1911 mit Alfred Adler das *Zentralblatt der Psychoanalyse.*

W.: Der telepathische Traum. Pfullingen, 1921.

Stella C., (Pseud.), *1900 North Woolwich, London, †(?); eigentl. Dorothy Stella Cranshaw, verheiratete Deacon, Tochter eines Köhlers, gilt als eines der am gründlichsten getesteten physikalischen Medien ihrer Zeit. Als Harry > Price die 22-Jährige durch eine zufällige Begegnung während einer Zugfahrt ‚entdeckte' (sie bat ihn, einen Blick in die neben ihm liegende Zeitschr. *Light* tun zu dürfen, da sie nichts zu lesen hatte), arbeitete S. als Krankenschwester in einem Londoner Spital. Sie wurde für ihn ein Lichtblick zur rechten Zeit nach vielen Enttäuschungen mit den von ihm untersuchten betrügerischen Medien. Price und sein Team von der SPR (National Laboratory of Psychic Research) testeten 1923, 1926 und 1928 Stellas Fähigkeiten. S. konnte ein breites Spektrum paranormaler Phänomene produzieren: Objekte bewegten sich in versiegelten, verschlossenen Räumen; bei geschlossenen Fenstern und ruhigem Wetter spürte man eine Brise im Raum; die Temperatur fiel um mehrere Grade; Raps wurden gehört, begleitet von blauen Blitzlichtern etc. 1928 heiratete sie und hörte mit derlei pn. Demonstrationen auf, da sie merkte, wie ihre diesbezüglichen Kräfte nachließen.

Lit.: Price, H.: Stella C.: An Account of Some Original Experiments in Psychical Research, ed. J. T. Turner. London, 1973.

Sterneder, Hans, *7.02.1889 Eggendorf/NÖ, †24.03.1981 Bregenz; esot. Schriftst., Lehrer, Prof. h.c., Naturmystiker, Astrosoph. Geboren als (unehelicher) Sohn eines wohlhabenden Grundbesitzers, wurde S. von seiner Großmutter aufgezogen; nach Absolvierung des Gymnasiums lebte er als Volksschullehrer in Gloggnitz/NÖ. Nach anfänglichem Misserfolg wurde S. durch unerwartete Vermittlung eines ihm unbekannten Fremden, mit dem er ins Gespräch kam, bald als Schriftsteller bekannt und anerkannt, sodass er seinen Lehrerberuf aufgab und als freier Schriftsteller wirken konnte. 1976 wurde er mit dem Orden für Wissenschaft und Kunst I. Kl. ausgezeichnet.

W.: Der Wunderapostel. Leipzig, 1937; Der Schlüssel zum Tierkreisgeheimnis und Menschenleben. München: Drei Eichen, 1956; Das kosmische Weltbild. Garmisch-Partenkirchen, 1963; Tierkreis-Geheimnis und Menschenleben. Pfullingen, 1964; Also sprach die Cheopspyramide. Freiburg, 1968;

Lit.: Weiße, Fr. A.: Hans Sterneder. Diss. phil., Wien, 1941.

Sterzinger, Ferdinand, *24.05.1721 auf Schloss Lichtwehr/Nordtirol, †18.03.1786 München; kath. Theologe, Jurist, Historiker. Studium am Jesuitengymnasium in Innsbruck, 1740 Eintritt in den Konvent St. Kajetan der regulierten Theatiner in München, 1744 Priesterweihe. Weitere Studien in Rom u. Bologna; 1750 Lektorat f. Moraltheologie in Prag u. für Philos. in München, wo er bis zum Lebensende blieb. S. war Direktor der Historischen Klasse der kurbayerischen Akademie der Wissenschaften. Eines seiner Verdienste liegt in seinem aufklärenden Beitrag zur Beendigung der Hexenprozesse in Bayern als Folge seines öffentlichen akademischen Festvortrags über die „Gemeinen Vorurteile der wirkenden und thätigen Hexerey" am 13.10.1766. Publizistischer Kritiker von J. J. > Gaßner. Doch auch S.s zahlreiche Schriften waren teils nicht frei von Polemik.

W.: Von dem gemeinen Vorurteil der wirkenden u. tätigen Hexerei. München, 1766; Betrügerische

Zauberkunst u. träumende Hexerei. München, 1767 (gegen die polemischen Schriften von P. Agnellus Merz u. Angelus März vom Kloster Scheyern); Aufgedeckte Gaßnerische Wunderkuren, aus authentischen Urkunden beleuchtet und durch Augenzeugen bewiesen. München; Augsburg, 1774–75, ²1776; Geister- u. Zauberkatechismus. München, 1783; Bemühungen, den Aberglauben zu stürzen. München, 1785; Die Gespenstererscheinungen, reine Phantasie oder Betrug? Durch die Bibel, Vernunftlehre u. Erfahrung bewiesen. München, 1786.

Lit.: Fieger, H.: P. Don Ferdinand Sterzinger. München, 1907; Hammermayer, L.: Ferdinand von Sterzinger. In: Christenleben im Wandel der Zeit (hrsg. v. G. Schwaiger). München, 1987, S. 310–333.

Stevenson, Ian, *31.10.1918 Montreal/Kanada, †8.02.2007 Charlottesville, Virginia/USA; kanadisch-amerik. Biochemiker, Psychiater (Univ. Virginia), Reinkarnationsforscher, vor allem betr. Kinder, die sich spontan an bestimmte Dinge und Ereignisse erinnerten.

Studium der Medizin in Schottland und Montreal, Dr. med. 1943. 1945 wanderte S. in die USA aus, wo er in verschiedenen Spitälern arbeitete. Ab 1953 Beschäftigung mit Falluntersuchungen betreffend die Reinkarnationshypothese, ermöglicht durch Chester Carlson, der durch einen 1960 veröffentlichten Artikel, „The Evidence for Survival from Claimed Memories of Former Incarnations", auf S. aufmerksam wurde. Ab 1957 bis zu seiner Emeritierung 2002 war S. an der University of Virginia in Charlottesville als Psychiater tätig. 1967 Gründung und Vorstand des *Division of Personality Studies* (heute *Div. of Perceptual Studies*) des *Department of Psychiatric Medicine* an der Univ. Virgina. Nach Angaben von Emily Williams Kelley, Professorin am Institut von S., habe dieser als Test für die Überlebenshypothese ein seit über 42 Jahren im Institut aufbewahrtes Zahlenschloss mit einer nur ihm selbst bekannten Kombination hinterlassen. Sollte er postmortal die Möglichkeit haben, so würde er diese jemandem mitteilen, was bis dato allerdings noch nicht erfolgt ist.

W.: Twenty Cases Suggestive of Reincarnation (1966), dt.: Der Mensch im Wandel von Tod u. Wiedergeburt (⁴1983); Cases of the Reincarnation Type, 4 Bde. (1975–83); Reincarnation and Biology. A Contribution to the Etiology of Birthmarks and Birth Defects. 2 Bde. (1997); Children Who Remember Previous Lives. A Quest of Reincarnation (2001); European Cases of the Reincarnation Type (2003).

Lit.: Shroder, Tom: Old Souls: The Scientific Evidence for Past Lives (1999); Tucker, Jim B.: Life Before Life: A Scientific Investigation of Children's Memories of Previous Lives (2005).

Stormberger, Matthias, *1754 Rabenstein bei Zwiesel, †1806; angeblicher Waldprophet, der als Waise (Findelkind) von einer Familie in Rabenstein bei Zwiesel um die Mitte des 18. Jhs. aufgenommen worden sein soll. Als Waldhirte lebend, habe er vielen Leuten ihren Todestag vorausgesagt. Die Inhalte seiner Prophezeiungen sind im Bayrischen Wald angesiedelt im Unterschied zu jenen von > Mühlhiasl, mit denen seine Texte nahezu identisch zu sein scheinen (vermutlich eine gemeinsame Quelle). Möglicherweise verbirgt sich hinter beiden Namen nur eine historische, nicht genau fixierbare Gestalt. Die mündlich tradierten Voraussagen wurden erst später schriftlich fixiert (Fassung von 1830 und 1842). Sein Leichnam wurde außerhalb des Friedhofs beim Kriegerdenkmal in Zwiesel beigesetzt.

Strauch, Inge, *4.04.1932 Dresden, Dipl.-Psychol., Dr. phil. Nach dem Studium der Psychologie in Freiburg war S. 1956–63 Assistentin am dortigen Institut für Grenzgebiete der Psychologie; stieß 1960 bei einem Forschungsaufenthalt in den USA auf die experimentelle Traumforschung; ab 1962 wieder in Freiburg, 1968 Habilitation; sieben Jahre ao. Prof. f. Klin. Psychologie an der Universität des Saarlandes. Von 1976 bis zu ihrer Emeritierung 1999 hatte S. den Lehrstuhl für Klin. Psych. an der Universität Zürich inne, 1992–1998 Prorektorin für Forschung und Lehre. S. veröffentlichte zahlreiche Arbeiten über das Traumerleben, die Psychophysiologie des Schlafs und die Abklärung und Therapie von Schlafstörungen.

W.: Traum. Fischer Tb. 2006; zus. mit Barbara Meier: Den Träumen auf der Spur. Bern: Huber 1992; [2]2004.

Strindberg, August, *22.01.1849 Stockholm, † 14.05.1912 ebd.; schwedischer kirchen- und gesellschaftskritischer Schriftst., Dramatiker, Dichter, Künstler (Maler), Alchemist, von > Swedenborg und der Theosophie beeinflusst; Mitglied (als Frau August) des O.N.T. (= Ordo Novi Templi, gegr. 1900 von Jörg > Lanz v. Liebenfels). In seinen „Blaubüchern" (3 Bde. über Swedenborg) findet sich der Niederschlag seiner pn. Erfahrungen. Sein literarisches Schaffen ist u. a. geprägt und überschattet von seiner psychotischen Veranlagung und seinen drei gescheiterten Ehen. Nach S.s Tod gab der Bonniers Verlag seine Schriften in 55 Bänden heraus.

W.: Okkultes Tagebuch. Hamburg 1964, Frankf. 1971.

Lit.: Rahmer, Sigismund: August Strindberg – eine pathologische Studie. Reinhardt, 1907; Marcuse, Ludwig: Strindberg. Das Leben einer tragischen Seele. Zürich: Diogenes, 1989; Hammacher, Wilfried: Wiedergeboren. Lebenswege von August Strindberg und Carl Ludwig Schleich. Dornach: Verlag am Goetheanum, 1994; Behschnitt, Wolfgang: Die Autorfigur. Autobiographischer Aspekt und Konstruktion des Autors im Werk August Strindbergs. Basel: Schwabe, 1999; Schütze, Peter: August Strindberg. Mit Selbstzeugnissen und Bilddokumenten. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, [3]2002.

Strutt, J. W. > Rayleigh, Lord.

Sulzer, Jakob-Georg,
*9.05.1844, †29.12.1929; schweiz. pps. Autor, widmete sich der Erforschung des Jenseitsproblems aufgrund seiner spiritistischen Erfahrungen. Evangel.-reformiert, aufgewachsen in Winterthur, besuchte das Gymnasium in Zürich, wirkte dort als Jurist, mit 37 Jahren Oberrichter in Zürich u. langjähriger Kassationsgerichtspräsident. Als Medienforscher studierte S. 28 Jahre hindurch zahlreiche Schreib-u. Sprechmedien; hatte aber auch eigene paranormale Erlebnisse und war Mitglied eines spiritistischen Vereins in Zürich. Als 61-Jähriger trat S. – bedingt durch den Prozess gegen das Blumen-Apportmedium Anna Rothe, für die er in Zürich und Berlin als Zeuge aussagte – von seinem richterlichen Amt zurück. Fortan widmete er sich literarisch und durch Vortragstätigkeit der Verbreitung des Spiritismus, mit dem er sich seit 1897 beschäftigt hatte.
S. schrieb auch über die Bedeutung der pps./spirit. Forschung für die christl. Religion, indem er im Hinblick auf die Rückkehr der Menschen zum christlichen Glauben für eine Vereinbarkeit von Okkultismus und Christentum eintrat.

W.: Aufschluss über Spiritismus (1900); Moderne Prophetie (1901); Die Bibelchristen als Bekämpfer des Spiritismus und der christlichen Theosophie (1903); Die Bedeutung der Wissenchaft vom Übersinnlichen für Bibel und Christentum (1907); Bleibet Christen! (1910); Die religiöse Not unserer Zeit und der Spiritismus (1913); Licht und Schatten der spiritistischen Praxis (1913); Die Besessenheitsheilungen Jesu (1921); Truggeister und andere irreführende oder schädigende Einflüsse aus dem Jenseits (1924).

Lit.: Locher, Theo: Parapsychologie in der Schweiz gestern und heute, hrsg, v. d. Schweizerischen Vereinigung für Parapsychologie zu ihrem 20-jährigen Jubiläum. Biel, 1986, S. 27–36.

Summers, Montague (Alphonsus Joseph-Mary Augustus), *10.04.1880 Clifton bei Bristol/GB, †10.08.1948 Richmond bei London; brit. Schriftst., hexen- und frauenfeindlicher Autor vieler, teils völlig unkritischer Werke über Dämonologie, Hexen, Vampirismus, Werwölfe und Geistergeschichten. S. hatte angeblich selbst in Bristol ein Phantom gesehen. Befreundet mit A. > Crowley (er war wie dieser Sohn eines begüterten Brauereibesitzers), Mitglied der Geheimloge ‚Hermetic Order of the Golden Dawn'; 1908 Diakon der anglikanischen Kirche, konvertierte 1909 zum Katholizismus; ob er zum Priester geweiht wurde, ist unsicher. Nach einer Teilnahme an einer sog. Schwarzen Messe (1913) wurde S. aufgrund der dortigen Vorfälle zu einem entschiedenen Gegner des sog. Jenseitsverkehrs. Er übersetzte den Hexenhammer

Malleus maleficarum von H. > Institoris, für den er sich begeistern konnte, ins Englische.

W.: The Galanty Show (Autobiografie), posthum 1980 publiz.; The History of Witchcraft and Demonology. London, 1926 (Repr. London, 1969); The Geography of Witchcraft. London, 1927; A Popular History of Witchcraft. London, 1937. Witchcraft and Black Magic. London, 1946 (Repr. New York, 2000) – dt.: Hexen und schwarze Magie. Leipzig: Festa, 2004, 2005.

Lit.: Frank, Frederick S.: Montague Summers: A Bibliographical Portrait. Metuchen N. J., 1988; Introvigne, Massimo: La stirpe di Dracula. Indagine sul vampirismo dall'antichità ai nostri giorni. Mailand, 1997, S. 142–149.

Sundar Singh, Sadhu, *3.09.1888 Rampur/Punjab, †1929(?); christlicher Mystiker ohne Bindung an eine bestimmte Denomination, Sohn einer hinduist. Sikh-Familie im Punjab (am 3.09.1905 getauft), lernte in einer presbyterianischen Schule die Bibel kennen. Nachdem er infolge einer Lichtvision Christ geworden war, wurde er von seiner Familie verstoßen. Er unternahm Reisen nach England, Ostasien, USA und Australien. Auf einer 1929 unternommenen Pilgerfahrt nach Tibet verschwand S. spurlos. Sein Todesdatum ist unbekannt. Die zeitlichen Angaben (z. B. Geburtsjahr u. a.) differieren bei seinen Biografen. Paul Gäbler, ein in Indien geborener evangel. Missionar, schrieb über S. eine Dissertation (Leipzig, 1937).

W.: S.S.S. Gesammelte Schriften, Hg. v. Friso. Stuttgart: Melzer, [10]1984, 2000; Gesichte aus der jenseitigen Welt. Aarau, 1930 (Visions of the Spiritual World. A Brief Description of the Spiritual Life, its different states of existence, and the destiny of good and evil men as seen in visions. London, 1926).

Lit.: Heiler, Friedrich: S.S.S. München, 1924; Appasamy, A. J.: S.S.S. London, 1958; Heiler, F.: Sadhu Sundar Singh. Ein Apostel des Ostens und Westens. München, 1924 (Neuausgabe Bietigheim 1987); Biehl, Michael: Der Fall Sadhu Sundar Singh. Theologie zwischen den Kulturen. Frankfurt/M.; Bern u. a., 1990.

Sünner, Paul, Dr. med., *1881, †(?); Psychiater in Wien, Wiesbaden, Berlin (dort Oberarzt an der Heilanstalt Herzberge). Seit 1923 Schriftleiter der „Psychischen Studien" (gegründet v. A. Aksakow); diese Zschr. wurde 1926 in *Zschr. für Parapsychologie* (1. Jg. = 53. Jg. der Psychischen Studien) umbenannt (Hg.: P. Sünner, Walther Kröner, Rudolf Lambert).

W.: Eine Disputation über Okkultismus und Wissenschaft. In: *Psychische Studien* (März 1922); Gehirn u. Seele. Berlin: Ullstein, 1927; Die psychometrische Begabung der Frau Lotte Plaat. Leipzig, 1929.

Surany, Marguerite de, *1921, frz. Malerin, esot. Schriftst., verheir. mit dem ungar. Kabbalisten Geza de Surany; gründete 1967 in Paris das „Nationale Institut f. wissenschaftl. Graphologie" (mit esot. Ausrichtung).

W.: Alchemie (1967); I Ging u. Kabbala. Ein Orakel- u. Weisheitsbuch. Freiburg: Bauer, 1987; Medical Graphology. Red Wheel/Weiser, 1991.

Surin (Seürin), Jean-Joseph, *9.02.1600 Bordeaux, †22.04.1665 ebd.; Jesuit, Mystiker, geistl. Schriftst.; infolge einer im Alter von 12 Jahren zuteil gewordenen Vision in der Kirche des Karmelitenklosters trat er 1616 in das Collège des Jésuites ein; 1626 Priester. 1629/30 Studium bei Louis Lallemant in Rouen; betreute 1634–37 als Exorzist in Loudun Sr. Jeanne des Anges. Er bat Gott, er möge den bösen Geist, der die Schwester in Besitz genommen habe, über ihn kommen lassen. Überzeugt von der Erhörung seiner Bitte litt P. Surin in der Folgezeit (1635 bis ca. 1651 oder später) an Schizophrenie (nach seiner eigenen Einschätzung ein Zustand der „Umsessenheit") und ließ sich selbst exorzisieren. 1637 Versetzung nach Bordeaux; ab 1654 begann er wieder zu arbeiten und wirkte fruchtbar als Prediger und anerkannter Schriftsteller über Mystik.

W.: La gloire de Saint Joseph en l'expulsion des démons du corps de la mère prieure des ursulines de Loudun. Saumur, 1636; L'histoire de la délivrance de la mère des Anges, hrsg. unter dem Titel „Triomphe de l'amour sur les puissances de l'enfer en la personne d'une fille possédée. Avignon, 1828 f.; La science expérimentale des choses de l'autre vie, acquise en la possession des ursulines de Loudun. Avignon, 1828, 1829.

Surya, G. W. (Pseud. für Demeter Georgievitz-Weitzer), *23.08.1873, †3.01.1949 Berlin; esot. Autor, Theosoph; experimentierte als erster Deutscher mit dem Kilnerschirm – zur Sichtbarmachung der Aura – u. konnte die Erfindung > Kilners bestätigen. In seinem Roman über die Rosenkreuzer bezieht er sich nicht auf die historischen Rosenkreuzer, sondern auf theosophische Vorstellungen. S. stand in Verbindung mit Max > Heindel.

W.: Moderne Rosenkreuzer. Der Weg eines Lichtsuchers. Roman (1907); Ursprung, Wesen u. Erfolge der okkulten Medizin. Berlin 1921; Lorch 1980; Okkulte Diagnostik u. Prognostik. Lorch 1950, 1982.

Swann, Ingo, * 14.09.1933 Telluride, CO, eig. Ingo Douglas Swan, amerikanisches Medium, Künstler, erfolgreicher PSI-Agent. Entdeckte bei sich das sog. *remote viewing* (RV, Fernwahrnehmung). Dieser Ausdruck bzw. der spätere Ausdruck *coordinate remote viewing* (CRV) stammt von den Parapsychologen Harold Puthof und Russel > Targ im Zusammenhang mit der mit S. als Testperson durchgeführten Forschungsarbeit auf dem Gebiet „Bewusstsein und paranomale Ereignisse" in den 1970er und 80er Jahren am Stanford Research Institut (SRI) in Palo Alto, Kalifornien, um entfernte Zielobjekte zu erkennen (‚Projekt Stargate' bis 1995). S. arbeitete schon 1971 mit Cleve > Backster vom CIA zusammen. Angeblich wurde versucht, viele US-Soldaten als ‚psychic spies' auszubilden.

W.: Great Apparitions of Mary: An Examination of the Twentytwo Supranormal Appearances (1996); Penetration: The Question of Extraterrestrial and Human Telepathy. New York: Ingo Swann Books, 1998; I. S./Andreas Zantop: Geheimsache Mond. Von Außerirdischen beobachtet. Rottenburg: Kopp, 1999, Neuaufl. 2002; Der sechste Sinn. Entdecken Sie Ihre außersinnlichen Fähigkeiten. Freibg.: Bauer, unveränd. Ndr. ⁴2000.

Lit.: Mitchell, J. L.: Out of Body Experiences. A Handbook. Jefferson, N.C., 1981; Schnabel, J.: Remote Viewers. The Secret History of America's Psychic Spies. N.Y., 1997; McMoneagle, Joseph: The Stargate Chronicles: Memoirs of a Psychic Spy. Hampton Roads, 2002; Smith, Paul H.: Reading the Enemy's Mind: Inside Star Gate – America's Psychic Espionage Program. Forge Books, 2005.

Swedenborg, Emanuel, *29.01.1688 Stockholm, †29.03.1772 London; schwed. Schriftsteller, Hellseher, Naturforscher (Bergbau, Astronomie); bedeutendster europäischer Visionär des 18. Jhs., setzte sich intensiv mit dem Verhältnis von Offenbarungsglauben und Wissen auseinander: ein ihm widerfahrenes Berufungserlebnis (Christusvision) veränderte seine bisherige von der Aufklärung beeinflusste Einstellung. 1756 sah S. paragnostisch von Göteborg aus den Brand Stockholms. Diesbezügliche Kritik von I. Kant in „Träume eines Geistersehers" (1766, Leipz. 1891, 1909). Swedenborgs Ideen beeinflussten namentlich die Theosophie u. die schwedische FM. Am 7.04.1744 erhielt er von einem „Geist" den Auftrag, sich mittels konkreter Personen dem Jenseitskontakt zu widmen. Seine Schriften gaben Anlass zur Gründung verschiedener Geheimgesellschaften, er selbst wollte aber keine Kirche gründen. So beruft sich auf S. die sog. gnostische „Neue Kirche" bzw. Theosophische Gesellschaft, gegr. 1783 in London vom Drucker Robert Hindmarsh; 1787 entstand aus dieser die New Church. 1784 erfolgte in Philadelphia die Gründung einer Gesellschaft zur Verbreitung der Werke von Swedenborg. S. hatte großen Einfluss auf die Okkultisten seiner Zeit, auf den Spiritismus des 19. Jhs. und auf heutige New Age- und Esoterik-Ideologien (Wassermann-Ära als Symbol für eine neue Kirche der Innerlichkeit)

W.: Doctrina Novae Hierosolymae de Domino (1758); Arcana coelestia (8 Bde., 1749–1756) ; De coelo et eius mirabilibus et de inferno (1758).
Ein Verzeichnis der Werke Swedenborgs findet sich bei der Württembergischen Landesbibliothek: http://www.wlb-stuttgart.de/%7Ewww/referate/theologie/skhermet.html

Lit.: Benz, Ernst: Swedenborg in Deutschland. F. C. Oetingers u. I. Kants Auseinandersetzung mit der Person u. Lehre Em. Swedenborgs (1947); ders.: Em. Swedenborg, Naturforscher u. Seher. Mün-

chen, 1948; Horn, Friedemann: E. Swedenborg. Zürich, 1953; Groll, U.: E. S. und das Neue Zeitalter (1993); Lagercrantz, O.: Vom Leben auf der anderen Seite. Ein Buch über E. S. (1997); Jonsson, I.: Visionary Scientist – The Effects of Science and Philosophy on Swedenborgs Cosmography (1999).

T

Taigi, Anna Maria, *29.05.1769 Siena, †9.06.1837 Rom, selig (30.05.1920, Fest: 9. Juni); Tochter des Apothekers Gianetti, Myst., Seherin, Prophetin. 1774 übersiedelte ihre Familie nach Rom. 1790 heiratete sie dort Domenico Taigi, den zornigen Hausdiener der Familie Chigi, unter dem sie viel zu leiden hatte. Vorbildliche Mutter von sieben Kindern, die sie unter ärmlichen Verhältnissen aufzog. 1790 weltl. Terziarin des Trinitarierordens, bekam jedoch erst 1808 den Habit. 47 Jahre lang sah sie vor sich und einen halben Meter über ihrem Kopf eine geheimnisvolle, von einer Dornenkrone umrankte Sonnenscheibe, in der sie vergangene, gegenwärtige und zukünftige Geschehnisse wahrnahm. T. führte ein heroisches Buß- u. Sühneleben. Ihr geistlicher Leiter war P. Vinzenz Maria Strambi (1745–1824). Reliquien (Leib angeblich unverwest) befinden sich seit 1865 in der Basilika San Crisogono am Viale Trastevere in Rom.

Lit.: Luthold-Minder, J.: Eine hl. Frau u. Mutter: A. M. Taigi. Konstanz, 1976; Schamoni, Wilhelm: Wunder sind Tatsachen. Würzburg, 1976; Burkhardt, Barbara: Annetta: Das Leben der A. M. Taigi. Leipzig, 1986; Schamoni, W./Besler, K.: Charismatische Heilige. Christiana, 1989, S. 144–151; Bessières, Albert: A. M. Taigi: Seherin und Prophetin, Beraterin von Päpsten und Fürsten 1769–1837. Stein a. Rhein: Christina, ⁴1992.

Tappan-Richmond, Cora, Lodencia Veronica Scott, *21.04.1840 Cube, New York, †2.01.1923; in ihrer Jugend auch Heilerin, vor allem aber umstrittenes Trance-Sprechmedium. Ihr Kontrollgeist nannte sich Ouina, ihr spiritueller Name war „Seerose" (*water lily*). 1851 lebte sie – da ihre Eltern vom Spiritismus angetan waren – in einer solchen Gemeinschaft von Adin Ballou. 1852, als ihre Familie in einer internationalen Gemeinschaft in Waterloo, Wisconsin, lebte, entdeckte sie ihre Fähigkeit als Tranceredner in. Nach dem Tod ihres Vaters 1853 übersiedelte sie nach Buffalo, New York. Dort beeindruckte sie den Naturwissenschaftler Prof. Mapes, der ihre Kontrolle bat, über „primary rocks" (Urgestein) zu sprechen. Mit 16 Jahren heiratete sie den ersten ihrer vier Männer, den 46-jährigen Mesmeristen Benjamin Franklin Hatch. Nach der Scheidung 1863 nahm sie den Namen Daniels an. Ihr dritter Mann wurde Samuel Forster Tappan (29.06.1831–6.01.1913), mit dem sie in Washington, DC, lebte. 1873 zahlreiche Auftritte in England. Nach ihrer Rückkehr nach Amerika, heiratete sie William Richmond und zog nach Chicago. Ihr Mann gab ihre Bücher in England heraus. 1893 Mitbegründerin und Vizepräsidentin der *National Spiritualist Association of Churches*.

W.: Richmond, Cora L. V.: Discourses Through the Mediumship of Mrs. Cora L. V. Tappan. Boston: Colby & Rich, 1876; Repr. London, 1878; The Soul in Human Embodiment. Chicago: Spiritualist Publishing, 1887; My Experiments While out of the Body and My Return after Many Days. Boston: Christopher Press, 1915; Psychosophy. Chicago: Selbstverlag, 1888. Repr. Chicago: Regan Printing House, 1915.

Lit.: Barrett, Harrison D.: The Life and Work of Cora L. V. Richmond. Chicago: Hack & Anderson Printers, 1895; Melton, J. Gordon. Religious Leaders of America. Detroit: Gale Research, 1991.

Tappe, Nancy Ann, 20. Jh., aurasichtige Sensitive, Studium der Theologie und Philosophie, war Lektorin am San Diego Experimental College und hält weltweit Vorträge und Seminare. Von T. stammt der Terminus „Indigokinder" als Bezeichnung für Kinder mit dunkelblauer (indigo) Aura und außergewöhnlichen, meist paranormalen Fähigkeiten. Nach Auskunft von Jan Tober („Die Indigo Kinder") bemerkte T. seit Anfang der 1980er Jahre, dass vermehrt Kinder zur Welt kämen, die eine dunkelblaue (indi-

gofarbene) Aura aufwiesen. Dabei werden angeblich fünf verschiedene Typen unterschieden: violette Kinder, Indigokinder, supermediale Kinder, Kristallkinder, Regenbogenkinder. China fördert schon seit einigen Jahrzehnten derartig begabte Kinder, die z. B. Blütenknospen von Blumen in kurzer Zeit zum Erblühen bringen können, telekinetische Effekte hervorbringen u. Ä. In West-Europa wurden solche erst in den 90er Jahren entdeckt. Von manchen esoterischen Energetikern wird behauptet, dass die Zunahme von Indigokindern Ausdruck einer fortschreitenden Entwicklung der Menschheit sei („Kinder der Zukunft"?). Aus der Sicht der Verhaltenspsychologie erinnern Indigokinder an Kinder mit ADHS-Symptomen (Aufmerksamkeitsdefizit und Hyperaktivitätsstörung); ob sie jedoch mit diesen gleichzusetzen sind, ist fraglich. Die ideologieverdächtige Hypothese der Indigokinder und ihrer Varianten ist jedoch kontrovers und polarisiert auch in sozialer Hinsicht. Lee Carroll dient als Medium für das Lichtwesen ‚Kryon'.

Lit.: Dong, Paul: Die Indigo-Schulen Chinas. Koha-Verlag, 1997; Carroll, Lee/Jan Tober: Die Indigo Kinder. Koha Verl., 1999.

Targ, Russell, *11.04.1934 Chicago, amerikanischer Physiker und Parapsychologe, Pionier der Lasertechnologie und ihrer Anwendung. T. war 1972 Mitbegründer des *Stanford Research Institute* (SRI). Im gleichen Jahr führte er dort zusammen mit Harold > Puthoff Tests und Experimente mit Uri > Geller und anderen Psychognosten (Pat Price, Ingo Swann) durch zum Studium des *‚remote viewing'* im Hinblick auf dessen Einsatzmöglichkeit für die US-Geheimdienste. Das Forschungsprogramm mit den Sensitiven war von 1972 bis 1995 als ‚secret' eingestuft, erfuhr aber von D. Marks und R. Kammann in ihrem Buch *The Psychology of the Psychic* (Prometheus Books, 1980) eine negative Kritik wegen möglicher Tricks. T. war in erster Ehe mit Joan Fischer (*1938 Moskau, †8.06.1998 Palo Alto, Kalifornien) verheiratet, der Schwester des Schachweltmeisters Bobby Fischer.

W.: Targ, R./Puthoff, H.: Information transfer under conditions of sensory shielding. In: *Nature* 251 (1975), 602–607; Puthoff, H. E./Targ, R. (March, 1976). A Perceptual Channel for Information Transfer over kilometer distances: Historical perspective and recent research. In: Proceedings of the IEEE (The Institute of Electrical and Electronics Engineers) 64 (März 1976) 3, S. 329–354; Puthoff, H./Targ, R.: Jeder hat den sechsten Sinn. Neue Ergebnisse über die psychischen Fähigkeiten des Menschen. Stuttgart; Hamburg: Deutscher Bücherbund; Köln: Kiepenheuer & Witsch, 1977; Targ, R./Harary, Keith: Jeder hat ein Drittes Auge – Psi, die unheimliche Kraft. Zürich: Diana, 1985.

Tart, Charles, *29.04.1937 Morrisville, Penns.; amerik. Psych. u. Paraps., Bewusstseinsforscher, Vertreter und Mitbegründer der Transpersonalen Psychologie. Nach dem Studium der Elektrotechnik 1963 Promotion in Psychologie an der Univ. v. North Carolina in Chapel Hill, anschließend in der Hypnoseforschung an der Stanford University tätig. Mitbeteiligt an der Konstruktion der ASW-Testmaschine (ESPATEACHER) an der Virginia Universität. 1966 Prof. f. Psychologie an der Univ. of California in Davis. In seinem Gedankengut von > Gurdjew und buddhistischer Meditation beeinflusst.

W.: Altered States of Consciousness (1969); Das Übersinnliche (1986); Hellwach und bewusst leben. Wege zur Entfaltung des menschlichen Potentials – die Anleitung zum bewussten Sein. Freiamt: Arbor, ³1995; Die innere Kunst der Achtsamkeit. Ein Handbuch für das Leben im gegenwärtigen Moment. Freiamt: Arbor, 1996.

Tartaruga, Ubald (Pseud., eigentlich Edmund Otto Ehrenfreund), *12.02.1875 Wien, †21.11.1941 KZ Dachau; Sohn des jüd. Kaufmanns Sigmund Ehrenfreund, konvertierte 1899 zur evangel. Konfession. 1906 Heirat, ab 1912 im Polizeidienst in Wien, 1920 in Pension, dann vor allem als freier Schriftsteller und Autor von Polizei- und Kriminalgeschichten tätig. Nach seiner Flucht in die Tschechoslowakei 1938 wurde seine Ehe zwangsgeschieden, er selbst verhaftet und nach Dachau deportiert.

W.: Kriminal-Telepathie u. Retroskopie, Telepathie und Hellsehen im Dienste der Kriminalistik. Leipzig: Altmann. 1922; Die Telepathie im Dienste der Kriminalistik. In: *Psychische Studien* 49 (1922), 375–391; Aus dem Reich des Hellsehwunders. Pfull., 1925 (Experimente mit dem Medium Fr. Megalis).

Lit.: Enne, Martin G.: Ubald Tartaruga (1875–1941). Edmund Otto Ehrenfreund – Eine Biographie. Saarbrücken: VDM-Verlag, 2009.

Taxil, Leo (Pseud.), *21.03.1854 Marseille, †31.03.1907 Sceaux; eigentl. Gabriel Antoine Jogand-Pagès, französischer Journalist, Schriftsteller, skrupelloser Schwindler. Obgleich bei den Jesuiten katholisch erzogen, geriet T. bald in ein antiklerikales freigeistiges Milieu, brach nach dem dt.-frz. Krieg 1870/71 jegliche Verbindung zu seiner Familie ab und wurde Mitglied der Freimaurerei, aus der er jedoch wegen unlauterer Geschäfte wieder ausgeschlossen wurde. 1885 öffentliche (Schein-)Konversion zur kath. Kirche. T. verfasste hinfort – wohl um sich zu rächen – unter seinem Pseudonym Bücher über den angeblichen Satanismus der Freimaurer; erhielt eine eigene Audienz bei Papst Leo XIII., der ihm seine Anerkennung für seine „Enthüllungsschriften" aussprach. 1896 organisierte T. in Trient einen Anti-Freimaurer-Kongress, an dem viele katholische Bischöfe und Geistliche teilnahmen. 1897 jedoch gestand T. – in die Enge getrieben – auf einer Pressekonferenz in Paris, dass er die Behauptungen betr. Satanskult nur spaßeshalber geschrieben habe. Auch die angebliche Existenz einer gewissen, aus einer Teufelsbuhlschaft hervorgegangenen Miss Diana Vaughan aus Amerika, um die auf dem genannten Kongress viel diskutiert worden war, war T.s Erfindung (denn er schrieb auch unter diesem Pseudonym).

Lit.: Historisch-politische Blätter für das katholische Deutschland. Bd. 118 (1896), 657–679, 719–733; Lennhoff, Eugen/Posner, Oskar: Internationales Freimaurerlexikon (1932, Nachdr. 1973), S. 1558–1561.

Tegtmeier, Ralph, Pseud. Frater V. D. oder Frater U.D. – steht als Abkürz. f. *ubique Deus, ubique Daemon*; *1.11.1952 Heliopolis, nordöstlich v. Kairo, aufgewachsen in Indien, esot. Schriftsteller, Chaos-und Eismagier; Studium der Literatur und Sprachen in Bonn, dort Gründung der Horus-Buchhandlung. Mitglied der *Fraternitas Saturni*. Schrieb 1981 seine Magisterarbeit über Okkultismus u. Erotik in der Literatur des Fin de Siècle. Übersetzer mehrerer okkult-magischer Werke.

W.: Handbuch der Sexualmagie. Haar: Akasha, 1986; Tarot – Geschichte eines Schicksalsspiels. Köln: DuMont, 1986; Der Geist in der Münze. München: Goldmann, 1988; Sigillenmagie in der Praxis. Unkel: Edition Magus, 1988; Wo wohnen die Dämonen. München: Heyne, 2005; Die Schule der Hohen Magie, 2 Bde; Die tausend Masken des Meisters (über A. Crowley). München: Knaur, 1989.

Tenhaeff, Wilhelm Heinrich Carl, Prof. Dr., *18.01.1894 Rotterdam/NL, †9.07.1981 Utrecht; renommierter Paraps. u. Begründer der anthropolog. Pps., Autor zahlreicher Werke und Beiträge in Fachzeitschriften. Die pps. Forschung interessierte ihn schon seit seinen Jugendjahren. 1928 gründete er mit P. A. Dietz die niederländ. *Tijdschrift voor Parapsychologie*. 1933 Promotion u. Habilitation an der Univ. Utrecht; dort von 1933–1944 Privatdozent, 1951 Lehrbeauftragter f. Pps.; T. hatte als Erster eine ao. Professur f. Pps. in Europa (1953); 1973 ordentliches Mitglied der Accademia Tiberina, Rom; 1974 erhielt er den Ernesto Bozzano-Preis; auch Ehrenpräs. von Imago Mundi. Der Pionier der europäischen Pps. war Vegetarier und überzeugter Pazifist. 1978 emeritiert. Sein Institut wurde 1980 geschlossen. Sein Leichnam wurde am 13.07.1981 eingeäschert.

W.: Außergewöhnliche Heilkräfte. Olten: Walter, 1958; Hellsehen und Telepathie. Gütersloh: Bertelsmann, 1962; Kontakte mit dem Jenseits? Berlin: Universitas, o. J. (1973), Frankfurt, 1999; Der Blick in die Zukunft – Präkognition. Berlin: Universitas, 1976; Paranormale Heilkräfte. In: A. Resch: Paranormale Heilung. Innsbruck: Resch, ²1984 (Imago Mundi; 6), S. 523–550.

Lit.: Nachruf u. Würdigung von A. Resch in GW (1981) 3, 145–160.

Terelja, Josip, *ca. 1943, Mystiker, Vorsitzender des Zentralkomitees der ukrainischen Katholiken. Als bekennender Katholik wurde der 39-Jährige im Dez. 1982 vom KGB verhaftet und im Jänner 1983 zwangsweise in eine psychiatrische Anstalt in der UdSSR eingeliefert, nachdem er schon 19 Jahre in Gefängnissen oder Zwangsanstalten hatte verbringen müssen. 1987 wurde er nach 23-jähr. Gefangenschaft aus dem Gefängnis entlassen u. aus der Sowjetunion ausgewiesen; er emigrierte nach Kanada. Zusammen mit vielen anderen wurde T. Zeuge der Marienerscheinungen in Hruschiw (Grushew bei Lemberg), Ukraine. Ihm wurde gesagt:„Hab keine Angst, sei ruhig und tue das, wozu Gott dich auserkoren hat." Er sah dies als einen Auftrag an, sich für eine unabhängige Ukraine zu engagieren. Schon 1972 soll ihm Maria erschienen sein und ihn auf wundersame Weise in der Erfrierungszelle im Lager gerettet haben.

W.: Terelja, Josip/Michael H. Brown: Zeugnis von Erscheinungen und Verfolgung in der UdSSR. Mediatrix, 1995; Cornwell, J.: Powers of Darkness, Powers of light (1990).

Theresia von Ávila, *28.03.1515 Ávila/Spanien, †4.10.1582 Alba de Tormes, heilig (1622, Fest: 15. Oktober), mit bürgerl. Namen Teresa de Cepeda y Ahumada, stigm. Myst., Ekstatikerin, Reformatorin des Karmelitenordens und Gründerin von 14 Klöstern; mit 20 Jahren Eintritt in den Karmel; Ordensname Teresa de Jesús; nach ihrer Profess schwere Erkrankung mit Visionen. 1554 entschied sie sich beim Anblick der Darstellung des leidenden Christus zur radikalen Hingabe an Christus und für ein Streben nach absoluter Vollkommenheit. Eine Vision der Hölle (1560) bestärkte sie in ihrem Entschluss. 1562 gründete sie das erste Kloster des Reformordenszweiges, unterstützt von Petrus von Alcántara und Johannes vom Kreuz. In einer berühmt gewordenen Vision durchbohrte ein Engel mit einem Pfeil ihr Herz (dargestellt als Marmorstatue Berninis in der Chiesa di S. Maria della Vittoria, Rom). Nach dem Tod wies ihr Herz eine ca. 5 cm breite Wunde mit Brandspuren auf. T. erlebte in der Ekstase öfters Levitationen. Grab in der Karmelitenkirche. 1617 Patronin von Spanien, 1922 Ehrendoktorat der Universität von Salamanca, 1944 von Papst Pius XII. zur Schutzpatronin der Schachspieler erklärt. 1965 Patronin der spanischen Schriftsteller, von Papst Paul VI. 1970 als erste Frau zur Kirchenlehrerin ernannt. Sie starb in der Nacht, in der in Spanien der Gregorianische Kalender eingeführt wurde.

W.: Die innere Burg, übers. u. hrsg. v. F. Vogelgsang. Zürich, 1979; Sämtliche Schriften, 6 Bde. München, 1933–41.

Lit.: Erika Lorenz: Nicht alle Nonnen dürfen das. Freiburg, [3]1988; Sondermann, Maria Antonia OCD: Teresa von Avila begegnen. Augsburg: Sankt-Ulrich, 2007.

Theresia von Lisieux, *2.01.1873 Alençon, Normandie/F, †30.09.1897 Lisieux; heilig (1925, Fest: 1. Oktober); mit bürgerl. Namen Thérèse Martin, genannt die ‚kleine' hl. Theresia, Karmelitin (OCD), Myst. Schon mit vier Jahren verlor sie ihre Mutter (1877). Der Vater, Louis Martin, übersiedelte mit den fünf Töchtern nach Lisieux. 1882 trat die älteste Schwester Pauline in den Karmel ein, wodurch Theresia in eine schwere gesundheitliche Krise geriet, doch die Vision der lächelnden Madonna (1883) bewirkte ihre seelische Gesundheit. Ihre Schwester Marie folgte ihr 1886 in den Karmel nach und nach dem Tod des Vaters (1894) trat auch die letzte Tochter ein. Am 10. Jänner 1889 wurde T. als Karmelitin eingekleidet und erhielt den Ordensnamen Theresia vom Kinde Jesu und vom Heiligen Antlitz. Vier Jahre später wurde sie bereits zweite Novizenmeisterin. Im Karmel hatte sie viel zu leiden, seelisch und körperlich (Tbc 1896). Nach ihrem Tod schrieb man ihr viele Wundertaten zu. Sie soll auch des öfteren Menschen als Helferin in der Not erschienen sein (gemäß ihrem zu Lebzeiten verheißenen „Rosenregen"). T. wurde 1927 von Papst Pius XI. zur Hauptpatronin der Missionen ernannt; 1944 zweite Patronin

von Frankr.; am 24.08.1997 als dritte Frau (nach > Theresia v. Ávila u. > Katharina v. Siena) von Papst Johannes Paul II. zur Kirchenlehrerin ernannt. Am 19.10.2008 wurden ihre Eltern Louis und Zélie Martin in Lisieux seliggesprochen.

W.: Histoire d'une âme („Geschichte einer Seele"). Herausgegeben von der damaligen Oberin, ihrer leiblichen Schwester Agnés de Jésus (1861–1951), postum 1898; erst später erschien die nicht geschönte Originalausgabe; autobiografische Schriften. Einsiedeln, 1988.

Lit.: Combes, Andrè/Elisabeth Marnegg: Die Heilige des Atomzeitalters (1956); Görres, Ida Friederike: Thérèse von Lisieux. Ein Lebensbild. Hrsg. und eingel. von H.-B. Gerl-Falkovitz. Freiburg: Herder, 1998; Stertenbrink, Rudolf: Die große Liebe des kleinen Senfkorns. Begegnung mit Thérèse von Lisieux, der neuen Kirchenlehrerin. Herder: Freiburg, 2000.

Thirring, Hans,
*25.03.1888 Wien, †22.03.1976; Univ.-Prof., Physiker, Mathematiker, Erfinder, Vater des Physikers Walter Thirring. Studium der Physik u. Mathematik an der Univ. Wien, nach seiner Promotion (1911) Assistent, dann Privatdozent (1915–21), Vorstand des Instituts für Theoretische Physik der Universität Wien 1921–1938 (Zwangspensionierung aufgrund seiner pazifistischen Haltung, seiner Freundschaft mit Einstein, Freud u. a.). Nach Kriegsende reaktiviert, wurde er 1946/47 Dekan der Philos. Fakultät der Univ. Wien. Über Einfluss des Botanikers Richard Wettstein befasste sich Th. seit 1924 auch mit pn. Phänomenen physikalischer Medien und wurde 1927 Gründungspräsident der Österreichischen Ges. f. Psychische Forschung (seit 1971 Österr. Ges. f. Parapsychologie, seit 1997 um den Zusatz „Grenzbereiche der Wissenschaften" erweitert).

Werke: Geschichte der Atombombe (1946); Homo sapiens, 2 Bde (1947/49).

Lit.: Zimmel, B./G. Kerber (Hg.): H. Thirring (1992).

Thomas von Aquin OP, *um 1225 auf Schloss Roccasecca bei Aquino, †7.03.1274 Fossanova; heilig (1323, Fest: 7. März); bedeutendster scholastischer Theologe und Philosoph des Hochmittelalters, der die philosophische Argumentation von Aristoteles übernahm und sich auch auf den kathol. Aristoteliker Johannes Damascenus stützte. Ausbildung in Montecassino, 1244 in Neapel Eintritt in den Dominikanerorden. Nach einem Aufenthalt in Paris wurde er in Köln Schüler von > Albertus Magnus. Lehrtätigkeit in Paris, Rom, Orvieto, Neapel. Starb an einer Krankheit auf der Reise zum Zweiten Konzil von Lyon im Kloster Fossanova. 1567 in den Rang des Kirchenlehrers erhoben. Die thomistische Philosophie und Theologie wurde 1879 von Papst Leo XIII. als Grundlage der akademischen Ausbildung der Theologenausbildung bestimmt. Allerdings war Th. in manchen Ansichten auch Kind seiner Zeit (Todesstrafe für Häretiker, Hexenwesen, Zinsverbot u. a.).Wenngleich er häufig im *Malleus Maleficarum* (des H. > Institoris) zitiert wird und er selbst in seiner *Summa theologica* (P.I qu.51 art.3) auf dämonisches Wirken (*incubus* und *succubus*) Bezug nimmt, wird seine Autorität von den Befürwortern der Hexenverfolgung missbräuchlich in Anspruch genommen, da eine solche gewiss nicht in der Intention des frommen Mystikers lag. Von grundlegender Bedeutung für die Nachwelt und sein theologsches System sind die *Summa theologica* und die *Summa contra gentiles*.

W.: Kritische Ausgabe, sog. Editio Leonina: Sancti Thomae Aquinatis doctoris angelici Opera omnia iussu Leonis XIII. P. M. edita, cura et studio fratrum praedicatorum, Rom 1882 ff.; Deutsche Thomas-Ausgabe (*Summa theologica*): Vollst., ungekürzte dt.-lat. Ausg. Graz: Styria; früher teilw. im Pustet-Verl., Salzburg, teilw. im Kerle-Verl., Heidelberg u. Verl. Styria Graz, Wien, Köln, 1933ff., 34 Bde. (noch unvollendet). Zahlreiche Aristoteles-und Bibelkommentare, quaestiones disputatae, Hymnen u. a. m.

Lit. (Auswahl): Chenu, Marie-Dominique: Thomas von Aquin. Mit Selbstzeugnissen und Bilddokumenten. Reinbek b. Hamburg: Rowohlt, ⁶1992; Torrell, Jean-Pierre: Magister Thomas. Leben und Werk des Thomas von Aquin. Freiburg/Br.: Herder, 1995; Schönberger, Rolf: Thomas von Aquin zur Einführung. Hamburg: Junius, ³2006.

Thomas v. Villanova OESA, *1486 Villanueva/Spanien, †8.09.1555 Valencia; heilig (1658, Fest: 8. Sept.), genannt der „Almosengeber", Ordenseintritt 1516 Salamanca, 1518 Priester, Prior in mehreren Klöstern, span. Reformator des Augustinerordens, Hofprediger von Kaiser Karl V., Erzbischof von Valencia. Sorgte für Arme, Kranke und zum Tod Verurteilte. Beim Anblick der konsekrierten Hostie geriet er in Ekstase und zelebrierte daher lieber in einer Seitenkapelle. Beim Gebet zu Christi Himmelfahrt erfuhr er eine Levitation. T. starb zu dem von ihm vorausgesagten Datum.

Lit.: Pösl, F.: Leben des hl. T. v. V. Münster, 1860; Jobit, P.: L'éveque des Pauvres, Saint Th. de V. Paris; Montréal, 1961.

Thomasius, Christian, *1.01.1655 Leipzig, †23.09.1728 Halle; Rechtsphilosoph, Jurist, 1684–1690 Prof. an der Univ. Leipzig, dann an der Univ. in Halle. Aus dem anfänglichen Befürworter wurde durch das Studium einiger Hexenprozesse ein nonkonformistischer Gegner derselben. Th. setzte sich namentlich mit B. > Carpzov auseinander und erkannte im Hexenmythos eine Wahnvorstellung seiner Zeit, da seiner Ansicht nach der Teufel als geistiges Wesen nicht zur Buhlschaft mit den Hexen fähig sei. Seinem Einfluss ist es zu verdanken, dass Friedrich Wilhelm I. bald nach seiner Thronbesteigung 1714 die Hexenverfolgung in Preußen verbot.

W.: Theses de Crimine Magiae. Halae, 1701 (dt.: Kurze Lehrsätze von dem Laster der Zauberey, 1704, übers. v. J. Reiche); De tortura ex foris christianorum proscribenda... Halae, 1705 (dt.: Über die Verbannung der Folter aus den Gerichten der Christen. Weimar, 1960, übers. v. R. Lieberwirth); Disputatio de Origine ac Progressu Processus Inquisitorii contra sagas. Halae, 1712 (dt.: Historische Untersuchung vom Ursprung u. Fortgang des Inquisitionsprozesses wider die Hexen. Halle, 1712).

Lit.: Bienert, W.: Der Anbruch der christlichen deutschen Neuzeit, dargestellt an Wissenschaft und Glauben des C. Th. Halle, 1934; Herrmann, H.: Das Verhältnis von Recht und pietistischer Theologie bei C. Th. Diss. jur. Kiel, 1971; Schwerhoff, G.: Aufgeklärter Traditionalismus – Th. zu Hexenprozeß und Folter. In: *Zeitschrift der Savignystiftung für Rechtsgeschichte*. Germ. Abt. 104 (1987), 93–114.

Thompson, Rosina, *1868, †?; nichtprofessionelles brit. Medium, das ihre Medialität im sog. *Delphic Circle* von Frederick Thurstan in London entwickelte, ihre medialen Fähigkeiten aber ab 1898 fast ausschließlich für die SPR (vor allem durch > Myers) demonstrierte und sich untersuchen ließ, so z. B auch vom niederländ. Psychiater Frederik Willem van Eeden (1860–1932), der den Ausdruck ‚luzide Träume' (*lucid dreams*) prägte. Neben der gängigen physikalischen Typologie ihrer Phänomenik, darunter auch das seltene Phänomen der körperlichen Elongation, zeigten sich später in vermehrtem Ausmaß mentale Fähigkeiten (Visionen, Psychometrie, Kontakte mit Abgeschiedenen).

Lit.: Myers, F. W. H.: On the Trance Phenomena of Mrs. Thompson. In: Proceedings of the Society for Psychical Research 17 (1902); Piddington, J. G.: On the types of phenomena displayed in Mrs. Thomson's trance. In: PSPR (1903/04) 18, 104–307; Van Eeden, Frederik: Account of Sittings with Mrs. Thompson. In: Proceedings of the Society for Psychical Research 17 (1904).

Thomson, Frederic Louis, *1868, †?; amerikanischer medialer Maler, wurde 1905 von einem unwiderstehlichen Drang erfasst, Skizzen zu zeichnen und in Öl zu malen. Während seiner Arbeit fühlte er sich vom Geist eines gewissen Robert Swain Gifford geführt, einem berühmten, aber ihm unbekannten Künstler, der einige Monate vorher gestorben war. Th. hatte halluzinatorische Visionen und zeichnete eine exakte Kopie eines Bildes, das er nicht kannte, das sich aber unvollendet im Studio von Gifford befand. Durch den jenseitigen Einfluss von Gifford entwickelte sich Th. mit der Zeit zu einem mäßig erfolgreichen Künstler. Trotz partieller psychischer Fixierung behielt er das Bewusstsein seiner Identität bei.

Lit.: Hyslop, J. H.: A case of veridical hallucinations. In: PASPR (1909) 3, 1–469; ders.: Contact with the Other, World. N.Y., 1919.

Thouless, Robert Henry, *15.07.1894 Norwich/Engl., †25.09.1984; brit. Psychologe, Dr. phil. (1922) u. Dr. rer. nat., Pps., Autor, Präs. der SPR 1942–44, 1924 Heirat mit Priscilla Grafton, Studium am Corpus Christi College in Cambridge, Dozent und Prof. an diversen Universitäten (Manchester, Glasgow), zuletzt in Cambridge. Experimentierte quantitativ auf dem Gebiet der ESP und PK und ihrer Modalitäten, Kritiker der Experimente von J. B. > Rhine, da seine eigenen Experimente die Ergebnisse von Rhine nicht zu bestätigen schienen. Th. führte den Ausdruck „psi" für ‚parapsychol. Phänomene' ein (*Experiments on paranormal guessing*. In: *British Journal of Psychology* 33 (Juli 1942) 1, 15–27). Sein Interesse galt auch der Frage des Fortlebens nach dem Tod.

W.: Zahlreiche Artikel in den SPR Proceedings; Psychologie u. Religion (1923); Experimental Psychical Research. London: Penguin, 1963; From anecdote to experiment in psychical research. London: Routledge u. K. Paul, 1972.

Thurston, Herbert H. Ch., *15.11.1856 London, †3.11.1939 ebd.; kath. Theologe, Pps., Autor zahlreicher Artikel über pn. Phänomene im Bereich der christl. Mystik, 1874 Eintritt in den Jesuitenorden, 1919 Mitglied der SPR London. Seine akademische Ausbildung machte er in: Séminaire St. Malo, Frankr.; Mount St. Mary's, Derbyshire, England; Stonyhurst, Lancashire, England; Manresa House, Roehampton; und an der University of London. 1880–1887 lehrte Th. am Beaumont College in Windsor und 1892–94 am Wimbledon College in London.

W.: The Memory of Our Dead (1915); The Phenomena of Stigmatization. In: Proceedings of the Society for Psychical Research 32 (1922) 83; The Church and Spiritualism (1933); posthum: Physical Phenomena of Mysticism (1952), dt.: Die körperlichen Begleiterscheinungen der Mystik. Luzern: Räber & Cie., 1956; Ghosts and Poltergeists (1953), dt.: Poltergeister (mit Vorw. v. G. Frei) Luzern, 1955.

Lit.: Crehan, J.: Father Thurston. London: Sheed and Ward, 1952.

Tighe, Virginia, *27.04.1923 Madison, Wisconsin, †12.07.1995 nahe Denver, Colorado; eine amerik. Hausfrau aus Colorado, die durch die Geschichte ihrer psychischen Regression in ein früheres Leben als „Bridey Murphy" berühmt geworden ist. Die geborene Burns wurde als kleines Kind adoptiert und hieß dann Grund; in 2. Ehe verh. mit Hugh Bryan Tighe. Dem sie in mehreren Sitzungen (vom 29. November 1952 bis zum 1. Oktober 1953) hypnotisierenden Amateurhypnotiseur und Geschäftsmann Morey Bernstein erzählte sie von ihrem angebl. Vorleben als Bridey (eigentlich Bridget Kathleen) Murphy, in Cork, Irland, wo sie am 20.12.1798 geboren sei etc. Der Reporter William Barker recherchierte deshalb drei Wochen lang in Irland, konnte jedoch keinen strikten Nachweis der Existenz von ‚Bridey' erbringen. Zwar ließen sich mehrere zutreffende Angaben über das Belfast jener Zeit bestätigen – so nannte T. zwei Namen von Lebensmittelhändlern, bei denen sie (als Bridey) eingekauft habe, doch waren andere Aussagen eindeutig falsch. Der Fall erregte in den USA großes mediales Interesse, Bernsteins Buch über sie (Pseudonym Ruth Simmons) wurde ein Bestseller. Aus pps. Sicht liegt eine mögliche Erklärung wohl in einer kryptomnestischen Informationsentnahme aus dem eigenen Unbewussten. Virginias Eltern waren beide irischer Herkunft. Man fand heraus, dass eine ehemalige irische Nachbarin von Tighe, Mrs. Corkell, mit dem Mädchennamen Bridie Murphys geheißen haben soll. T. dementierte jedoch, Kontakte mit ihr gehabt zu haben.

Lit.: Bernstein, Morey: The Search for Bridey Murphy. Garden City, N.Y., 1956; dt.: Protokoll einer Wiedergeburt – Der Fall Bridey Murphy. Bern: Scherz, 1973; Kline, M. V. (Hrsg.): A Scientific Report on ‚The Search of Bridey Murphy'. N.Y., 1956.

Tischner, Rudolf, Dr. med., *3.04.1879 Höhenmölsen bei Weißenfels/Sachsen, † 24 04.1961 Vierhöfen; Sohn eines Arztes, Studium der Medizin in Rostock, Nach Tätigkeiten an verschiedenen Kliniken Au-

genarzt mit eigener Praxis in München von 1913–1949. Historiker der pps. Forschung u. fruchtbarer pps. Autor, dem wichtige Beiträge zur pn. Terminologie und einige Monographien zu verdanken sind. T. beschäftigte sich auch intensiv mit Homöopathie. Durch Kontakt mit dem Chemiker Ludwig > Staudenmaier 1911 in Freising bekam er Interesse an der Pps; experimentierte mit Waldemar von > Wasielewski mit der Sensitiven Frl. v. B.; 1913 Übersiedlung nach München, dort weitere Experimente mit dem Musiker H. u. mit Ludwig > Aub. T. nahm an Sitzungen mit den Brüdern > Schneider u. Frau > Silbert teil. Sein Haus mit der großen Bibliothek wurde durch einen Bombenangriff zerstört. 1949 Übersiedlung nach Icking bei München.

W.: Über Telepathie u. Hellsehen. München, 1919, ²1921; Einführung in den Okkultismus u. Spiritismus. München, 1921, 1923; erschien 1950 u. d. T.: Ergebnisse okkulter Forschung; Vierte Dimension u. Okk. Leipz., 1922; Geschichte der metaphys. (okkultist.) Forschung. Pfullingen, 1924; Geschichte der PPS. Tittmoning, 1960 (2. Aufl. v. A. Ludwig u. R. Tischner).

Lit.: Autobiographische Schilderungen finden sich in: *Zschr. f. Parapsychologie* (April 1929) sowie in: *ZPGP* 3 (1959) 1.

Tocquet, Robert Raphael, *5.06.1898 Saint-Oulph/Aube, †23.09.1993; frz. Chemiker, Anthropologe, pn. Autor; Mitglied im Vorstand des *Institut Métapsychique International* in Paris. 1927 Heirat mit Henriette Poulain; publizierte auch eine fünfbändige *Encyclopédie pour la Jeunesse.*

W.: Tout l'Occultisme dévoilé (1952); Les Pouvoirs secrets de l'Homme (1963).

Tomczyk, Stanislawa, 19./20. Jh., polnisches physikal. Medium in Wisla mit angebl. psychokinetischen Phänomenen, um 1908/09 vom Psychologen Julian > Ochorowicz unter Hypnose studiert. Dabei spielte ihr eine nur ihr sichtbare Wesenheit namens ‚Stassia' schelmische Streiche. T. hielt diese – wie zunächst auch Ochorowicz selbst – für ein Double des Mediums, doch erhielt er in einem separaten Raum ohne Licht ein Bild von ihr, während sich T. in normalem Zustand befand. Th. > Flournoy wurde in Paris 1909 Zeuge einer Telekinese. Bei einer späteren Sitzung in Genf mit Flournoy und seinem Sohn sowie den Professoren Clarapede, Cellerier und Batelli zeigten sich keine bemerkenswerten Phänomene, wohl aber 1910 im physikal. Laboratorium in Warschau unter strikten Kontrollbedingungen. Nach ihrer Heirat (1919) mit dem Parapsychologen F. H. Everard Feilding (1867–1936), einem ihrer Erforscher, hörte T. mit der Produktion medialer Phänomene auf, da sie die Experimente als belastend empfand.

Lit.: Feilding, E.: Note on the English sittings with Miss Tomczyk. In: *JSPR* 17 (1915), 28–31; Schrenck-Notzing, A. Frhr. v.: Physikalische Phänomene des Mediumismus. München, 1920; Richet, Charles: Traité de Métapsychique. N.p., 1922. Engl. Übers.: Thirty Years of Psychical Research. New York: Macmillan, 1923. Reprint, New York: Arno Press, 1975.

Toronyi, János, Dr., *?, †21.02.1952 San Martin/Argentinien; ungar. Pps., Medienforscher, der bis Ende 1944 Präsident der Ungarischen Parapsychologischen Gesellschaft und anschließend Präsident der *Sociedad Argentina de Parapsicologia* war. Er experimentierte u. a. von 1923 bis 1938 in Budapest mit dem Kunsttischler und Apportmedium Ludwig Pap.

W.: Experimente mit physikalischen Medien. In: *Neue Wissenschaft* (1952) Heft 6, 181–188; Heft 7, 243–250.

Tränker, Heinrich (Pseud. Frater Recnartus, Meister Garuda, Henkelkreuzmann), *6.08.1880, †22.05.1956 Berlin; Buchhändler, Antiquar, Gründer diverser kurzlebiger okkulter Gemeinschaften: z. B. 1921 die *Pansophische Loge* mit Eugen > Grosche, der sich mehrere Rosenkreuzerlogen anschlossen. 1925 gründete er die Zeitschr. *Pansophia*; Wegen A. > Crowley kam es zum Bruch mit Grosche, der dann seinerseits die *Fraternitas Saturni* gründete.

W.: Die Pansophie der hermetischen Bruderschaft vom Rosenkreuz. München, 1923; Mystischer Feu-

erschein, das ist eine einfältige Lehre der hermetischen Bruderschaft im fixen Osten. Leipzig, 1925; Kleines mystisch-magisches Bilderbüchlein für fleißiger übende A.B.C. Schüler der Fraternität vom Rosenkreutz (Sammlung von 107 alchemistischen Bildern); Grundlagen der Pansophia. Leipzig, 1928.

Lit.: Möller, Helmut/Ellic Howe: Merlin Peregrinus. Würzburg, 1986; Flowers, Stephen: Feuer u. Eis. Wien, 1993.

Trevelyan, George, Sir, *1906 Northumberland, †7.02.1996; engl. Historiker, Erwachsenenbildner; Esoteriker, Wegbereiter des neuen Zeitalters, Organisator der einschlägigen „Round-Table-Symposien". Studium der Geschichte in Cambridge, Lehrer an einer schottischen Schule in Gordonstoun. Anhänger der Anthroposophie R. > Steiners und der Theosophie A. > Baileys. 1947–71 Leiter des staatlichen Zentrums für Erwachsenenbildung Attingham Park.

W.: Eine Vision des Wassermann-Zeitalters. Gesetze und Hintergründe des „New Age". Freiburg i. Br., ²1981 (engl. Orig. 1977); Unternehmen Erlösung. Hoffnung für die Menschheit. Kimratshofen, 1989 (engl. Original 1981).

Trithemius, (eig. Johannes von Heidenberg), auch Tritheim genannt, *1.02.1462 Trittenheim bei Trier, †13.12.1516 Würzburg; Benediktiner-Abt, Historiograph, bibliophiler Chronist und ‚Klosterhumanist', Alchemist, ominöser Vertreter einer sog. natürlichen Magie. T. stammte aus einer Winzerfamilie (Heidenberg oder Heidenberger) aus Trittenheim an der Mosel, Studien in Trier und Heidelberg. 1482 Eintritt in das Benediktinerkloster Sponheim bei Bad Kreuznach, 1483 bereits Abt des Klosters. T. stand mit vielen Gelehrten in Briefwechsel. 1505 verbrannten die Mönche seine Bücher über Magie; man sagte ihm – aber wohl zu Unrecht – auch magische Praktiken (z. B. Totenbeschwörungen) nach. Miers schreibt im *Lexikon des Geheimwissens* (1993) über T.: „Mit Mühe entkam er dem Scheiterhaufen." T.'s Schriften *Polygraphia* und *Steghanographia* sind jedoch keine magischen Werke, sondern verschlüsselte Geheimschrifttraktate. T. fand auch Aufnahme in den Humanistenkreis um Kaiser Maximilian. Aufgrund verschiedener widriger Umstände sah er sich schließlich genötigt, Sponheim mit seiner wertvollen Bibliothek zu verlassen und sich nach einem mehrmonatigen Wanderleben 1506 in das Kloster St. Jakob in Würzburg zurückzuziehen, wo er starb.

W.: De scriptoribus ecclestiasticis (1494); Catalogus illustrium virirum Germaniae (1495) Ein Büchlein des hocherfahrnen Philosophi Dr. Johannis Tritemii abbatis an Papst Clementem, de Lapide philosophorum, o. O., 1619.

Lit.: Arnold, Klaus: Humanismus und Hexenglaube bei Johannes Trithemius (1462–1516). In: Peter Segl (Hrsg.): Der Hexenhammer. Köln: Böhlau, 1988, S. 216–240.

Truzzi, Marcello, *6.09.1935 Kopenhagen, †2.02.2003 Ann Arbor, Great Lake, Michigan/USA; aus einer russischen Zirkusfamilie stammender Soziologe und Anomalistiker. 1940 Übersiedlung nach USA, wo er später Direktor des Instituts u. Prof. f. Soziologie an der Eastern Michigan University in Ypsilanti war. Mitbegründer (1976) der CSICOP (= Committee for the Scientific Investigation of Claims of the Paranormal), aus der er 1977 wieder austrat. Hrsg. der Zschr. *The Zetetic* u. *Zetetic Scholar* 1978–1987.

W.: Lyons, Arthur/Truzzi, Marcello: The Blue Sense: Psychic Detectives and Crime. The Mysterious Press, 1991.

Lit.: Nachruf von Hövelmann, Gerd H.: Devianz u. Anomalistik. Bewährungsproben der Wissenschaft. Prof. Dr. M. Truzzi 1935–2003. In: *Zeitschrift für Anomalistik* 5 (2005) 1, 5–30; sowie Douglas, Martin: Macello Truzzi, 67, Sociologist Who Studied the Supernatural. In: New York Times vom 9.02.2003.

Turvey, Vincent Newton (1873–1912), engl. Ingenieur, sensitiver Visionär. Schon als Kind konnte er Phantome sehen, doch verging dies wieder, als er zehn Jahre alt war. Jahre später traten bei ihm nach einem gesundheitlichen Zusammenbruch jedoch wiederum verschiedenartige paranormale Phänomene auf: Astralprojektion, Präkognition, Hellsehen, Psychokinese. Er behauptete sogar von sich, dass er, sozusagen

als Kontrolle während einer Séance, imstande sei, durch das Medium zu sprechen, und es veranlassen könne, dass es seinen Namen in einer charakteristischen Weise schreibe. T. wurde jedoch nie formell wissenschaftlich untersucht, weshalb er auch die Bezeichnung „Medium" für sich ablehnte. 1908 war er Vizepräsident der *Bournemouth Society of Spiritualists*.

W.: The Beginnings of Seership (1911), Reprint, New Hyde Park, N.Y.: University Books, 1969.

Turzovka, Seher v. > Laschut, Matousch.

Tuttle, Hudson, *4.10.1836 Berlin Heights, Ohio, †15.12.1910 ebd.; amerikan. Trancemedium, Autor spiritistischer Werke, Automatist. T. verbrachte seine Kindheit in der Wildnis am Erie See. Sein Elternhaus war der Hauptsitz der Unitarier Wanderprediger. Obgleich von geringer formaler Bildung, zeigte er in Trance erstaunliche Kenntnisse in den Naturwissenschaften unter angebl. jenseitiger Führung durch J. B. Lamarck und Alexander von Humboldt, von denen er sich inspiriert wähnte. 1857 Heirat mit Emma Rood, einer dem Spiritismus zugeneigten Schriftstellerin und Komponistin.

W.: The Arcana of Nature, or The History and Laws of Creation. Boston, 1860; The Origin and Antiquity of Man. Boston, 1866; Arcana of Spiritualism; Boston, 1871; mit Emma Rood Tuttle: Stories from Beyond the Borderland. Berlin Heights, Ohio: Tuttle Publishing, 1910.

Tyrell, George Nugent Merle, Dr., *1879, †29.10.1952 London; engl. Pps., Autor; Studium der Mathematik u. Physik an der Universität London, dann Mitarbeiter von G. Marconi auf dem Gebiet der drahtlosen Telegraphie., 1945/46 Präs. der SPR, der er schon seit 1908 angehörte. T. studierte besonders die Telepathie. Für Experimente hinsichtlich paranormaler Erfahrung arbeitete er mit einer von ihm konstruierten Maschine.

W.: Science and Psychical Phenomena (1938); The Personality of Man (1946), dt.: Mensch u. Welt in der Parapsychologie. Hamburg, 1960; Bremen, 1972); Apparitions (1953).

U

Ubaldi, Pietro, *18.08.1886 Foligno/Italien, †29.02.1972 São Vicente, Brasilien; sensitiver, sehr sprachenkundiger italien. Lehrer, erteilte in Sizilien und später in Gubbio Englisch-Sprachunterricht. 1910 Rechtsanwalt, 1912 Heirat mit Maria Antonietta Solfanelli. U. betrachtete sich als von außerirdischen Intelligenzen inspiriert. 1927 hatte er angeblich eine Erscheinung Christi, die sich 1931 in Begleitung des hl. Franz v. Assisi wiederholt haben soll. In diesem Jahr erhielt er auch die erste Botschaft. Zwischen 1931 und 1935 schrieb U. sein erstes Werk, *La grande sintesi*. 1952 besuchte er Brasilien und übersiedelte 1953 mit Frau, Tochter und zwei Enkelkindern nach São Vicente im Staat São Paulo. Von seinen 24 Büchern publizierte er 12 in Italien und 12 in Brasilien.

W.: Die große Synthese. Mailand: Hoepli, 1933; La Grande Sintesi. Sintesi e soluzione dei problemi della Scienza e dello Spirito. Rom: Mediterranee, 1980 ([7]1996).

Lit.: Mollo, Gaetano: Pietro Ubaldi, biosofo dell'evoluzione umana. Rom: Mediterranee, 2006; Pieracci, Riccardo: Pietro Ubaldi e "La Grande Sintesi". Rom: Mediterranee, 1986; http://www.pietroubaldi.com

Uccusic, Paul, * 1.01.1937 Wien; Wissenschaftsjournalist, Autor, Schamane. Studium der Chemie, Physik und Mathematik an der Universität Wien, arbeitete als Journalist für diverse Wiener Tageszeitungen, vor allem in der Redaktion der Zeitung „Kurier". Spezielles Interesse an pn. Themen, ab 1971 Arbeiten über Parapsychologie, Geistheilung, Schamanismus. 1981 Begegnung mit dem amerikan. Anthropologen Michael Harner, Gründer und Präsident der *Foundation for Shamanic Studies* (FFS) in Alpbach, Tirol. Durch ihn lernte U. dessen Core-Schamanismus kennen. In der Folge wurde er Direktor der FFS Europe und hält einschlägige Seminare.

W.: Monographien: Psi-Resümee (1975); Naturheiler (1978); Doktor Biene. Bienenprodukte, ihre Heilkraft und Anwendung (1982); Heilen (1984);

Der Schamane in uns. Schamanismus als neue Selbsterfahrung. Hilfe und Heilung. Genf: Ariston, ²2001. Zahlr. Artikel in Zeitungen u. Zeitschr..

Ullman, Montague, *9.09.1916 New York, † 7.06 2008, amerik. Pps., Psychiater, Traum- und Schlafforscher, 1938 Dr. med. an der Universität N.Y, nach dem Krieg 1946 eigene Praxis. Mit Stanley Krippner errichtete U. zur Untersuchung telepathischer Träume 1961 am Maimonides Medical Center in Brooklyn, New York, eines der ersten Schlaf- und Traumlaboratorien. Sein wissenschaftl. Nachlass wurde der *American Society for Psychical Research* (ASPR) übergeben.

W.: Vaughan, Alan/M. Ullman/S. Krippner: Dream Telepathy. New York: Macmillan, 1973; Ullman, Montague/Nan Zimmerman: Working with Dreams. Los Angeles: Jeremy P. Tarcher Inc., 1979 (dt.: Mit Träumen arbeiten, 1986); Traumtelepathie – Telepathische Experimente im Schlaf. Stuttgart: Klett-Cotta, 1986; Appreciating Dreams – A Group Approach. Thousand Oaks, California: Sage Publications, 1996, republished by Cosimo Books, New York, 2006; Ullman, Montague/Claire Limmer (Hrsg.): The Variety of Dream Experience. Second edition. New York: State University of New York Press, 1999.

Underwood, Peter, *16.05.1923 Letchworth Garden City, Hertfordshire, † 2003; brit. okkultist. Schriftsteller, Rundfunksprecher, von 1962–1993 Leiter des 1851 gegründeten *Ghost Club*, dann Gründer der *Ghost Club Society*, Ehrenmitglied der SPR; Verwalter des literarischen Nachlasses von Harry > Price. 1944 heiratete U. seine Frau Joyce, die 2003 nach 14-jähriger Parkinsonerkrankung starb. Die 1992 in Oxford gegründete *Ghost Research Foundation* ernannte ihn zum König der Geisterjäger. Autor zahlreicher Werke, vor allem über Spukhäuser.

W.: Gazetteer of Scottish & Irish Ghosts. London: Souvenir Books, 1973; This haunted isle: the ghosts and legends of Britain's historic buildings. Harrap, 1984; Jack the Ripper: One Hundred Years of Mystery. London: Blandford Press, 1987; Haunted Gardens. Amberley Publishing, 2009.

Unger, Carl Dr., *28.03.1878 Cannstadt bei Stuttg., † 4.01.1929 Nürnberg. Obwohl aus einer jüdischen Familie stammend, wurde er atheistisch erzogen. Studium des Maschinenbaus an der Technischen Hochschule in Stuttgart 1889–1904; Fabrik-Unternehmer; 1903 Theosoph; 1907 Heirat mit Auguste Arenson; 1913 Anthroposoph, Mitarbeiter von R. > Steiner, ab 1913 Vorstandsmitglied der Anthroposoph. Ges. U. wurde vor einem Vortrag von einem Geistesgestörten namens Wilhelm Krieger, vermutlich aus antisemitischen Motiven, erschossen.

W.: Die Grundlagen der Geisteswissenschaft auf erkenntnistheoretischer Grundlage. Berlin, 1910.

Lit.: Steinberger, Franz Karl: Esoteriker des Westens. Lorch, 1953; Templeton, Ronald: Carl Unger. Der Weg eines Geistesschülers. Dornach, 1990.

Urbanski, Zenon, *ca. 1908, † 1994 Warschau; Dipl.-Ing., wissenschaftl. Radiästhet; Pionier der Tiefenwasserläufe in Zusammenhang mit der dort entstehenden geomagneto-hydrodynamischen Energie, die sich nicht nur auf den lebenden Organismus, sondern auch auf anorganische Strukturen negativ auswirkt. Nach ihm ist der Urbanski-Effekt zur Untersuchung der geophysikalischen Photonen-Energie benannt; der Terminus „Baubiozönotik" geht auf ihn zurück. Zahlreiche Publikationen.

Ursula Benincasa > Benincasa, U.

Ursulina Venerii, *14.05.1375 Parma/I, † 7.04.1410 Verona, selig (Fest: 7. April); Myst., Visionärin. Seit ihrer Kindheit versuchte U. im Abendländischen Schisma der Kirche (1378–1417) zu vermitteln. Ihrer Behauptung nach vernahm sie nämlich eine übernatürliche Stimme, dass sie nach Avignon zum Gegenpapst Clemens VII. reisen solle. Ihr Unternehmen blieb jedoch ohne Erfolg. So reiste sie im gleichen Anliegen nach Rom zu Papst Bonifatius IX., der sie jedoch ermunterte, nochmals nach Avignon zu gehen. Dort klagte man sie der Hexerei an und sie entging nur knapp einem Gerichtsverfahren. Sie reiste später wieder nach Rom zum Papst, leider erfolglos. Nach einer Pilgerreise 1396 ins Heili-

ge Land wurde sie von Ottone Terzi, dem neuen Regenten von Parma, aus ihrer Heimatstadt verbannt, ging nach Bologna und später nach Verona, wo sie auch starb.

Uslar, Detlev von, *17.03.1926 Hamburg, Psychologe, Traumforscher; als solcher erkannte er die traumartige Struktur telepathischer Aussagen. Zunächst Studium der Philosophie, Theologie und Psychologie in Göttingen, u. a. bei Nicolai Hartmann, gefolgt von einem Philosophie- und Psychologiestudium in Freiburg i. Br. bei Martin Heidegger und Robert Heiss. Nach seiner Diplomierung als Psychologe im Jahre 1960 arbeitete er zunächst als verkehrspsychologischer Gutachter in Freiburg und wurde 1967 als ao. Prof. für theoretische Psychologie und philosophische Grundlagen der Psychologie an die Universität Zürich berufen. 1974 wurde U. ordentlicher Professor, Mitdirektor des Psychologischen Instituts der Universität Zürich und Leiter der Abteilung Anthropologische Psychologie.

W.: Der Traum als Welt (1964); Der Traum als Welt. Stuttgart: S. Hirzel, 1990; Sein und Deutung. Bd. 4: Traum, Begegnung, Deutung. Stuttgart: S. Hirzel, 1994 ;Was ist Seele? Würzburg: Königshausen & Neumann, 1999; Tagebuch des Unbewussten – Abenteuer im Reich der Träume; mit über 6000 Träumen auf CD-Rom. Würzburg: Königshausen & Neumann, 2003;Traum und Begegnung – Das Spiel der Übertragung in der Geschichte der Beziehungen. Würzburg: Königshausen & Neumann, 2004.

Usui, Mikao (auch Mikaomi Gyoho oder Kyoho), *15.08.1865 Taniai, Yamagata/ Südjapan, †9.03.1926 Fukuyama; japan. Begründer von „Reiki" (Universale Lebensenergie) oder Radiancetechnik als Heilungsform in drei Graden. U. war Shinto-Buddhist, studierte aber auch die Schriften anderer Religionen (Bibel). Nach einer längeren Meditationszeit auf dem Berg Kurana bei Kyoto hatte er eine Erleuchtungserfahrung (Satori) und entwickelte in der Folge das Heilsystem Reiki. Bald kamen zahlreiche Menschen zu ihm, um sich die Hände auflegen zu lassen. 1921 gründete U. eine Reiki-Klinik in Tokio, übersiedelte jedoch infolge des Erdbebens von 1923 nach Nakano. Sein Nachfolger als Großmeister war der Arzt u. pensionierte Marinekommandant Dr. Chujiro Hayashi, der vor seinem Tod das Amt 1941 an Hawayo Takata in Hawai weitergab. Diese beauftragte ihre Enkelin Lei Phyllis Furumoto (Gründerin der Reiki-Alliance) sowie Dr. Barbara Weber (Gründerin der A.I.R.A., umbenannt in T.R.T.A.I.) mit der weiteren Leitung der Reikibewegung. Nach einem Jahr kam die Trennung in die beiden Organisationen u. viele andere.

Lit.: Petter, Frank Arjava: Das Reiki Feuer. Neues über den Ursprung der Reiki-Kraft. Aitrang: Windpferd, 1997; ders.: Das Erbe des Dr. Usui. Aitrang: Windpferd, 1998.

Uyldert, Mellie, *31.05.1908 Bilthoven, †10.05.2009; niederländ. esoter. Schriftst., Astrologin und alternative Heilerin.

W.: Mutter Erde – Orte der Kraft und ihre Wirkung auf Menschen, Tiere, Wasser, Wege. München: Hugendubel, 1987; Die Entdeckung von Mittelerde. Symbolik von Tolkiens „Der Herr der Ringe". Hugendubel, 1988; Verborgene Kräfte der Pflanzen. Kosmische Zusammenhänge, Grundlagen der Astrologie. München: Hugendubel, 1990; Verborgene Kräfte der Edelsteine. Lüchow, 2005.

V

Vachère de Grateloup, Argence, Abbé, *13.08.1853 Lencloitre, Dept. Vienne, †17.07.1921 Mirebeau; franz. Priester in Mirebeau-en-Poitou bei Poitiers. Bei einem Italienaufenthalt 1906 erhielt der Abbé von der Zisterzienserin Benedicta Frey zu Viterbo (†1913) ein Kruzifix, und sie prophezeite ihm, dass bei ihm wunderbare Dinge geschehen würden. Damals erhielt er aus dem Nachlass der 1903 im Ruf der Heiligkeit verstorbenen Witwe Sacchetti auch ein großes Herz Jesu-Bild, an dem sich später die ominösen paranormalen Blutungsphänomene ereignen sollten. In seiner Privatkapelle bluteten am 8.09.1911 besagtes Herz Jesu-Bild sowie zwei andere

ähnliche Bilder bis kurz vor seinem Tod mit Unterbrechungen etwa zehn Jahre lang. Am 16.10.1911 vernahm der Abbé auch erstmals eine vom Bild herkommende Stimme. Zudem bluteten einige Hostien. Blutphänomene ereigneten sich ebenso anlässlich seines Besuches in Aachen im Juni 1920. Am 22.04.1914 verhängte der Apostolische Stuhl von Rom über V. die Exkommunikation (siehe: Acta Apostolicae Sedis 1914, 226f.). Es wurden Bemühungen um seine Rehabilitierung unternommen, V. hat sie nicht mehr erlebt. Zu den Blutphänomenen vgl. auch > Vintras.

Lit.: Birven, Henri: Abbé Vachère, ein Thaumaturg unserer Zeit. Brandenburg/Havel: Wiesike, 1928; Eigene Aufzeichnungen von Abbé Vachère. In: *Das Zeichen Mariens* 6 (März 1973) 11, 1877–1882.

Vaitl, Dieter, Dr. phil., *30.03.1940, Psychologe, derzeit Vorstand des Instituts für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene in Freiburg. 1959–1960 Studium der Philosophie, Soziologie und Biologie an der Phil.-Theol. Hochschule in Freising, 1960–1962 Studium der Philosophie an der Gregoriana, Rom. Abschluss: Lizentiat in Philosophie. 1962–1963 Studium der Katholischen Theologie an der Gregoriana; Oktober 1963 bis April 1967 Studium der Psychologie am Psychologischen Institut der Universität Freiburg (Akademische Lehrer: Prof. Dr. Dr. H. Bender, Prof. Dr. R. Heiss, Dr. J. Fahrenberg); April 1967 Diplom in Psychologie, im Feb. 1973 Promotion zum Doktor der Philosophie an der Westfälischen Wilhelms-Universität, Münster. 1976 Ernennung zum Professor für Klinische Psychologie und ihre Grenzgebiete am Fachbereich Psychologie, Universität Gießen. 2000 Direktor des *Bender Institute of Neuroimaging* (BION), Universität Giessen, Seit 2001 Leiter des Instituts für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene, Freiburg.

W.: Zus. m. Hans Petermann: Handbuch der Entspannungsverfahren. Bd. 1: Grundlagen und Methoden. Beltz, PVU, 1999; Veränderte Bewusstseinszustände. Franz Steiner, 2003.

Valiantine, George (1874–1947), amerikanisches Medium, hinsichtlich mancher Séancen trickverdächtig. V. spezialisierte sich auf das Hervorbringen direkter Stimmen mittels eines Hörrohrs (Trompete) in verschiedenen europäischen Sprachen; in einem Fall sogar in Altchinesisch, wofür sich der brit. Linguist Dr. Neville Whymant, eine Kapazität in chinesischer Geschichte und alter Literatur, verbürgte. Er wurde nämlich gebeten, sich in einem New Yorker Privatzirkel als ‚Dolmetsch' für die Kommunikation mit dem Medium bzw. mit dessen Kontrolle (Kon-fu-tse) zur Verfügung zu stellen. V. wurde auch in London mehrmals getestet. Der britische Autor und Spiritist H. Dennis > Bradley, der V. jahrelang studiert hatte, brach später den Kontakt mit dem Medium ab, wenngleich er von der Echtheit der Stimmen überzeugt war.

Lit.: Bradley, H. Dennis: Towards the Stars. London, 1925; The Wisdom of the Gods. London, 1925; Woolley, V. J.: Sittings with George Valiantine. In: *PSPR* 36 (1928); Whymant, Neville: Psychic Adventures in New York. London, 1930; And After. London, 1931; Salter, W. H.: The History of George Valiantine. In: *PSPR* 40 (1932).

Valiente, Doreen, * 4.01.1922 Mitcham, South London, † 1.09.1999 Brighton; englische Schriftstellerin, Hexe und Verfechterin des Neo-Paganismus (erste Ehe 1941). Valiente ist der Name ihres zweiten Mannes, Casmiro Valiente (Heirat 1944, † 1972). Obgleich sie aus einer christlichen Familie stammte und eine Klosterschule besucht hatte, fühlte sie von früher Jugend an, dass sie die Kraft zur Magie habe. Mit G. B. > Gardner, den sie nach Aufhebung des Hexereigesetzes 1952 auf Umwegen kontaktiert hatte, entwickelte sie die Rituale des neuzeitlichen Hexenkults. V. wies auch nach, dass die von Gardner angegebene alte Hexe Dorothy Clutterbuck, die vermutlich an seiner Initiation beteiligt gewesen war, keine Fiktion, sondern eine reale Person gewesen ist. 1953 wurde V. Gardners Hohepriesterin; wegen ideologischer Differenzen trennte sie sich 1957

jedoch von ihm und gründete ihren eigenen Coven.

W.: Nature Magic (1975); An ABC of Witchcraft Past and Present. London: Robert Hale; Witchcraft for Tomorrow (1978).

Lit.: Guiley, Rosemary Ellen: The Encyclopedia of Witches and Witchcraft (1999); Ruickbie, Leo: Witchcraft Out of the Shadows. London: Robert Hale, 2004.

Valtorta, Maria, *14.03.1897 Caserta, nördl. von Neapel, †12.10.1961 Florenz; Lehrerin, Krankenpflegerin und Myst. mit außergewöhnl. Visionen u. Offenbarungen, die sie in 122 Heften (15.000 Manuskriptseiten) niederschrieb. Ihre Eltern stammten aus der Lombardei. Die Familie wechselte mehrmals den Wohnsitz: 1899 Übersiedlung nach Faenza bei Ravenna, 1901 nach Mailand, seit 1907 in Voghera, 1920 in Reggio Calabria, 1922 in Florenz, seit 1924 in Viareggio nördl. von Pisa. Mit 12 Jahren kam V. ins Internat zu den Caritasschwestern in Monza, bis zum 17. Lebensjahr. Als sie sich zweimal verliebte, zerschlug ihre strenge Mutter jeweils die Beziehung. 1916 hatte V. im Traum eine beeindruckende Begegnung mit Jesus. 1917 arbeitete sie als Samariterschwester im Militärspital von Florenz. Im Alter von 23 Jahren erhielt sie von einem Gassenbuben mit einer Eisenstange einen Schlag auf die Niere, was zu lebenslangem Siechtum führte.

1931 bot sich V. Gott als Sühneopfer an; ab 1933 konnte sie ihr Haus nicht mehr verlassen; vom 1.04.1934 an bis zu ihrem Tod war sie bettlägerig. In Maria Diciotti fand sie eine treue Gefährtin bis zum Tod. Ihre Wahrnehmungen während ihrer außergewöhnlichen Visionen zeichnete sie in den Jahren 1943 bis 1951 auf. Neben zwei Schriftkommentaren verfasste sie ein Leben Jesu in 10 Bänden, *Poema dell'Uomo-Dio* (Gedicht vom Gott-Menschen). Bei dieser Arbeit bestätigte ihr Christus, dass dieses Werk kein kanonisches, sondern ein inspiriertes Buch sei (20.01.1947).

Das päpstl. Bibelinstitut erklärte 1952 (Unterschrift vom späteren Kardinal Bea): „Ich war sehr beeindruckt von der Tatsache, dass die archäologischen und topographishen Beschreibungen mit bemerkenswerter Genauigkeit wiedergegeben sind..."

Papst Pius XII. sagte bei einer Audienz am 26.02.1948 über ihr Monumentalwerk: „Veröffentlicht dieses Werk, so wie es ist. Wer es liest, wird es verstehen..." P. Pio sagte angeblich voraus, ihre Schriften würden eine große Wirkung haben und in der ganzen Welt verbreitet werden. Aber schon 1960 kamen ihre Schriften auf den Index der verbotenen Bücher (dieser ist jedoch seit 14.06.1966 als Kirchengesetz außer Kraft gesetzt). Nach zweimaliger Exhumierung fand V. ihre letzte Ruhestätte in Santissima Annunziata (Kapitelsaal beim Kreuzgang) in Florenz.

W.: Der Gottmensch (Niederschrift ihrer Visionen). Zwölfbändige Lebensgeschichte Christi. Autobiographie (448 Seiten). Hauteville: Parvis, 1997. http://www.maria-valtorta.com/

Lit.: Castella, André. Das Morgenrot einer neuen Zeit: Offenbarungen Jesu an M. Valtorta. Hauteville: Parvis, [3]1994; Roschini, Gabriel M. OSM: Die Mutter Gottes in den Schriften Maria Valtortas (432 Seiten) Hauteville: Parvis 2001.

Vanna von Orvieto (auch Giovanna/Johanna de Urbeveteri), *1264 Cornaiolo bei Fabro, †23.07.1306 Orvieto, selig (11.09.1754, Fest: 23. Juli), Dominikanerterziarin. Mit fünf Jahren verlor sie ihre Eltern, verdiente sich durch Näharbeiten ihren Lebensunterhalt. Um einer von den Verwandten geplanten Ehe zu entgehen, verließ sie das Haus und fand mit 22 Jahren in Orvieto Aufnahme als Terziarin der Dominikanerinnen. Häufig fiel sie in Ekstasen, wenn über Christus oder die Heiligen gesprochen wurde; dabei nahm ihr Körper auch die Stellung der sterbenden Märtyrer ein. Sie konnte zukünftige Ereignisse voraussagen und soll öfters, wenn sie betete, levitiert worden sein. In ihren letzten zehn Lebensjahren durchlebte sie am Karfreitag die Passion Christi; bei ihrem Tod strömte aus ihrer Seitenwunde Blut. Grab in S. Domenico in Orvieto.

Lit.: Fiumi, M. L.: Le mistiche umbre. Florenz, 1928, S. 95–118; Pozzi, G./Leonardi, C. (Hrsg.): Scrittrici mistiche italiane. Genua, 1988, Ndr. 1996.

Varani, Camilla Battista (da Varano), *9.04.1458 Camerino, †31.05.1524 ebd., heilig (17.10.2010, Fest: 31. Mai), Adelige, Klarissin, Kreuzes-Mystikerin, Visionärin. Fühlte sich ekstatisch am Fuße des Kreuzes befindlich und hatte eine innere Beziehung zu > Katharina von Bologna. In *La vita spirituale* beschreibt sie ihren spirituellen Weg und die Phasen ihrer religiösen Bekehrung. 1481 Eintritt in das Klarissenkloster von Urbino (Ordensname Battista). In Camerino gründete sie 1484 ein Kloster u. später eine Frauengemeinschaft in Fermo. 1502 wurden ihr Vater sowie ihre drei Brüder von Cesare Borgia ermordet.

Lit.: Luzi, Pietro: Camilla Battista da Varano: Una spiritualista fra papa, Borgia e Lutero. Gribaudi, 1989.
http://www.sorellepoveredisantachiara.it/01_sorellepovere/camilla_camerino/bibliografia%20completa.pdf

Vassula (verh. Rydén), *18.01.1942 Ägypten; kontrovers beurteilte griech.-orthodoxe Mystikerin griechischer Abstammung; war beruflich Malerin, professionelle Tennisspielerin (in Bangladesh), Mannequin. 1966 Heirat mit Rydén, einem Beamten der UNO-Organisation FAO. 1984 kam V. nach Bangladesh, ab 1987 wohnhaft in der Schweiz. Sie empfängt seit 1985 in englischer Sprache Botschaften von ihrem Schutzengel Daniel sowie durch die innere Stimme auch von Jesus in Form von Diktaten. So erfuhr sie eine innere und äußere Bekehrung. Am 23.01.1982 wurde sie als Referentin nach Genf zum *Ecumenical World Council of Churches* eingeladen. Sie nahm auch als Hauptreferentin am charismat. Kongress vom 25.–29.06.1992 in Ottawa/Kanada teil. Von ihr erschienen mehrere Bücher mit Geleitwort v. Renè Laurentin, der sich für den übernatürl. Charakter der Kundgaben aussprach. Nach dem Urteil der römischen Glaubenskongregation komme V's Schriften gemäß dem Bescheid vom 6.10.1995 kein übernatürlicher Charakter zu, doch wurden in den Jahren 2002 bis 2005 zwischen V. und der Glaubenskongregation klärende Gespräche geführt.

www.vassula.org

Vaughan, Thomas, *17.04.1622 Newton St. Briget, Brecknockshire, Wales, †27.02.1666 Albury, Surrey, Engld.; Arzt, Iatrochemiker, Alchemist. Sein Pseudonym ‚Eugenius Philalethes' ist sein Rosenkreuzername. Er ist der jüngere Zwillingsbruder des Dichters Henry V. (1622–1695). Gründer der Royal Society; 1641 Einweihung in die FM; ab 1638 Studien am Jesus College in Oxford, B.A.-Abschluss 1642. Nach einigen Jahren in Oxford lebte V. am Hof seines Bruders in Newton sowie in verschiedenen Gebieten Londons und studierte Alchemie und verwandte Themen. 1651 Heirat, seine Frau starb 1658. Mit seinem Gönner Sir Robert Murray floh er während der Pest von 1665 aus London nach Oxford. V. starb infolge eingeatmeter Quecksilberdämpfe im Haus von Samuel Kem in Albury. Mit großer Wahrscheinlichkeit ist Thomas V. nicht identisch mit Eirenäus Philalethes, der angeblich in Amerika den Stein der Weisen fand und dem das Buch *Introitus Apertus in Occlusum Regis Palatium* (1667), dt.: Eröffnung der Tür zum königl. Palast; Metamorphosis Metallorum (1668), zugeschrieben wird.

W.: Anima magica abscondita (1650); Anthroposophia theomagica (1650); Magia adamica (1650), Amsterdam 1704; Lumen de Lumine and Aphorisimi Magici Eugeniani (1651); Fama et confessio confratriae Rosae Crucis. London, 1652.

Lit.: Waite, E. A. (Hrsg.): Works of Thomas Vaughan, Eugenius Philaletha. London, 1919.

Vaughan, Diana, *„1874" (imaginär), Name einer fiktiven Frau, als „Teufelsbraut", von dem antiklerikalen Journalisten Leo > Taxil (Ps. Gabriel Antoine Jogand-Pagès 1854–1907) zusammen mit Bataille erfunden. 1895–97 veröffentlichte Taxil ihre ‚Memoiren'. Auf dem Anti-Freimaurer-Kongress in Triest 1896 wurde über die

angebl. Existenz von D. Vaughan heftig diskutiert. 1897 erklärte Taxil, er habe Diana V. u. den Teufelskult der Freimaurer erfunden.

Vay, Adelma v. (geb. Wurmbrand-Stuppach), *20.10.1840, †1924; Schreibmedium, Hellseherin, Heilerin. Die Baronin verbrachte ihre Kindheit in Erdély; 1860 Heirat mit Baron Ödon Vay de Vaya. Die ersten zehn Jahre ihres Hausstands wohnhaft in Tiszalök, später in dem damals noch österreich. Gonobitz (heute Slovenske Konjice in Slowenien), wo sie auch begraben ist.
Die Medialität der Baronin trat erstmals 1865 zu Tage. Der Arzt und Magnetiseur Dr. Gardos veranlasste sie, zur Befreiung krampfartiger Schmerzen das sog. automatische Schreiben zu versuchen, was sie als Katholikin anfänglich ablehnte. Doch beim ersten, mehr aus Spaß unternommenen, Versuch meldete sich bei ihr der Schutzgeist Thomas und kündigte ihre Gesundung an sowie für 1867 den Tod Heinrichs, des Bruders ihres Mannes, und für 1870 den Sturz Napoleons, was beides eintraf. Später wurde sie angeblich auch von ihrem Vater Ernö (Ernst) Hahnemann und anderen Kontrollen geleitet und stellte medial Rezepte aus. Auf Anregung der jenseitigen Führer wurde am 21. April 1873 in Budapest der „Verein Spiriter Forscher" gegründet; der bis zur kommunist. Machtergreifung 1947/48 bestand.

W.: Studien über die Geisterwelt. Leipzig, 1874.

Veltheim-Ostrau, Hans-Hasso, *15.10.1885 Köln, †13.08.1956 Utersum /Insel Föhr; Ethnograph, grenzwissenschaftl. Autor; Privatgelehrter, Weltreisender, Schriftsteller; Studien in Archäologie, Geschichte, Philosophie mit Promotion 1912 an der Univ. Bern. 1916 Begegnung mit Rudolf > Steiner und Heirat mit Hildegard Duisberg (1892–1964), Ehe 1924 geschieden. Sein Leben wurde auf seinen asiatischen Reisen, vor allem in Indien, durch Kontakte mit Jiddu > Krishnamurti und > Ramana Maharshi mitgeprägt. Seine Urne konnte erst 1990 in der Grab-Altar-Kapelle in der Schlosskirche zu Ostrau beigesetzt werden.

W.: Götter und Menschen zwischen Indien und China. Tagebücher aus Asien. Dritter Teil: Birma, Thailand, Kambodscha, Malaya, Java und Bali. Hamburg: Claassen, 1958; Tagebücher aus Asien. 1937–1939. Bali. Berlin: Suhrkamp, 1943; Tagebücher aus Asien. Erster Teil: Bombay, Calcutta, Kaschmir, Afghanistan, die Himalayas, Nepal, Benares. 1935–1939. Köln: Greven, 1951; 2. erw. Ausg. Hamburg: Claassen, 1956; Der Atem Indiens. Tagebücher aus Asien. Neue Folge: Ceylon und Südindien. Hamburg: Claassen, 1954; Der Geist Asiens. Das Bleibende aus 3 Büchern. Zusammengefasst u. hrsg. von Gisela Bonn. Düsseldorf: Claassen, 1976.

Lit.: Italiaander, Rolf (Hrsg.): Hans-Hasso von Veltheim-Ostrau. Privatgelehrter und Weltbürger. Düsseldorf: Droste, 1987; Walther, Karl Klaus: Hans Hasso von Veltheim. Eine Biographie. Halle (Saale): MDV, 2004.
Nachruf in: *Neue Wissenschaft* 6 (1957) 10, S. 318f.

Veronica von Binasco, *1445 Binasco/I, †13.01.1497, selig (Fest: 13. Jan.); als armes, ungebildetes Bauernmädchen Giovanna Negroni trat sie 1466 als Laienschwester bei den Augustiner-Eremitinnen (OESA) von S. Martha in Mailand ein und wählte den Ordensnamen Veronica. Sie hatte die Gabe der Kardiognosie und erlebte Visionen u. Ekstasen, in denen sie das ganze Leben Christi sehen durfte. Sie kannte die Sünden aller Schwestern in den Klöstern und die der Kleriker. 1495 besuchte sie Papst Alexander VI. in Rom, um ihn zu ermahnen. Er empfing sie wohlwollend und bedachte ihr Kloster mit geistlichen Privilegien. Ihre Reliquien wurden infolge Unterdrückung der Klöster in der Lombardei 1798 in die Pfarrkirche von Binasco übertragen. Ein Beatifikationsprozess wurde nicht geführt, doch ein lokaler Kult von Papst Leo X. 1517 gestattet, und von Klemens X. 1672 auf die ganze Kirche ausgedehnt; Benedikt XIV. nahm ihren Namen 1749 in das Römische Martyrologium auf.

Veronica Giuliani, hl. > Giuliani, V.

Verrall, Margaret de G. (1857–1916), britische Gelehrte, Mitglied der SPR, Auto-

matistin. Ihre durch automatisches Schreiben (seit 1901) zustande gekommenen Schriften, die auf F. W. > Myers und Henry > Sidgwick als jenseitige Urheber hindeuten, gehören zu den ersten Beiträgen über das Erscheinungsbild der sog. Kreuz-Korrespondenzen. Ein Beispiel: Eine Erfahrung vom 31. Jänner 1902 überzeugte V. vom realen Zusammenhang dieser empfangenen „cross-correspondences"; denn sie erhielt ein Skriptum in Latein und Griechisch, signiert mit dem Symbol von ‚Rector', einem der spiritist. Hauptkontrollen von Leonora > Piper. Dieses Schreiben bezog sich auf eine Kugel (*sphere*) und auf ein ‚fliegendes Eisen' (*volatile ferrum*), eine von Vergil gebrauchte Bezeichnung für einen Speer. Es war dem Medium nicht bekannt, dass zwei Tage vorher in Amerika Richard > Hodgson der Kontrolle (Rector) von Piper vorgeschlagen hatte, dass er versuchen solle, V's Tochter in England mit der Vorstellung, dass er eine Kugel oder einen Speer halte, zu beeindrucken.

W.: On a series of automatic writings. In: PSPR (1906) 20, 1–432; Report on a series of experiments in 'guessing'. In: PSPR (1918) 29, 64–110.

Lit.: Lambert, G. W.: Studies in the automatic writing of Mrs. Verrall... In: JSPR (1964) 42, 389–399; (1965) 43, 62–77; 169–181; (1968) 44, 373–389; (1970) 45, 220–229; 286–294, 371–381; (1971) 46, 113–124, 173–183, 217–222.

Verweyen, Johannes Maria,
*11.05(06?).1883 Till/Kreis Kleve/D, †21.03.1945 Bergen-Belsen;
Dr. phil., Univ.-Prof. der Philos. in Bonn (1908), pps. Autor, 1922 Mitglied der Großen Loge v. Hamburg, 1927 Mitglied der Deutschen Kulturgemeinde zur Pflege der Astrologie, ab 1928 Generalsekretär der Adyar-TG in Deutschland; 1934 durch NS-Regime enthoben; Mitglied der Liberal-Katholischen Kirche, 1941 Verhaftung u. Abtransport in das KZ Sachsenhausen, wo er an Flecktyphus starb.

W.: Betrachtungen zur Mystik. Leipzig, 1926; Weltgeheimnis und Probleme des Okkulten. Berlin, 1926; Das Problem des Mediumismus. Stuttgart, 1928; Das Geheimnis v. Konnersreuth. Stuttg., 1932.

Lit.: Kampe, Karl: Johannes M. Verweyen. Wiesbaden, 1962.

Vesme, Cesare de, *12.11.1862 Turin, †18.07.1938 Paris; ital. Schriftst., 1898 Redakteur der *Rivista di Studi Psichici* sowie der französ. Ausgabe *Revue des Études Psychiques*, die 1905 mit den *Annales des Sciences Psychiques* vereinigt wurde, mit V. als Herausgeber. Von 1934 bis 1938 war V. Generalsekretär der *Société des Amis de l'Institut Métapsychique International* (Paris).

W.: Geschichte des Spiritismus (3 Bde, dt. 1898), tendenziös und teils polemisch).

Vett, Carl, *25.09.1871 Aarhus/Dänemk., †1.02.1956 Rom; dän. Geschäftsmann, Esoteriker, Schriftsteller, Anthroposoph. Befreundet mit Rudolf > Steiner, von dem er einige Werke ins Dänische übersetzte. Organisation mehrerer internationaler Kongresse für Metaphysik bzw. Parapsychologie. Sein Herzensanliegen waren der Weltfrieden und die Brüderlichkeit unter den Menschen. Befürworter einer biodynamischen Landwirtschaft, die er in den 1930er Jahren auch in Kalifornien einführte. Ein Teil seiner Asche wurde in Dänemark ins Meer geschüttet, der andere Teil ruhte in einer Urne im Goetheanum, Dornach/CH, wo sie 1989 im Anthroposophischen Gedenkhain beigesetzt wurde.

W.: Sufi-Tagebuch. Seltsame Erlebnisse in einem Derwischkloser. Freiburg i. Br.: Maurer, 2005.

Vianney, Jean-Baptiste-Marie,
*8.05.1786 Dardilly, Lyon, †4.08.1859 Ars/F, hl. (1925, Fest: 4. August); bekannt als „hl. Pfarrer von Ars", charismatischer Beichtpriester. Er war das vierte Kind einer Bauernfamilie zur Zeit der Franz. Revolution; lernte erst mit 17 Jahren schreiben; 1806 durch die treue Hilfe des Pfarrers v. Écully, Charles Bailey, auf das Studium vorbereitet, 1813 im Priesterseminar Lyon; bald musste er wieder Privatunterricht nehmen. 1815 Priesterweihe; danach zuerst Vikar in

Écully, sodann 41 Jahre – vom 13.02.1818 an bis zu seinem Tod – Seelsorger in Ars-sur-Formans im Norden von Lyon; 1850 zum Ehrendomherrn ernannt, 1855 Ritter der Ehrenlegion; 1929 Patron aller Pfarrer; bekannt sind die außergewöhnlichen myst.-dämon. Phänomene um seine Person und in seinem Pfarrhof. Zum 100. Todestag des Heiligen veröffentlichte Papst Johannes XXIII. über ihn die Enzyklika *Sacerdotii nostri primordia* (1.08.1959).

Lit.: Trochu, Francis: Die Seele des hl. Pfarrers von Ars. Gröbenzell: Hacker, 1971; ders.: Die geheimnisvollen Erleuchtungen des hl. Pfarrers von Ars. Ebd., 1972; Christiani, Louis: Der hl. Pfarrer von Ars. Trier: Paulinus, [14]2009.

Vicka Ivankovic > Seher v. Medjugorje.

Vigenère, Blaise de, *15.04.1523 Saint Pourçain, †1596; französ. Historiker, Alchemist, Kryptograph; jahrelanger Sekretär des Herzogs von Nevers, zwei Jahre im diplomatischen Dienst in Rom, wo er in einem Archiv mit der Kryptologie in Kontakt kam, und zwar durch die Schrift *de componendi cifris* (1466/67) des Architekten und Mathematikers Leo Battista Alberti (1404–1472) und in der Folge um 1570 seinen Dienst aufgab, um sich der Kryptographie zu widmen (nach ihm benannt: Vigenère-Verschlüsselung, Vigenère-Quadrat als Hilfe zur Verschlüsselung).Verheiratet mit Marie Varé. V. wird die erstmalige Darstellung der Benzoe-Säure (Phenylcarbonsäure) zugeschrieben. Er befasste sich auch mit Geheimschriften (Kryptologie) und Kabbalistik.

W.: Traité des Cometes (1580); Traité du feu et du sel (1618); Traité des chiffres, ou sécrète manière d'écrire. Paris, 1587.

Villars, Abbé de (eigentl. Abbé Montfaucon de Villarceaux), *1635 bei Toulouse, †1673; franz. okk. Schriftsteller, Verfasser eines vieldiskutierten Rosenkreuzerromans über Elementargeister. Nach dessen Titelfigur ‚Comte de Gabalis' wurden die „Geheimen Wissenschaften" auch „Gabalika" genannt. Möglicherweise wollte V. die Geisteswelt der Hermetiker mit der Erfindung des Reiches der Gnomen und Sylphen bloß ironisieren, denn in Zedlers Universallexikon. Bd. 48, 1746, heißt es: „Da man aber eines theils nicht wuste, ob der Verfasser nur Schertzweise, oder im Ernste dergleichen Dinge auf die Bahn gebracht, ...wurde die Schrifft confisciret, und ihm selber die Cantzel verboten." V. wurde unterwegs von Paris nach Lyon von Straßenräubern umgebracht.

W.: Le Comte de Gabalis, ou entretiens sur les sciences secrètes (1670); Les Genies assistans et les Gnomes irreconsiliables. Amsterdam, 1715; Nouveaux entretiens sur les sciences secrètes, touchant la nouvelle philosophie. Amsterdam, 1732 (beide Bücher dt. Berlin 1782).

Vintras, Eugene (eigentl. Pierre-Michel), *1807, †7.12.1875; franz. Visionär, gnostischer Prediger und Sektengründer (1839), fühlte sich als Reinkarnation des Propheten Elias; Gründer der „Elias-Karmel-Kirche". Bei seinen „Messen" soll angeblich das Phänomen der blutigen Hostien aufgetreten sein. V. war wegen Betrugs zeitweise im Gefängnis. Gegen Ende seines Lebens kam er in Kontakt mit J. A. > Boullan. 1842 von den französ. Behörden verhaftet und für fünf Jahre ins Gefängnis geworfen. Währenddessen übernahm Abbé Marechal (Ruthmael) die Leitung der Gemeinschaft und führte Rituale mit sexuellem Inhalt ein. 1848 wude die Kirche des Karmel vom Vatikan verurteilt. 1852–62 lebte V. in London, wo er die ‚Ewige Frohbotschaft' herausgab.

W.: L'Evangile éternel (1859).

Lit.: Waite, Arthur E.: Studien in der Mystik. London: Hodder and Stoughton, 1906.

Virdung, Johannes, *15.03.1463 Hassfurt, †1535 oder 1550. Astrologe, wahrscheinlich Schüler des Astronomen Albertus de Brudzewo; Studien in Leipzig und in Krakau. Sodann am Hof Philipps, des Kurfürsten der Pfalz, in Heidelberg. V. stand in Briefwechsel mit Johannes > Trithemius (lit. Quelle für die Figur des vermutlichen Hochstaplers D. Faustus). V. schrieb zahl-

reiche Werke, vor allem sog. *Prognostica* (astrolog. Prognosen). Bekannt ist seine Fehlprognose über eine befürchtete Sintflut in den Fischen für das Jahr 1524, die eine verbreitete Katastrophenfurcht auslöste.

W.: Prognosticon super novis stupendis et prius non visis planetarum coniunctionibus. Landshut: Johann Weißenburger, 1521; Practica Teutsch über die newe erschröckliche vor nie gesehen coniunction oder zusammenvereinigung der planeten im jar 1524 zukünftig; Nova medicinae methodus. Haguenau: Valentinus Kobian, 1533.

Lit.: Steinmetz, Max: Johann Virdung von Hassfurt. Sein Leben und seine astrologischen Flugschriften. In: Paola Zambelli: Astrologi hallucinati: Stars and the End of the World in Luther's Time: Conference Papers, S. 195–214. Walter de Gruyter, 1986.

Vis-Knut (1792–1876), eigentl. Knut Rasmussen Nordgaden aus Svadsum im Gausdal. Sensitiver Bauer aus Norwegen, der angeblich vermisste Personen und Schiffbrüchige finden konnte. Bei einem Gottesdienst 1818 hatte er einen ‚epileptisch-ekstatischen Anfall' und hörte Gesänge. Sodann begann er vom nahenden Weltgericht zu predigen, sagte Todesdaten voraus, vollbrachte angeblich Wunderheilungen und rettete Schiffbrüchige. Der Dichter Bjørnstjerne Bjørnon (1832–1910) schrieb 1888 über Vis-Knut eine Biografie.

Vivekananda, Swami (Pseud. für Narendranath Datta), *12.01.1863 Kalkutta, †4.07.1902 Madras, Belur Math; ind. Yogi, hinduist. Reformator, 1881 Kontakt mit Ramakrishna; wurde sodann dessen bedeutendster Schüler. Studien an der Univ. Kalkutta ab 1881, B. A. 1884. 1887 Mönch (*sanyasin*) unter Annahme des Namens Swami Vivekananda, Gründer der Vedanta-Ges. u. a. Hindu-Organisationen. 1893 war V. (obgleich offiziell nicht geladen) hinduist. Vertreter am Weltparlament der Religionen in Chicago, wo er neue Schüler gewann; gründete 1897 die Ramakrishna-Mission. Ein Kämpfer für Frieden und gegen Fanatismus und Symbolbild des indischen Nationalismus. V.'s Bild ist auf einer indischen Briefmarke verewigt.

W: My Master. Kalkutta, 1911; Karma-Yoga u. Bhakti-Yoga. Zürich 1953, Freiburg 1983; Inana-Yoga, Raja-Yoga, beide Freiburg, 1983.

Lit.: Rolland, Romain: Das Leben des Vivekananda. Leipzig, 1930 (2 Bde); Vivekananda. Leben u. Werk. München, 1972; Nikhilananda, Swami: Vivekananda. A Biography. Calcutta, 1987.

Vollhardt, Maria (Pseud.), eigentl. Rudloff, geb. ca. 1925; umstrittenes, physikal. Medium, weil einige im halbbewussten Zustand produzierte Phänomene (Apporte) betrugsverdächtig erschienen. Gattin eines deutschen Postangestellten in Berlin, die in den 1920er Jahren von sich reden machte. Während der Séancen wurden krallenartige Gebilde an ihren Händen bemerkt, gedeutet als Ausdruckssymbol für ihre psychische Unterdrückung. Einen Prozess wegen Verleumdung hatte sie verloren.

Lit.: Schwab, Friedrich: Teleplasma und Telekinese: Ergebnisse meiner zweijährigen Experimentalsitzungen mit dem Berliner Medium Maria Vollhart. Berlin, 1923; Verl. Ruhnau 1983; Vogel, J. Malcolm: *My Psychic Adventures*. New York: Scientific American Publishing, 1924.

Vollrath, Hugo, Dr. (Pseud. Walter Heilmann, Dr. Johannes Walther), *11.04.1877 Loitzsch bei Zeitz, †1943 Lützschena; Astrologe, Theosoph, Verleger (NB: Der Doktortitel wurde V. 1914 wegen der gefälschten Dissertation wieder aberkannt). Bibliothekar der von Franz Hartmann 1897 gegründeten Internationalen Theosophischen Verbrüderung (I.T.V) in Leipzig. 1904 Mitglied der T. G. Adyar, 1908 aus der deutschen Sektion wieder ausgeschlossen. Gründete 1909 die Ztschr. *Prana*, Zentralorgan für prakt Okkultismus. Inhaber des theosoph. Verlagshauses f. okk. u. theosoph. Literatur in Leipzig, in das 1912 auch die theosoph. Zentralbuchhandlung von Arthur Weber integriert wurde. Mit Anton Schneider (> Bô Yin Râ) gründete V. (unter dem Pseudonym W. Heilmann) die Deutsche Rosenkreuzer-Gesellschaft als deutschen Zweig der *Rosicrucian Fellowship* von Max > Heindel.

W.: In diesem Zeichen wirst du siegen. Leipzig, o. J.

Lit.: Zander, Helmut: Anthroposophie in Deutschland. Theosophische Weltanschauung und gesellschaftliche Praxis 1884–1945. Vandenhoeck & Ruprecht, ²2007.

Von der Leyen und zu Hohengeroldseck, Eugenie, *15.05.1867 München, †9.01.1929 Schloss Unterdiessen b. Landsberg/D; außergewöhnliche Seherin und Helferin der Armenseelen seit 9. August 1921; wollte ursprünglich Ordensfrau werden, wurde ihrer schwachen Gesundheit wegen jedoch nicht aufgenommen. Den größten Teil ihres Lebens verbrachte sie auf Schloss Waal in Bayrisch-Schwaben; seit 1925 nur wenige km entfernt auf Schloss Unterdiessen. Eugenie zeichnete ihre Erlebnisse in Tagebuchform auf; außer ihrem Großneffen (†1945) bemerkten nur Tiere die ihr erscheinenden Phantome der Verstorbenen. In der Nazizeit wurden ihre Erfahrungen in hektografierter Form verbreitet; erstmals veröffentlicht vom Pfarrer Sebastian Wieser (†11.10.1937 in Augsburg-Oberhausen). Wieser war von 1916–1.06.1926 Pfarrer in Waal und Seelenführer der Seherin, deren Angaben er als Pfarrer vielfach bestätigen konnte, da er die betreffenden Verstorbenen noch zu Lebzeiten gekannt hatte. Er verbürgte sich daher auch für die Wahrheit des Tagebuches der Prinzessin.

Nach dem 2. Weltkrieg erschienen 12 Auflagen im Schacke-Verl. Wiesbaden durch Bruno Grabinski (Hrsg.) unter dem Titel *Erlöste Seelen*. Von Markus Schröder (†24.03.1976) in Eupen/Belgien erschienen vier Auflagen u. d. Titel *Zwischen Himmel und Hölle*. Die früher aus Datenschutzgründen abgekürzten Namen wurden in späteren Ausgaben ausgeschrieben.

(Fortsetzung folgt)

Grenzgebiete der Wissenschaft 59 (2010) 3, 273–274

DISKUSSIONSFORUM

HEINRICH KILGA

DER BEWUSSTSEINSWANDEL

Eine Evolution höherer Ordnung

So wie der Kosmos der unbelebten und der belebten Natur ist auch der innere mentale Kosmos des Menschen, seine Welt des Geistig-Seelischen, gleichfalls in steter Veränderung und weist daher die vielfältigsten Wandelphänomene auf. Diesen inneren Kosmos des Menschen erfasst und beschreibt in einem weiten Sinn der Begriff des *personalen Bewusstseins*. Dessen Dynamik äußert sich in verschiedenen Verlaufssystemen, in Abläufen und Strängen, die ein Miteinander von Heteronomie und Autonomie aufweisen. Dieses Veränderungsgeschehen kann mit dem Begriff des *Bewusstseinswandels* bezeichnet werden. Er umgreift alle Bewusstseinselemente des Menschen, sein Wahrnehmen, sein Fühlen und Wollen, sein Denken und deren Ausdruck: die Sprache. Bei der Untersuchung und Darstellung des Bewusstseinswandels ist in erster Linie von folgenden Abläufen auszugehen, die seine Grundstruktur bilden:

- Der wichtigste Strang ist im Bereich des *Religiösen* zu erkennen. Er ist zentral für die grundlegenden Wertungen, Einstellungen und Haltungen. Dabei geht es um den Wandel der Gotteserfahrungen und Gottesvorstellungen, um die Entstehung der geschichtlichen Religionen und um ihren Wandel bis zur Gegenwart, und ebenso der Kulte.
- Zentral ist der Strang der *Individualisierung*. Er betrifft die Entstehung des Ich-Bewusstseins von den Anfängen des Menschen bis zur Gegenwart. Die Individualisierung spricht sich aus in der Entfaltung der individuellen Freiheit, in der Emanzipation des Menschen aus den Mächten der Natur und in der Zunahme der Eigenständigkeit und der Selbstbestimmung.
- Ebenso ist der Strang der *Rationalisierung* von hoher Bedeutung. Er lässt die Entstehung und Entwicklung des Denkens von den Anfängen der Hominisation bis zur Gegenwart erkennen. Wesentliche Stufen sind die Bewusstwerdung, die Selbstreflexion und die Herausbildung der verschiedenen Denkweisen und Denkmethoden. Die Rationalisierung zeigt sich auch in der Anwendung des Denkens bei der Ausgestaltung der Lebenswelt, vor allem durch die Entstehung immer neuer Wissenschaften und der dadurch bewirkten Zunahme des Wissens.

Ferner sind folgende Wandelvorgänge festzustellen:

- Die *Differenzierung* geht als Ausbildung von Verschiedenheiten vor sich. Dies gilt für den Bewusstseinswandel insgesamt ebenso wie für einzelne Phänomene.
- Der Wandel der *Raumerfahrung*: Er

zeigt sich beispielsweise beim Übergang zur Zentralperspektive in der Malerei und beim Übergang zu den modernen Erfahrungen des Makro- und Mikrokosmos.

- Der Wandel der *Zeiterfahrung* von der mythischen zur geschichtlichen Zeitvorstellung und zu den Zeitdimensionen der modernen Physik.
- Der Wandel der *Tonerfahrung* zunächst durch den Gebrauch der menschlichen Stimme, sodann von Klangkörpern bis hin zu den Orchesterinstrumenten und schließlich zur elektronischen Klangerzeugung. Hierzu gehört auch die Entwicklung verschiedener Tonarten.
- Der Wandel in der *Auffassung der Sexualität* (zum Beispiel die Rolle des Mannes bei der Fortpflanzung).

Die Kenntnis der Wandelvorgänge in ihrer Gesamtheit ist Voraussetzung für eine wirklichkeitsgerechte Beurteilung und Gestaltung des individuellen und kollektiven Lebens. Ebenso ist sie wichtig, um extreme Wandelvorgänge zu vermeiden. Untersuchungen und Darstellungen von einzelnen Wandelphänomenen sind entsprechend dem Umfang des Objektes des Wandels überaus zahlreich, in allen Wissensgebieten und Lebensbereichen. Ihre Zuordnung zu den einzelnen Strängen und Abläufen des Wandels ist ein wichtiges Aufgabengebiet.

Literatur

GEBSER, JEAN: Ursprung und Gegenwart. Stuttgart, 1966.
KILGA, BERNHARD: Der Mensch im Bewusstseinswandel. Wien, 1981.
NEUMANN, ERICH: Ursprungsgeschichte des Bewusstseins. München, 1974.
SNELL, BRUNO: Die Entdeckung des Geistes. Hamburg, 1955.
ZUCKER, KONRAD: Vom Wandel des Erlebens. I. Bd. Heidelberg, 1948. II. Bd. MS, Staatsbibliothek München.

Bernhard Kilga, Innsbruck

Grenzgebiete der Wissenschaft 59 (2010) 3, 275–282

DOKUMENTATION

HEINRICH BECK

DIALOGIK – ANALOGIE – TRINITÄT*

(Rezension von Harald Seubert)

Weitgehend unbeeinflusst von wechselnden Zeitströmungen der Philosophie hat der Bamberger Emeritus für Philosophie HEINRICH BECK ein beeindruckendes Werk vorgelegt: Dialog, Analogie und die triadisch-trinitarische Grunddisposition des Seins als „Akt", das zugleich die Verfasstheit der Vernunft bestimmt, sind dessen Pfeiler. Dieser Ansatz hat bedeutende ethische Folgen, und nicht zuletzt hat er Auswirkungen im Feld der interkulturellen Philosophie. BECKS Wirkung als akademischer Lehrer in Deutschland ist bemerkenswert. In der spanischsprachigen Welt, wo man von einem regelrechten ‚Beckismo' sprechen kann, ist die Bedeutung seines Ansatzes vielleicht noch unmittelbarer sichtbar.

Dass BECKS umfangreiches Aufsatzwerk in einem durchdachten und umfänglichen Sammelband anläßlich des 80. Geburtstags des Verfassers nun leicht zugänglich ist, wird man sehr begrüßen. Dies geht auf die Initiative von BECKS Meisterschüler und Freund ERWIN SCHADEL zurück. Schadel steuert eine persönlich inspirierte, sachlich wohl begründete Einführung bei, in der er den inneren Zusammenhang der Beckschen Grundbegriffe *Dialogik*, *Analogie* und *Trinität* aufhellt.

Es fällt auf, dass BECK, der sich dem *Dialogproblem* mehr als zwanzig Jahre vor Habermas' ‚Theorie des kommunikativen Handelns' erstmals zuwandte, den Dialog immer ontologisch fundiert. Daher bleibt der Dialog auch nicht auf den zwischenmenschlichen Bereich begrenzt: in ihm werden Natur, Geistseele und Gott in ein Grundverhältnis gebracht. In Abgrenzung zu der scharfen Antithetik der Hegelschen Dialektik begreift BECK den Dialog ausgehend von einer Grund gebenden Wahrheit des Seins, die der Mensch empfängt und aus der heraus die Auseinandersetzung des Strittigen entwickelt wird. Insofern ist das Becksche Dialogmodell eng mit dem platonischen Gedanken der gemeinsamen Erkenntnis der LOGOS- und Sachstruktur des Seienden verflochten, und es steht, wie SCHADEL zeigt, zudem in Verbindung mit der LOGOS-Evokation im Prolog des Johannesevangeliums.

Von hierher versucht BECK, die *Analogie* als Herzstück einer möglichen Synthesis-Kraft der Philosophie zu explizieren. Dies zeigt sich in dem vorgelegten Sammelband in unterschiedlichen Untersuchungsfeldern in stets eindrucksvoller Weise als Grundriss eines ‚integralen Philosophierens', das sich sowohl an dem Grundverhältnis von Glaube und Vernunft, Endlichkeit und Absolutem, wie auch von Metaphysik und Skeptizismus, ontologischem Monismus und Pluralismus bewähren muss. Analogie zielt – darin steht BECK ganz in der klassisch metaphysischen Leibnizianischen

Tradition – auf ‚Einheit in Verschiedenheit und Vielheit', und ‚Vielheit in der Einheit'. Dies betrifft nicht in *stets „univok" derselben,* sondern in jeweils *entsprechend „analog" abgewandelter Weise* das Verhältnis von Welt und Gott, von Geist und Materie innerhalb der Welt und von Individuum und Individuum. Somit ergibt sich für BECK, dass Analogie selbst ein analoger Begriff ist. Dialogik gründet also in einer Analogie des Seins, und beide haben ihr tiefstes Fundament im Akt-Charakter des Seins und seiner trinitarischen Struktur.

Damit wird aber auch die *Trinität* ein zentrales Problemfeld der Beckschen Philosophie. Er folgt, durchaus untypisch, der Einsicht der *Philosophia Christiana* zwischen AUGUSTINUS und BOETHIUS einerseits und HEGEL und SCHELLING andererseits, dass die Trinität eine universale logische und ontologische Struktur ist, deren Spuren („vestigia trinitatis") sich naturphilosophisch ebenso wie anthropologisch – und selbst kulturphilosophisch – aufweisen lassen.

Der Sammelband gliedert sich in drei Teile, die Schwerpunkte des Beckschen Oeuvres markieren: Erziehungsphilosophie und Anthropologie (I), Erkenntnistheorie, Ontologie, Metaphysik, Religionsphilosophie (II), wobei diese Bereiche ineinandergreifen, und schließlich (III) Geschichts- und Kulturphilosophie und Ethik.

Die Edition fügt zu den jeweiligen Abteilungen Hinweise auf das monographische Werk des Verfassers an; ebenso erschließt ein vorbildliches Namens- und Begriffsregister den Band. Allenfalls hätte eine Numerierung der einzelnen Beiträge auch im Text die Übersichtlichkeit noch erleichtern können. Die Besprechung folgt den Hauptabteilungen des Bandes.

1. Beiträge zur Philosophie der Erziehung und zur Anthropologie

Bestechend ist zunächst, wie BECK seit über 50 Jahren einer fast vergessenen Disziplin neue Konturen gibt: der *‚Bildungsphilosophie'*. Dies zeigt sich an einem phänomenologischen Glanzstück: den Lebensetappen von Kindheit – Jugend – Erwachsenen- und Seniorenalter, im Blick auf die Sinnverwirklichung des Daseins, wie sie in der Situiertheit und Einschränkung der einzelnen Etappen jeweils möglich ist. Jedes Alter verlangt ein „ek-sistentielles Heraustreten aus einer anfänglichen Geborgenheit", das aber letztlich auf eine neue und noch tiefere „in-sistentielle Einbergung" hinzielt.

In einem eigenen Aufsatz, in dem er die vermeintliche Antithetik „statisch scholastischer Wesensontologie" und „moderner funktionalistisch dynamischer Anthropologie" aufbricht, zielt BECK auf eine ‚ek-insistenzielle' Synthese im Lichte der Analogie.

Die entscheidende Rolle des Dialogs hat BECK zur Zeit der Studentenbewegung im hochschuldidaktischen Konzept einer „Dialogvorlesung" konkretisiert. Wenn man seinen Vorschlag heute wieder liest, ist es erstaunlich, wie wenig die Zeit darüber hinweggegangen ist. Man wird darin vielmehr eine belastbare Option der Verbindung von Tradition und Zukunft erkennen und es bedauern, dass sie nicht stärker erprobt wurde. Der Dialog muss sich zunächst als eine der Sachklärung dienende Zwiesprache entwickeln. Darüber hinaus ist es wichtig, dass BECK einer Dialogisierung der Dialektik, nicht aber

einer Dialektisierung des Dialogs das Wort redet.

Dies spiegelt sich in einem sehr frühen Aufsatz, der in Auseinandersetzung mit ROMANO GUARDINIS Philosophie des Gegensatzes die Dialektik in die Analogie zurückführt und darin zugleich eine Orientierung der Pädagogik erkennt, in der sich das Bild des Endziels der Erziehung und die offene Prozessualität ebenso ergänzen wie Subjekt und Objekt auf das Absolute als ihren Grund hin durchsichtig werden.

Im Anschluss an ERICH PRZYWARA und THOMAS VON AQUIN explizierte BECK 1989 die triadische Struktur des (menschlichen) Seins als Grund von Freiheit. Zugleich erweist sich damit der anthropologische Rhythmus von in sich ruhender „In-sistenz", heraustretender „Ek-sistenz" und wieder einbergender „Re-insistenz" in der Folge AUGUSTINS als ein „vestigium trinitatis". BECK legt nahe, dass dieser Rhythmus durch die ORDO-Festlegung des Mittelalters und die (nicht selten zwanghafte) Emanzipatorik von Säkularismus und Moderne hindurch wieder freizulegen sei. Darin sieht er ein Desiderat und eine neue Stufe der Genealogie des Menschen: Solche Überlegungen begegnen sich in beeindruckender Weise mit den in jüngerer Zeit vermehrt artikulierten Versuchen, die Gottebenbildlichkeit des Menschen als den verborgenen Kern des Christentums zu erkennen (EUGEN BISER, CHARLES TAYLOR), aber auch mit der neueren französischen Religionsphilosophie (MARION, HENRY), die vom Kern der Fleischwerdung des Wortes ausgeht.

Die erste Abteilung erhellt nicht nur ontologische Grundstrukturen einer Philosophie der Bildung und Erziehung, sondern leistet auch einen veritablen Beitrag zur *Anthropologie*. BECK versteht die menschliche Person dabei als Geist-Leib-Einheit und zieht daraus weitgehende ethisch-juridische Folgerungen, etwa im Blick auf die Absolutheit der Forderuung des Schutzes der Menschenwürde. Diese Würde zeige sich gerade in der Begrenztheit und Veränderlichkeit endlichen Daseins, die deshalb keineswegs gegen sie ins Feld zu führen ist.

Dies gibt auch dem antiken und mittelalterlichen Begriff der *Seele* eine bleibende Bedeutung. Wenn „Seele" als das tragende Prinzip aller Lebenstätigkeiten verstanden wird, so ist sie, wie BECK z. B. gegen die Kantische Destruktion der Seelensubstanz einwendet, sub-stantielle Formenergie menschlicher Leib-Geist-Einheit.

2. Zur Erkenntnistheorie, Ontologie, Metaphysik und Religionsphilosophie

Der Vortrag: ‚Metaphysische Voraussetzungen in Skeptizismus, Relativismus und Pluralismus' ist besonders hervorzuheben, zeigt er doch exemplarisch die Dialogkunst von HEINRICH BECK. Seine bedenkenswerte These besagt: Die drei genannten metaphysikkritischen Positionen der Moderne führen zu einer Präzisierung der Metaphysik und fördern dadurch die triadische Struktur der Wirklichkeit zutage. Diese apagogische Wendung bedeutet im Einzelnen, dass der *Pluralismus* die Einheit des von ihm behaupteten vielen und vielfachen Seienden als dessen Grund in Anspruch nehmen muss; der *Skeptizismus* kann, indem er für sich selbst Wahrheitserkenntnis beansprucht, die Einsicht in eine grundsätzliche Erkennbarkeit des Seienden nicht unterlaufen, und der *Relativismus* schließlich verweist, da er sich selbst von seiner re-

lativierenden Grundthese ausnimmt, auf die situationsinvariante Wahrheit. Metaphysik wird also gut daran tun, wie BECK herausarbeitet, auf ihre Infragestellungen nicht so zu antworten, dass sie sie ‚erledigt', sondern indem sie sich angesichts jener Infragestellungen selbst tiefer durchdringt und ihre Tradition sich neu aneignet, womit sie sich auf dem klassisch europäischen Vernunftweg des „logon didonai" bewegt. In ähnlicher Weise nimmt BECK Grundprämissen des dominierenden wissenschaftstheoretischen Positivismus auf und zeigt seine Begrenzung; er reicht nicht in die LOGOS-Struktur des Seins. Von hierher restituiert BECK den philosophischen Gottesbeweis, der – wie er in der Tradition von THOMAS bemerkt – keine unmittelbare, sondern eine vermittelte Einsicht in die Existenz Gottes ausdrückt, im Rückschluss von der Welt.

In diesem Zusammenhang gelten weitere grundlegende Studien des Bandes der „creatio continua", bzw. der Genese von „Geist aus Materie". Leitend ist dabei der Begriff des *Seins* als Akt aller Akte, in kreativen Fortführungen von THOMAS und der nachfolgenden klassischen Metaphysik. BECKS Überlegungen sind auch geöffnet auf die (seinerzeit zur Häresie erklärten) Verbindungen von Evolutionismus und christlicher Theologie bei TEILHARD DE CHARDIN oder auch bei der großen phänomenologischen Naturphilosophin HEDWIG CONRAD-MARTIUS, deren überragende Bedeutung erst allmählich erkannt wird. Nicht nur in der heutigen Debatte um Evolution und/oder Creative Design dürfen diese philosophischen Fundamentalbetrachtungen erneut Aufmerksamkeit beanspruchen und als Grundlagenklärungen gelten. Sie sind auch im Blick auf Denker wie WHITEHEAD von Belang, denen BECKS Augenmerk nicht in erster Linie gilt.

Ein großer Wurf ist hier der frühe Vortrag „Die rhythmische Struktur der Wirklichkeit" von 1964, in dem BECK Kosmologie, Naturphilosophie und Ontologie souverän verbindet und zeigt, dass sich das kosmische und das menschliche Geschehen weder rein zyklisch (im Sinne ‚ewiger Wiederkehr des Gleichen') noch linear progredierend, sondern in einem Rhythmus von Eksistenz und Insistenz vollziehen. Die erstgenannte Bewegung führt zu einer weitgehenden Verflechtung der Seinsbereiche, die letztgenannte zu Individualisierung und Differenzierung. Dabei ist dieser Rhythmus nicht einförmig, er differenziert und gliedert sich nach unterschiedlichen Seinsbereichen. Überdies folgt er nicht einer Determiniertheit, sondern ist auf Freiheit und Verantwortung durchlässig.

Die ingeniöse Denkkraft des Autors zeigt sich insbesondere in einer Studie zum Grundverhältnis von ‚Einheit und Vielheit', die im besten Sinne des Wortes ‚fundamentalphilosophisch' ist. BECK bringt dabei THOMAS VON AQUIN und HEGEL in ein Gespräch: Beide stünden zueinander in einem inversen Verhältnis, insofern THOMAS von der Vielheit und Verschiedenheit des Seienden argumentativ zu der göttlichen Ureinheit auf-, dann aber wieder zur Vielheit absteige, HEGEL aber von der begrifflichen Einheit ausgehe, die sich im explikativ-reimplikativen Durchgang durch die Vielheit reflexiv zu sich selbst hin vermittelt. GUSTAV SIEWERTHS (1903–1963) Verbindung beider Grundlinien, im Blick auf die göttliche Selbsterkenntnis, in der die göttliche Ur-Einheit des Seins in sich

selbst aus sich heraustritt und die Vielheit des Seienden überhaupt erst als möglich entwirft, nimmt BECK auf und führt sie über sich hinaus durch die Frage nach dem inneren Grund, aus dem heraus das Sein dergestalt als „Erkenntnisaktualität" in sich selbst aus sich heraustritt. BECK sieht jenen Grund in der Ermöglichung von „Liebesaktualität", mit der das Sein aus dem erkennenden „Gegenüber zu sich" in sich selbst hineinströmt. So zeige sich der „Akt-Charakter des Seins" als eine kreisende Bewegung „aus sich heraus und in sich hinein". Im Detail würde man die Hegelsche Konzeption, wenn man sie nicht nur von der ‚Logik', sondern auch der ‚Enzyklopädie' und der ‚Phänomenologie des Geistes' her würdigte, noch differenzierter positionieren müssen. Doch BECKS bemerkenswerter Text bietet übergenug Ansätze zu weitergehender Forschung, die allerdings hohe problemgeschichtliche Kenntnis mit systematischem Blick verbinden müsste.

Die Souveränität eines philosophischen Lehrers zeigt sich immer auch darin, inwieweit er bereit und fähig ist, von seinen Schülern zu lernen und deren Impulse aufzunehmen. Die bislang 28 Bände der von BECK zusammen mit E. SCHADEL herausgegebenen Schriftenreihe ‚Zur Triadik und Ontodynamik' zeigen die inspirierende Kraft seines Denkens für eigenständige Fortsetzungen. Im vorliegenden Band ist es insbesondere die Auseinandersetzung mit Anregungen von ERWIN SCHADEL, die einen überaus fruchtbaren Gesprächszusammenhang dokumentiert. Dies betrifft vor allem zwei Bereiche: die Musikphilosophie und die Comenius-Forschung. SCHADELS hochkomplexer Schrift, die der Musik als Trinitätssymbol gilt (1995, Schriftenreihe Band 8), widmet BECK seinerseits eine subtile Würdigung, in der Zustimmung und behutsame kritische Nachfragen ein Forschungsfeld eröffnen, von dem man nur hoffen kann, dass es durch ein offenes und gegenseitig lernbereites Gespräch von Musiktheorie, Philosophie und Theologie weiter bestellt werden wird.

COMENIUS wird für BECK zum Inspirator einer interkulturellen Philosophie des „kreativen Friedens der Weltkulturen und -religionen", der HEINRICH ROMBACHS Verständnis eines hermetischen Tiefengesprächs nähersteht als der etwa von HANS KÜNG verfochtenen Suche nach gemeinsamen Schnittmengen in einem ‚Projekt Weltethos'. COMENIUS' Friedensbegriff beruht, wie BECK zeigt, auf der Einsicht eines „Ruhens in lebendiger Ordnung". Eindrucksvoll – jenseits einer falschen Gleichsetzung des „Modells einer kreativen Begegnung von Verschiedenem" und ebenso des irreführenden „Konfrontationsmodells" – zeigt BECK, wie christliche Identität gerade auch im Dialog gewonnen oder wiedergewonnen werden könnte. Dies wird in einem durchhaus konfliktbeladenen Feld verdeutlicht – der christlichen Zwiesprache mit dem Islam.

Trinitätsphilosophisch vertiefte Überlegungen gelten nicht zuletzt einer „Entsprechung von philosophischer Vernunft und christlichem Glauben". Dabei wird man wohl nicht zu weit gehen, wenn man eben in solcher (durch Papst BENEDIKT XVI. wieder verstärkt ins Bewusstsein gebrachten) Konstellation einen innersten Antrieb, wenn nicht die „Mitte" des Philosophierens von HEINRICH BECK sieht. Zwischen beidem erkennt er die Disposition für eine „ursprüngliche Ganzheit", was keineswegs bedeutet, dass das spezifisch *geschichtliche* Christentum

in philosophischer Argumentation deduziert werden könnte. Christlicher Glaube stehe aber auch nicht in einem irrationationalen Jenseits oder gar im Widerspruch zur Vernunft. Denn diese erreicht – wenn sie nicht in dem neuzeitlichen rationalistisch verengten Begriff von „Metaphysik" befangen bleibt – den göttlichen Grund des Seins als „sich verströmende, aus sich heraustretende Liebe". Dies geschieht, indem die philosophische Vernunft zunächst – wie BECK in behutsamen Analysen zeigt – auf jeder Seinsstufe der Welt (bei der Materie, beim Leben, beim Menschen) eine grundlegende Bewegungsstruktur „aus sich heraus – in sich hinein" erkennt; so erscheint der christliche Glaube, wonach die Gottheit in sich selbst „trinitarisch" diese Bewegung vollzieht und in JESUS CHRISTUS „aus sich heraustritt" (PAULUS), um den Menschen miteinzubeziehen, als ein sinnvolles „ekinsistenzielles Wagnis der Vernunft".

Es ist für die Denkweise von HEINRICH BECK geradezu charakteristisch, dass er an der Grenze der Vernunft im Sinne einer tieferen Spiritualität als Philosoph weiterfragt. Das Mysterium kommt damit nicht zum Verschwinden; es wird vielmehr durchsichtiger. Davon legt im vorliegenden Band auch eine schöne Studie über die Engelshierarchie und eine späte Arbeit über „Maria – Unser Zugang zur ‚weiblichen Dimension Gottes'" Zeugnis ab. BECK erscheint mir in solchen Abhandlungen als würdiger Fortsetzer von SCHELLINGS Spätphilosophie oder auch von EDITH STEIN, die eine *rational ausgewiesene* Selbstüberschreituung der Vernunft in den Glauben als die Erfüllung der Wahrheitsintention der Vernunft und ihre Integration in einen umfassenderen existentiellen Zusammenhang verstand.

3. Zur Geschichts- und Kulturphilosophie und zur Ethik

Die dritte Abteilung des Bandes wird durch eine schöne kenntnisreiche Miniatur über „Hegel und Feuerbach in Bamberg" und den genius loci der Fränkischen Universitätsstadt eröffnet. Es folgen Arbeiten über eine „Kulturphilosophie der Technik" und zur Deutung des Bösen diesseits seines Missverständnisses als bloßer ‚Privatio boni'. Kultur und Technik müssen, so zeigt BECK, durchaus nicht in einem Widerspruch zueinander stehen. Er transzendiert damit ausdrücklich die (naturalisierende) Spenglersche These von einer primär technisch geprägten Zivilisation als der Spät- und Verfallsphase einer jeden Kultur, die angesichts der Werte-Zerfallserscheinungen der europäischen Kultur heute wieder aktuell zur Diskussion steht.

Von besonderer Aktualität sind die abschließenden Beiträge zur Identität Europas und zur interkulturellen Philosophie. In ihnen folgt BECK wohl am konsequentesten einem Weltbegriff der Philosophie, der – nach KANT das betrifft, was jedermann notwendig interessiert.

Er sieht Europa, ähnlich wie einst HUSSERL, durch eine besondere Disposition für den „Logos" bestimmt, darin liege auch der Beitrag Europas zum interkulturellen Gespräch. In der Antike habe dieser Logos-Zusammenhang sich primär „kosmomorph", im Mittelalter „theomorph", in der Moderne „anthropomorph" dargestellt. Eben damit trete aber auch die Zweideutigkeit der europäischen Freiheitsgeschichte zutage: Sie bedeute nämlich einerseits Öffnung, andererseits impliziere sie, soweit die „primordiale Rationalität" sich in einen Rationalismus und eine Subjektzentriertheit pervertiert

habe, ebenso Entfremdungs- und Zerstörungserfahrungen. BECK deutet an, dass diese europäische Kulturalität durch die Begegnung mit „afro-asiatischer Geistigkeit" kreativ angegangen werden könnte. Wie BECK zeigt, leben wir weder im Zeitalter des ‚Endes der Geschichte', wie FUKUYAMA meinte, noch ist, bei allen bestehenden Gefahren und Herausforderungen, der Huntingtonsche ‚clash of civiliziations' unvermeidlich. BECK sucht diese These durch Aufhellung einer ontologisch angelegten „strukturellen Grunddisposition der Menschheitskultur" zu begründen, wozu er – soviel ich sehe, erstmalig – auf die thomasische Lehre von den transzendentalen Seinsbestimmungen „unum", „verum", „bonum" zurückgreift, die er auf diese Weise fruchtbar aktualisiert. Er geht dabei von einer grundlegenden „Einheit" der Menschheit aus, deren östliche und westliche Wege sich ergänzten. Sei der westliche Weg insbesondere auf das „verum" ausgerichtet, so der östliche auf das „bonum".

„Weltfriede" ist also für BECK in eminenter Weise auf Kreativität und Fortbildung des Bewusstseins angewiesen. Dies bedeutete, dass auf die in der Geistesgeschichte der Neuzeit auf Endlichkeit fixierte Rationalität und Analytizität eine erneute Integrations- und Synthesiskraft folgen müsste.

Den Band schließt eine Betrachtung über das *Naturrecht* und über den *Staat* ab: BECK sieht dabei sehr deutlich, dass auch das Naturrecht einer geschichtlichen Dynamik unterliegt. Diese Variabilität bedeutet aber keinesfalls die Auflösung der ‚lex aeterna' und ‚lex divina'. Über einen technisch situativen Gebrauch der Ethik hinausgehend zielt BECK auf eine Seins-Ethik, was auch eminent politische Konsequenzen hat: Denn „das Sein ist reines Geschenk", auf das der Mensch „keinen Rechtsanspruch hat". „Dieses Bewusstsein höbe den ‚Kampf um die Anerkennung und Durchsetzung von Rechten' auf eine andere Ebene der Dankbarkeit und der Würde" (S. 702).

In diesem Sinn nähert er sich dem Begriff des sittlichen Staates, der über den liberalistischen Not- und Verstandesstaat hinauszugehen hat. Auch der moderne Staat muss, im Sinne BECKS, offen sein für den Menschen als dem „nach Sinn fragenden Wesen". Dies zeigt sich darin, dass er in sich selbst Sinnwerte, wie Gerechtigkeit und menschliche Würde, repräsentieren muss, aber auch darin, dass er transzendenzerschließende Kulturfelder wie Kunst, Philosophie und Religion fördert.

***

Man wird diesen Band reich belehrt und zugleich beeindruckt von der Konstanz der Entwicklung zentraler Denkmotive durch die Jahrzehnte hindurch aus der Hand legen. Man könnte wünschen, dass gegenläufige Ansätze, wie die Kantische oder auch die Hegelsche Philosophie stärker in ihrer Ambivalenz ausgelotet würden. Die Souveränität und Freiheit, in der BECK mit Tradition umgeht, lässt sein Werk auch dort, wo es sich weit von gegenwärtigen Mustern akademischen Philosophierens löst, überzeugend sein. Man ist von der Weite und Tiefe dieses Philosophiebegriffs fasziniert, der zugleich die Forderung des Tages niemals aus dem Blick verliert. Das Zutrauen zum sachhaltigen Gedanken zeigt sich in einem Oeuvre, das sich schlüssig entfaltet und differenziert hat, nicht aber zu grundlegenden Revisionen genötigt war. Es bestätigt, dass eine eigenständige Fortführung der *Philosophia perennis* auch heute auf hohem Niveau möglich

ist. Sie wird letztlich szientifische Reduktionen und Renaturalisierungen der Philosophie überdauern und im besten Fall die metaphysische Tradition zu einem besseren Verständnis ihrer selbst führen. Der Ansatz von BECK bietet auch späteren Philosophengenerationen einen überzeugenden Vorentwurf. Man kann sich in der Methode von dem Ansatz unterscheiden, vielleicht auch von manchen Spezifika der Terminologie; die Sache aber ist kaum hintergehbar, solange die Tradition der *Philosophia perennis* reicht.

Harald Seubert, Erlangen-Nürnberg

* BECK, HEINRICH: Dialogik – Analogie – Trinität. Ausgewählte Beiträge und Aufsätze des Autors zu seinem 80. Geburtstag. Mit einer Einführung herausgegeben von Erwin Schadel. Frankfurt/Main u. a.: Peter Lang, 2009 (Schriften zur Triadik und Ontodynamik; 28)

Grenzgebiete der Wissenschaft 59 (2010) 3, 283–288

BÜCHER UND SCHRIFTEN

HAFNER, JOHANN EV.: **Angelologie.** Paderborn u. a.: Ferdinand Schöningh, 2010 (Gegenwärtig Glauben Denken: Systematische Theologie; 9), 251 S., ISBN 978-3-506-76738-7, Brosch., EUR 28.00

Dr. Johann Evangelist Hafner, Professor für Religionswissenschaft an der Universität Potsdam, befasst sich in diesem Buch mit einem Thema, das von der Theologie im Rahmen der „Entmythologisierung" in den letzten Jahrzehnten weitgehend verdrängt wurde, dafür aber in der Volksliteratur und vor allem in der Esoterik eine noch nie da gewesene Blüte erlebte und erlebt, wovon auch der Erfolg der sogenannten „Engelkongresse" spricht. Dies hat mehrere Gründe. Der Mensch fühlt sich zunehmend unsicherer und sucht persönlichen Schutz. Ein Gott ohne Zwischenwesen wird als fremd und ein Leben beschränkt auf die Vergänglichkeit dieser Welt als unerträglich empfunden. Die Sehnsucht geht ins Unendliche und hier werden die Engel als beschützende Geister und persönliche Freunde zu einer neuen Heimat.

Wenn Hafner bereits einleitend feststellt, dass die „Daimones" erst im christlichen Sprachgebrauch zu gefallenen Engeln und heidnischen Göttern werden (S. 13) und die Unterteilung in gute und böse Engel eine jüdisch-christlich-islamische Diktion darstellt, so ist dies völkerkundlich nicht haltbar, ist doch der Exorzismus ein interkulturelles Phänomen. Auch die Aussage, dass die Engel übersinnlich, aber noch endlich sind, ist irreführend. Sie sind zwar nicht Gott, aber sie sind auch nicht sterblich. Für Hafner bilden sie „einen Cordon um Gott und fungieren dabei als Puffer. Insofern enthält die Rede von den Engeln eine Art religionsinterne Religionskritik. Sie fordert zur Vorsicht heraus, dazu, noch einmal zu prüfen, ob religiöse Erfahrungen oder Erkenntnisse vielleicht nur Einbildungen und Hochrechnungen sind" (S. 21). Dies trifft sicher für den subjektiven Bereich zu. Ist damit auch schon der Bereich der Engel ausgelotet, der als Niedrigtranszendenz in Abhebung zur Hochtranszendenz bezeichnet wird, die Gott vorbehalten ist? Diesen Unterschied bekunden Engel, nach Hafner, dadurch, dass sie ständig mit Lobpreis beschäftigt sind.

Nach dieser Einleitung befasst sich Hafner mit dem Engelverständnis von Anselm Grün, der Engelphilosophie von Heinrich Rhombach und der „Engelmystik" der Gabriele Bitterlich, um diese dann von der kirchlichen Tradition aus zu beurteilen, angefangen vom Nicaeno-Konstantinopolitanischen Glaubensbekenntnis über die lehramtlichen Dokumente bis hin zum Verständnis und zur Präsenz der Engel in der Liturgie. Die genannten Ausführungen vermitteln eine sehr anschaulichen und fundierten Einblick in das theologische Verständnis der Engel und deren Stellung in der kirchlichen Praxis.

Die derzeitige innovativste Deutung der Engel bezeichnet Hafner als „Mächte und Gewalten-Theologie". So geht es nach Thomas Ruster in der Engellehre nicht um die Natur der geistigen Wesen, sondern um ihre Funktion. Auch nach Karl Rahner soll man die Spekulation von rein geistigen Wesen hinter sich lassen und die Engel als Ordnungsprinzipien unseres Universums verstehen. Karl Barth legt hingegen Wert darauf, die himmlischen Dinge als Geschöpfe mit eigenem wahren Sein zu bewahren, denn Engel und Himmel dürften nicht auf Metaphern reduziert werden.

Von diesen Darlegungen der Moderne ausgehend beginnt der Autor seine Reise in die Vergangenheit. Die Neuzeit illustriert

er mit der Beschreibung der Selbstdifferenzierung Gottes bei Schelling und den Geisterreichen Swedenborgs, während er in der Frühen Neuzeit das Zurückschneiden der katholischen Auswüchse durch Luther und Calvin sowie die Ethisierung der Angelologie bei Crescentius Matherus hervorhebt. Besonderes Augenmerk gilt dann dem Standardmodell der Angelologie im Mittelalter, das bis heute noch Wirkung zeigt. Seinen Anfangspunkt nahm es bei Augustinus, der die Grundlage der angelologischen Diskussion bei Petrus Lombardus bildet, der seinerseits auf das Hierarchiemodell der Engel des Pseudodionysius zurückgreifen konnte. Das Sentenzenbuch des Lombardus wurde nämlich zum Referenzbuch für die nachfolgenden Theologien mit der Systematisierung der Engelehre vor allem in der Scholastik. Diese Systematisierung fehlt in der Spätantike, zumal sich selbst nach Pseudodionysius (um 500) das, was die Welt zusammenhält, nicht durch eine Definition erfassen, sondern nur durch Metaphern darstellen lässt. Im Einzelnen wird das Verständnis der Engel bei Origenes, Irenäus, Justin, im Neuen Testament und in der hebräischen Bibel beschrieben. Damit schließt der geschichtliche Überblick über Lehre und Verständnis der Engel von der Gegenwart bis zur Antike.

Wie schon im Vorwort bemerkt, werden die Auffassungen der frühjüdischen Texte, der Apokryphen, der Gnosis, des Neuplatonismus, der Katharer, des Humanismus, der Anthroposophie, der Freikirchen, des Existentialismus, der Postmoderne, des Kinos und der Comics aus Platzgründen nicht behandelt. Dafür werden die Eckpunkte der biblischen und kirchlichen Angelologie fundiert und mit reichen Quellenangaben versehen beschreiben. Ungewohnt ist die Vorgansweise von der Gegenwart zur Antike. Vielleicht wollte der Autor auf diese Weise die Geschichte der Angelologie vom heutigen Verständnis aus beleuchten.

Am Rande sei nur noch bemerkt, dass beim Umbruch von S. 107–241 in der Kopfzeile das erste Kapitel von V.1 hängen geblieben ist.

Ein Literaturverzeichnis und ein Sachregister beschließen diese wertvolle Arbeit, die – bereichert durch eine Reihe von Tabellen – einen sehr anschaulichen Einblick in die Angelologie aus heutiger Sicht vermittelt.

A. Resch

VAN LOMMEL, PIM: **Endloses Bewusstsein: neue medizinische Fakten zur Nahtoderfahrung.** Düsseldorf: Patmos, ²2009, 454 S., EUR 24.00, ISBN 978-3-491-36022-8, Geb., EUR 26.00

Der holländische Kardiologe Dr. Pim van Lommel befasst sich seit 1986 mit Nahtoderfahrungen und ist Mitbegründer der niederländischen Sektion der *International Association for Near-Death Studies*. Die hier in deutscher Fassung vorliegende Arbeit ist eine Zusammenfassung seiner jahrelangen Studien von Nahtoderfahrungen und der damit verbundenen Beobachtungen von Bewusstseinszuständen.

Der Begriff Nahtoderfahrung (NTE) geht auf Raymund Moody zurück, der durch einen Vortrag von George Ritchie auf das Thema aufmerksam wurde. Ritchie selbst wurde als Medizinstudent nur auf Drängen eines Krankenpflegers nach 9 Minuten Herzstillstand wieder ins Leben zurückgerufen, wie er in seinem Buch *Rückkehr von morgen* (1943) schreibt, das damals kaum beachtet wurde. Diese Anerkennung wurde erst seinem Hörer Moody mit dem Buch *Leben nach dem Tod* zuteil. Seither stehen die Nahtoderfahrungen zur offen Diskussion, wenngleich man sie in letzter Zeit in die hirnphysiologische Deutung aufzusaugen suchte. Hier zeigt nun van Lommel aus seinen Erfahrungen und Studien eine Sicht auf, welche die hirnphysiologische Materialisierung des Bewusstseins in Beantwortung folgender Fragen als wissenschaftlich nicht haltbar hinstellt: Wo bin ich, wenn ich schlafe? Gibt es Bewusstsein in Narkose? Kann der Mensch im Koma ein Bewusst-

sein haben? Kann man einer Person, die für tot erklärt wird, noch Bewusstsein zusprechen? Kann man auch einem Verstorbenen noch Bewusstsein zusprechen? So schrieb dem Autor ein Nahtodpatient: „Es liegt jenseits meiner Möglichkeiten, über etwas zu diskutieren, was nur der Tod beweisen kann. Für mich hat diese Erfahrung jedoch entscheidend zu meiner Überzeugung beigetragen, dass das Bewusstsein auch über das Grab hinaus Bestand hat. Dabei ist mir eines klar geworden: Zu sterben heißt nicht, tot zu sein, denn der Tod ist nur eine andere Form des Lebens" (S. 17).

Ungeachtet der Tatsache, dass heute die Gelder zur Forschung dahin fließen, wo materialistische, mechanistische und reduktionistische Deutungen erwartet werden, fordert der Autor den Einbezug auch jener Lebensbereiche, wie etwa schon die Liebe zeigt, die mechanistisch nicht zu deuten sind. Inhalte von Gedanken, Empfindungen und Gefühlen sind nicht messbar, geschweige denn das Bewusstsein. Dieses ist nach van Lommel weder an eine bestimmte Zeit noch an einen bestimmten Ort gebunden. Das Gehirn und der Körper dienen nur als Annahmestation. Dagegen macht dem Autor zufolge die Vorstellung eines nicht-lokalen und endlosen Bewusstseins „eine große Zahl außergewöhnlicher Bewusstseinserlebnisse, wie mystische und religiöse Erfahrungen, Sterbebettvisionen, peri- und postmortale Erlebnisse, eine erhöhte intuitive Sensibilität, prophetische Träume, Fernwahrnehmungen und den Einfluss des Bewusstseins auf die Materie" begreifbar (S. 23). Nach van Lommel hat das Bewusstsein weder einen Anfang noch ein Ende, denn Tod und Geburt stellen nur den Übergang in einen anderen Bewusstseinszustand dar und unser Körper fungiert zeitlebens als Schnittstelle oder Resonanz.

In den folgenden 16. Kapiteln werden diese grundsätzlichen Aussagen dann durch Argumentationen anhand von konkreten Beispielen untermauert. Dazu gehören ein ausführlicher Bericht über eine NTE und ihre Bedeutung für das weitere Leben der Betroffenen mit einem Überblick über die ersten wissenschaftlichen Studien zur NTE und einer Auflistung der zwölf universell genannten Elemente einer NTE. Sehr anschaulich werden in der Folge die lebenslangen positiven Veränderungen geschildert, die eine NTE verbunden mit dem Verarbeitungsprozess mit sich bringt, werden doch Menschen mit Nahtoderfahrungen nur zu oft als Träumer, Phantasten und Aufschneider hingestellt. Besonders interessant sind die Berichte über Nahtoderfahrungen von Kindern, die nur schwer auf äußere Einflüsse zurückzuführen sind, zumal sie die gleichen Elemente wie bei Erwachsenen zeigen. Nach einer Beschreibung der vorliegenden wissenschaftlichen Erklärungen der NTE werden die Daten einer niederländischen Untersuchung vorgelegt, an der 344 Patienten teilnahmen, die einen Herzstillstand erlebt hatten. Die Schlussfolgerungen dieser Untersuchung werden mit drei ähnlichen Studien in den USA und Großbritannien verglichen. Dabei zeigt der Autor, dass alle geschilderten Elemente einer NTE in der Phase eines Herzstillstands erlebt wurden, was anhand von physiologischen Prozessen im Gehirn und durch die eingehende Beschreibung zweier Nahtoderfahrungen untermauert wird.

Nach dieser Darlegung konkreter Fälle setzt sich van Lommel mit der heute vielschichtig geführten Diskussion des Verhältnisses von Gehirn, DNA und Bewusstsein auseinander und plädiert für ein nicht-lokales Bewusstsein. Dabei funktioniere die DNA möglicherweise als Schnittstelle zwischen dem nicht-lokalen Bewusstsein und unserem Körper. Nach van Lommel ist unser Bewusstsein intrinsisch mit dem nicht-lokalen Raum oder dem Vakuum der Quantenphysik verbunden. Der nicht-lokale Raum sei gleichsam die Quelle „ sowohl der physischen Welt als auch des Bewusstseins, und das nicht-lokale Bewusstsein bildet die Quelle des Wachbewusstseins ... und jedes seiner Teile ist unbegrenzt und end-

los. Genau das versteht man unter dem Begriff Nicht-Lokalität" (S. 328). Damit will van Lommel nicht sagen, dass diese Theorie eine Erklärung für die Entstehung des Bewusstseins darstellt, sondern lediglich zur Beschreibung der angeführten Daten dient, denn die Entstehung des Bewusstseins selbst bleibt auch für ihn ein wahrscheinlich nicht zu lösendes Mysterium. Als weitere Formen des nicht-lokalen Bewusstseins gelten die Sterbebettvisionen, Kontakte Sterbender über Entfernungen hinweg sowie Kontakte mit bereits Verstorbenen sowie die perimortalen Erfahrungen – d. h. wenn der Kontakt mit dem Bewusstsein eines Menschen zu einem Zeitpunkt erlebt wird, in dem man von seinem Tod noch nichts wissen kann – und die postmortalen Erfahrungen.

Schließlich beinhaltet das kontinuierliche Bewusstsein auch eine Antwort auf die Frage nach dem Fortleben. So sagt der Philosoph Henri Bergson „Je vertrauter uns die Vorstellung wird, dass das Bewusstsein den Organismus übersteigt, desto natürlichen werden wir es finden, dass die Seele den Körper überlebt" (S. 338). Mit diesem Zitat leitet der Autor seine Ausführungen zur zentralen Frage nach der Kontinuität des Bewusstseins nach dem körperlichen Tod ein, die in Europa nach Umfragen unterschiedlich beantwort wird, von 15% in Ostdeutschland bis zu 59% im Westen.

Nach einen kurzen Hinweis auf diesbezügliche Aussagen in der Philosophie und den Weltreligionen geht van Lommel auf häufig gestellte Themen ein, den wissenschaftlichen Widerstand gegen die NTE, die Reinkarnation, die Organspende und die Frage nach dem eigentlichen Tod, wobei er auch die aktive Sterbehilfe anspricht. „Ich selbst bin zwar kein Verfechter aktiver Sterbehilfe, aber ich verurteile sie auch nicht" (S. 397).

Was schließlich die Bedeutung der NTE betrifft, so kann festgehalten werden, dass sie bei jenen, die eine solche Erfahrung machten, zur tiefgreifenden Lebenserkenntnis führte, dass jedes und alles miteinander verbunden ist und dass unser Bewusstsein nach dem körperlichen Tod weiter existiert. Diese Betonung des nicht-lokalen Bewusstseins, die das ganze Buch durchzieht, macht die vorliegende Arbeit mit den zahlreichen Fallberichten, den angeführten Untersuchungen und der kritischen Auseinandersetzung mit den verschiedenen diesbezüglichen Theorien zu einem Standardwerk auf diesem Gebiet. Die angeführten Gedanken zur Nicht-Lokalität erinnern an die Ausführungen von Burkhard Heim zu den Strukturen der physikalischen Welt und ihrer nichtmateriellen Seite. Sobald diese Erkenntnisse greifen, verändern sie, wie der Autor am Schluss bemerkt „nicht nur wissenschaftliche Theorien, sondern auch unser Menschen- und Weltbild" (S. 401).

Ein Begriffs-, ein Anmerkungs-, ein Literatur- und ein Personenverzeichnis beschließen diese gediegene und positive Arbeit. Ein Sachregister hat man sich allerdings erspart. *A. Resch*

RESCH, ANDREAS: **Zur Geschichte der Paranormologie.** Innsbruck: Resch, 2010 (Reihe R; 6), XI, 212 S., 67 Abb. sw, 3 Tab., ISBN 978-3-85382-089-6, Brosch., EUR 19.90 [D], 20.50 [A]

Bei der Sichtung der zahlreichen Beiträge in Zeitschriften, Sammelbänden und Lexika von Andreas Resch entschloss man sich, all diese verstreuten Veröffentlichungen thematisch zu bündeln und als Einzelbände in der Reihe R herauszugeben. Dabei entstanden *neun Bände* zu folgenden Themen:

- *Zur Geschichte der Paranormologie*
- *Biografische Notizen zur Paranormologie*
- *Phänomene der Paranormologie*
- *Psychotronik und Paranormologie*
- *Imago Mundi: 15 Kongresse zum Weltbild*
- *Welt- und Menschenbilder*
- *Heilen und Paranormologie*
- *Aspekte des Bewusstseins*
- *Paranormologie und Glaube*

Der hier besprochene Band enthält all die Beiträge, die sich auf die *Geschichte der Paranormologie* beziehen. Dabei wurden die einzelnen Ausführungen aufeinander abgestimmt und Wiederholungen weitgehend ausgeschaltet, sofern sie für den Zusammenhang vernachlässigbar waren.
Nach einem historischen Rückblick auf paranormologische Inhalte bis zu den Anfängen der Menschheitsgeschichte werden diesbezügliche Aspekte in der gegenwärtigen wissenschaftlichen Diskussion aufgezeigt.
Da die Geschichte der Paranormologie in der Neuzeit wesentlich von einzelnen Instituten und Institutionen geprägt wurde und wird, galt diesen ein besonderes Augenmerk, so vor allem dem Institut für Grenzgebiete der Wissenschaft (IGW) und seinen Veröffentlichungen – nicht zuletzt auch deshalb, weil der Begriff „Paranormologie" von hier seinen Ausgang nahm und seine inhaltliche Prägung erhielt.

Im Einzelnen ist der Band wie folgt strukturiert:

1. Kapitel: *Zur Geschichte der Paranormologie*:
Altertum und Mittelalter; Neuzeit bis zur Gegenwart; Parapsychologie: Psychotronik und Paranormologie

2. Kapitel: *Der Mensch in der Sicht der Psychologie von morgen*:
Der Mensch von gestern; Der Mensch von heute: Die funktionsorientierten Richtungen – Die geisteswissenschaftliche Psychologie – Die Psychologie des Unbewussten – Die kosmopsychologische Sicht des Menschen; Der Mensch in der Sicht der Psychologie von morgen

3. Kapitel: *Institute und Gesellschaften*:
The Society for Psychical Research (SPR); The American Society for Psychical Research; Institut Metapsychique International (IMI); Institute for Parapsychology; Rhine Research Center (RRC); Institut für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene e.V.; weitere Institute und Gesellschaften; Basler Psi-Tage

4. Kapitel: *IMAGO MUNDI, Resch Verlag; Institut für Grenzgebiete der Wissenschaft (IGW)*

5. Kapitel: *Veröffentlichungen des IGW*

Ein Literaturverzeichnis sowie ein Namen- und Sachregister beschließen diese seltene Arbeit. *R. Mair*

Girtler, Roland: **„Holt's den Viechdoktor!" Die abenteuerliche Welt der alten Landtierärzte.** Wien; Köln; Weimar: Böhlau, 2009, 381 S., ISBN 978-3-205-78368-8, Geb., EUR 24.90

Der Ethnologie und Soziologie Univ.-Prof. Dr. Roland Girtler befasst sich in diesem Buch mit der ereignisreichen Welt früherer Landtierärzte. Dabei geht es um Berichte über Gespräche mit langjährigen Tierärzten sowie deren Angehörigen, die von Erfahrungen bei Bergbauern bis zum Alltag von Militärtierärzten reichen.
Wie bekannt, war den Bauern der Tierarzt of wichtiger als der Menschenarzt, was schon in dem makabren Spruch zum Ausdruck kommt: „Weibersterben kann den Bauern nicht verderben, aber Viehverrecken kann den Bauern erschrecken." Eine Kuh oder ein Pferd koste viel Geld, eine Frau hingegen könne man billiger haben. Diese Vorstellungen gehen allerdings an der Tatsache vorbei, dass eine tüchtige Bäuerin auch heute noch Goldes wert ist, da ohne sie ein guter Bauernhof nicht funktioniert. Allerdings ist der Bauer von heute, gefördert durch den Staat und die EU, auf den Markt hin orientiert. Er ist zum Lieferanten geworden. Es geht ihm nicht mehr um Autarkie, um Selbstversorgung, sondern wie jedem anderen Wirtschaftstreibenden um den Gewinn. Dies hat auch seine Folgen. So nimmt nach Girtler die sogenannte Rationalität des heutigen bäuerlichen Wirtschaftens dem Tier die Würde. Dies zeige sich schon darin, dass der Mutterkuh, nach

dem Willen der Molkerei, das Kalb direkt nach der Geburt weggenommen wird, um auf einem mehr oder weniger engen Platz mit Milch und speziellen künstlichen Flüssigkeiten gefüttert zu werden.

Der frühere autarke Bauer hatte zwar hart zu arbeiten, auf seinem Hof gab es jedoch Hühner, ein paar Schweine und Kühe und er kannte sich mit der Erntearbeit aus. Ein solcher Bauer könnte auch in Krisenzeiten überleben.

In diese frühere Welt gewährt nun der Autor mit seinen hier vorgelegten Biografien von Tierärzten einen speziellen Einblick. Die dabei dargebotenen Lebensläufe beruhen auf persönlichen Gesprächen mit den betreffenden Tierärzten oder deren Verwandten, was auch zu sehr plastischen Beschreibungen des bäuerlichen Leben und insbesondere der alten Landtierärzte führt. Zu Fuß, auf Schiern, hoch zu Ross oder mit dem Fahrrad unterwegs, wurden sie oft auch zur Geburtshelfern bei Mensch und Tier, zum Haus- und Augenarzt, zum Seelentröster und Berater, zum Unfallhelfer oder auch zum Pharmazeuten und Heiler von Muskelbeschwerden.

Allerdings entwickelten die alten Bauern für ihre Nutztiere, wie Kühe, Pferde und Schweine, zuweilen ganz eigene Methoden und magische Künste, um auch ohne ärztliche Hilfe heilen zu können, wobei heilende Kräuter, das „Anhauchen" und „Wenden" bzw. bestimmte Zaubersprüche eine besondere Rolle spielten.

Diese vielfältigen Aufgaben und Erlebnisse eines „Viehdoktors" von gestern werden im vorliegenden Buch in lebendiger Erzählform festgehalten und bilden so auch einen anschaulichen Einblick in den Wandel des Berufsbildes des Tierarztes vom 20. zum 21. Jahrhundert, der eine Zeit aufleben lässt, die älteren Menschen noch wohl bekannt ist und den Jüngeren den Horizont in die Vergangenheit erweitern kann.

A. Resch

Zur Rezension vorliegende Neuerscheinungen:

FARTACEK, GEBHARD: **Unheil durch Dämonen? Geschichten und Diskurse über das Wirken der Ǧinn. Eine sozialanthropologische Spurensuche in Syrien.** Wien u. a.: Böhlau, 2010, 215 S., ISBN 978-3-205-78485-2

GANDER, HANS-HELMUTH (Hrsg.): **Husserl-Lexikon.** Darmstadt: WBG, 2010, 335 S., ISBN 978-3-534-16493-6

GASSER, GEORG/JOSEF QUITTERER (Hrsg.): **Die Aktualität des Seelenbegriffs. Interdisziplinäre Zugänge.** Paderborn u. a.: Schöningh, 2010, 362 S., ISBN 978-3-506-76905-3

HERSPERGER, PATRICK: **Kirche, Magie und „Aberglaube". Superstitio in der Kanonistik des 12. und 13. Jahrhunderts.** Köln u. a.: Böhlau, 2010, 533 S., ISBN 978-3-412-20397-9

KUSCHEL, KARL-JOSEF: **Rilke und der Buddha. Die Geschichte eines einzigartigen Dialogs.** Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, 2010, 187 S., ISBN 978-3-579-07020-9

LIER, GERDA: **Das Unsterblichkeitsproblem. Grundannahmen und Voraussetzungen.** Teil 1 und 2. Göttingen: V&R unipress, 2010, 1433 S., ISBN 978-3-89971-764-8

LUCIUS ANNAEUS CORNUTUS: **Einführung in die griechische Götterlehre.** Hrsg., eingel. u. übers. v. Peter Busch u. Jürgen K. Zangenberg. Darmstadt: WBG, 2010, 171 S., ISBN 978-3-534-21228-6

PUHLE, ANNEKATRIN: **Zwerge. Begegnungen und Erlebnisse mit dem Kleinen Volk.** Grafing: Aquamarin Verlag, 2010, 432 S., ISBN 978-389427-517-4

RECK, HANS ULRICH: **Traum. Enzyklopädie.** München: Wilhelm Fink, 2010, 760 S., ISBN 978-3-7705-4396-0

VAN DIJK, LUTZ: **Auf Leben und Tod. Wie in der Welt gestorben wird.** Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, 2010, 187 S., ISBN 978-3-579-06875-6

HINWEISE FÜR AUTOREN

Zur Abfassung der Beiträge für GRENZGEBIETE DER WISSENSCHAFT gelten folgende Richtlinien:

Als Aufsätze können nur Manuskripte entgegengenommen werden, die sich mit Grundfragen der Grenzgebiete befassen und unveröffentlicht sind. Mit der Annahme der Veröffentlichung überträgt der Autor dem Verlag das ausschließliche Verlagsrecht.

Leitartikel: 10–20 Manuskriptseiten

Vorspann: Curriculum vitae des Autors mit Kurzhinweis auf Inhalt und Aktualität des Beitrages (10–20 Zeilen).

Gliederung nach dem Schema: I. ..., 1. ...., a) ..., 1) ...

Der Beitrag soll durch prägnante Zwischenüberschriften gegliedert werden. Die Redaktion behält sich vor, Zwischentitel notfalls selbst einzufügen und geringfügige Änderungen sowie Kürzungen aus umbruchtechnischen Gründen u. U. auch ohne Rücksprache vorzunehmen.

Grafische Darstellungen: Wenn sinnvoll, sollten dem Beitrag reproduzierbare Abbildungen (Fotoabzüge, Schemata, Tabellen) mit Verweis im Text und genauer Beschreibung beigegeben werden.

Anmerkungen: Mit Erklärungen in den Anmerkungen ist so sparsam wie möglich umzugehen. Literaturverweise in den Fußnoten nach folgendem Schema: Autor – Kurztitel – Jahrzahl in Klammer – Seitenzahl (bei Zitaten).

Literatur: Am Ende des Beitrages vollständige bibliografische Angaben der verwendeten und weiterführenden Literatur in alphabetischer Reihenfolge bzw. bei mehreren Werken desselben Autors in der Abfolge des Erscheinungsjahres. Schema: Autor – Titel und evtl. Untertitel – Ort – Verlag – Jahr – Reihe.

Zusammenfassung: Dem Beitrag ist eine Zusammenfassung von ca. 10 Zeilen mit Stichwörtern beizufügen, womöglich auch in englischer Übersetzung.

Leitartikel sind als *Manuskript mit Diskette* (3,5 Zoll) unter Angabe des verwendeten Textprogrammes bzw. via E-Mail: **info@igw-resch-verlag.at** einzusenden.

Im Regelfall erhält der Autor vor Abdruck die Korrekturfahnen, die umgehend zu bearbeiten und an den Verlag zu retournieren sind. Bei nicht zeitgerechter Ablieferung behält sich die Redaktion vor, die für die Drucklegung nötigen Korrekturen nach eigenem Ermessen vorzunehmen.

Willkommen sind auch Beiträge zu den übrigen Rubriken der Zeitschrift, wie: *Diskussionsforum – Dokumentation – Aus Wissenschaft und Forschung – Nachrichten – Bücher und Schriften.*

Rezensionen gehaltvoller Bücher aus dem Bereich der Grenzgebiete werden gerne entgegengenommen. Das gewünschte Buch ist der Redaktion bekannt zu geben, die sich um eine Zusendung an den Rezensenten bemühen wird.

VERÖFFENTLICHUNGEN – RESCH VERLAG

ISBN/ISSN		EUR [D]
1021-8130	Grenzgebiete der Wissenschaft (vierteljährl.), Abo	36.90
1021-8122	ETHICA (vierteljährl.), Abo	39.40
	IMAGO MUNDI Sammelbände	
978-3-85382-033-9	Frei: Probleme der Parapsychologie	18.50
978-3-85382-034-6	Resch: Welt, Mensch und Wissenschaft morgen	15.40
978-3-85382-000-1	Resch: Mystik	25.70
978-3-85382-004-9	Resch: Paranormale Heilung	27.70
978-3-85382-016-2	Resch: Kosmopathie, Ln/Kt	32.30/27.20
978-3-85382-029-2	Resch: Geheime Mächte	34.90
978-3-85382-040-7	Resch: Psyche und Geist	34.90
978-3-85382-042-1	Resch: Gesundheit, Schulmedizin, And. Heilmethoden	32.30
978-3-85382-044-5	Resch: Veränderte Bewusstseinszustände	34.90
978-3-85382-055-1	Resch: Aspekte der Paranormologie	37.90
978-3-85382-058-2	Resch: Die Welt der Weltbilder	34.90
978-3-85382-062-9	Resch: Paranormologie und Religion	40.00
	GRENZFRAGEN	
978-3-85382-012-4	Mauritius: Der gesteuerte Mensch	8.80
978-3-85382-018-6	Emde: Transzendenzoffene Theorie	8.30
978-3-85382-024-7	Resch: Gerda Walther	6.70
978-3-85382-028-5	Beck: Wer ist Michael?	4.20
978-3-85382-031-5	Held-Zurlinden: Erlebnisse einer Seele	6.70
978-3-85382-048-3	Heim: Einheitl. Beschreibung der Materiellen Welt	11.30
978-3-85382-072-8	Willigmann: Grundriss der Heimschen Theorie	18.00
978-3-85382-075-9	Gerunde: Begegnungen mit den Toten	9.90
978-3-85382-084-1	Heim: Mensch und Welt	34.90
	BURKHARD HEIM: EINHEITLICHE BESCHREIBUNG DER WELT	
978-3-85382-008-7	Heim: Elementarstrukturen der Materie 1	86.00
978-3-85382-036-0	Heim: Elementarstrukturen der Materie 2	89.60
978-3-85382-080-3	Heim: Strukturen der physikalischen Welt	48.70
978-3-85382-064-3	Heim/Dröscher/Resch: Einführung in Burkhard Heim	50.20
	WUNDER VON SELIGEN UND HEILIGEN	
978-3-85382-066-7	Resch: Wunder der Seligen 1983–1990	70.20
978-3-85382-079-7	Resch: Wunder der Seligen 1991–1995	53.40
	SELIGE UND HEILIGE JOHANNES PAULS II.	
978-3-85382-070-4	Resch: Die Seligen Johannes Pauls II. 1979–1985	24.60
978-3-85382-076-6	Resch: Die Seligen Johannes Pauls II. 1986–1990	25.70
978-3-85382-083-4	Resch: Die Seligen Johannes Pauls II. 1991–1995	27.70
978-3-85382-087-2	Resch: I Santi di Giovanni Paolo II 1982–2004	53.40
978-3-85382-088-9	Resch: Die Seligen Johannes Pauls II. 1996–2000	39.90
	REIHE R	
978-3-85382-074-2	Resch: Fortleben	37.90
978-3-85382-077-3	Resch: Das Antlitz Christi	14.90
978-3-85382-078-0	Resch: Die Seher v. Medjugorje i. Griff d. Wissenschaft	16.90
978-3-85382-085-8	Resch: Die Wunder von Lourdes	19.30
978-3-85382-089-6	Resch: Zur Geschichte der Paranormologie	19.90
	LEXIKON DER PARANORMOLOGIE	
978-3-85382-081-0	Band 1: A–Azurit-Malachit	38.30
	MONOGRAPHIEN	
978-3-85382-061-2	Niesel/Niesel: Umgang mit heilenden Energien	13.40
978-3-85382-065-0	Veraja: Heiligsprechung	24.60
978-3-85382-069-8	Resch/Gagliardi: I Veggenti di Medjugorje	18.00
978-3-85382-073-5	Heim, G.: Erinnerungen an den Physiker B. Heim	15.00

RESCH VERLAG, Maximilianstr. 8, Postfach 8, A-6010 Innsbruck
Tel. +43 (0)512/574772, Fax +43 (0)512/574772-16
info@igw-resch-verlag.at http://www.igw-resch-verlag.at/